Brammächer

oder

Die Burg Blaubart.

Eine Geistergeschichte

altdeutschen Ursprungs.

von

N. N.

Hamburg und Altona

Buchhandlung der Verlagsgesellschaft.

1799.

Graumännchen.

Eine Geiſtergeſchichte.

Vor uralter Zeit lag tief im Schwarzwalde eine Burg, die man nur die uralte Veſte nannte; in der Zeit, in welcher wir mit ihr bekannt wurden, kaufte ſie der Ritter Lieberen dem letzten Stammerben ab, den man ringsumher den uralten Ritter hieß; das aber auch beynahe alles iſt, was wir euch liebe Leſer, von ihm ſagen können; auch werdet ihr nicht viel dabei verlieren, denn ſo wie uns der uralte Ritter aus dem Geſichte ſchwindet, können wir ihn ganz vergeſſen, indem ſeiner wenig mehr in unſrer Sage gedacht werden wird, und bei dem Wenigen iſt es beſſer für ihn, daß er weit weg iſt, ins

dem es just nicht zu seiner Ehre klingt. — Alles was der Ritter Liebetreu von ihm erfahren konnte, war, er seye der Letzte eins der edelsten Geschlechter, welches viele Jahrhunderte gesehen. Da sein Name mit ihm verlösche, so suche er ihn jetzt schon zu verwischen, und die alte Veste, welche den Namen Rabenbühl führte, sey der Geburtsort seiner Ahnherren. Unglück drängte ihn, den Letzten seines Namens, sie zu verkaufen, und sich Ruhe für sein beladenes Gewissen am heiligen Grabe zu suchen: — dieses Geständniß schien dem Alten schon so viel zu kosten, daß der gutmüthige Käufer nicht weiter in ihn drang, ob er gleich nicht einmal seinen Namen wußte — und sogar dem Alten beim Abschied versprach, der Burg einen andern Namen zu geben, da ihn der Waller zum heiligen Grabe so herzlich darum bat. — Er zog fort, und Liebetreu fieng an, der alten Burg mit dem neuen Namen Waldschütz, ein neues Ansehen zu geben. Bei jedem Blick in das Innre der ungeheuren Steinmasse wurde der Besitzer überzeugt, daß dessen Erbauer ein großer, mächtiger Mann gewesen, aber auch zugleich, daß dieser mächtige Mann

auch ein hartes Herz beſeſſen. Viele verfallne Gefängniſſe, die noch, ſelbſt in ihren Ruinen, welche doch jetzt das Tageslicht milderte, ſchrecklich waren; Gerippe, die in Ketten hingen, Fallthüren, die in zackigten Felſen endeten, andere, die in bodenloſe Abgründe führten, wurden gefunden; und dieſe Elenden, welche vielleicht vor Jahrhunderten hier ihr Leben in Verzweiflung endigten, waren nicht alle nur Knechte oder gemeine Gefangene, waren nicht ſtrafbare Unterthanen allein, ſondern über vielen dieſer Kerker waren Wappen mit gekrönten Helmen eingeſunken, und manchen hohen Namen las der ſchaudernde Liebetreu auf dem ſimplen Grabſteine in unterirdiſchen Gefängniſſen. — Dieſes alles weckte des Ritters Neugierde aufs lebhafteſte wieder, mehr von dieſen Herren von der Veſte Rabenbühl zu wiſſen, aber all ſein Forſchen war umſonſt; die Veſte lag einſam, auch war zu damaliger Zeit die Gegend in und um den Schwarzwald nicht ſo bewohnt, als jetzt, und die einfältigen Landleute, die dort lebten, hatten wenig oder kein Verkehr mit der ſtolz gethürmten Burg. Ritter Liebetreu erhielt weiter keine

Auskunft, als daß seit Menschengedenken jeder die alte Burg geflohen habe, weil sie nach der Sage vom Urgroßvater bis auf den jüngsten Enkel, immer böse Besitzer gehabt hätte. Liebetreu gab endlich die Hoffnung auf, mehr zu erfahren, und setzte seinen Bau fort. Er ließ alle Ueberreste der Greuelthaten vergangener Jahrhunderte vergraben, riß die Gefängnisse nieder, vermauerte die Fallthüren, nahm die Wappen der Unglücklichen weg, und gab bald der fürchterlichen wüsten Burg ein freundlicheres Ansehen. — So still Herr Liebetreu auch alle die Greuel der alten Burg begraben hatte, so konnte es doch nicht so still geschehen, daß es nicht wieder seine Werkleute erfahren hätten; diese hatten ihre Weiber, die Weiber ihre Freundinnen, und so war es ganz natürlich, daß es durch diesen Weg bald die ganze Gegend erfuhr, was Liebetreu als ein vernünftiger Mann gern der ganzen Gegend verschwiegen hätte, daß seine freundliche Burg ehemals der Schauplatz der größten Unthaten war. Was Liebetreu verhüten wollte, geschah: in Kurzem war alles voll Sagen von Gespenstergeschichten, die sich in dem

Bezirk ſeiner Burg zugetragen haben ſollten, alles floh ſeine Gegend, und in Kurzem ſah er manchen ſeiner treuen Diener die Burg verlaſſen, aus Furcht vor den täglichen Neckereyen der Geiſter, welche die Burg bewohnten. Ritter Liebetreu war kein Freygeiſt, kein ſogenannter Starkdenker; er ehrte den Glauben an das Daſeyn manches vaterländiſchen Geſpenſts; Träume, und Ahnungen waren Dinge, die er weder verwarf, noch bezweifelte; aber das, was alle, die ihn umgaben, geſehen haben wollten, ſah und hörte er nicht, und die Antwort auf ſein Fragen, warum war denn in dem erſten halben Jahre, ehe ich zu bauen anfieng, und ihr noch nicht jene Begrabene geſehen, alles ruhig? war: ja damals war der alte unruhige Ritter noch in Deutſchland, und die Schatten der Burg quälten nur ihn, aber jetzt iſt er, nach unſer aller Ausrechnung, am heiligen Grabe, und die Laſten ſeiner Sünde ließ er hier, hier auf der Stelle, wo ſie begangen wurden; dort iſt er rein, aber hier ſchreiet das ungerächte vergoßne Blut um Rache. Dieſe Antwort genügte dem Ritter nicht; er war zu geſcheid, als daß er hätte glauben können, daß ein

Gang nach Palästina Laster versöhnen könnte, und daß die Sünden Fremder, andere Unschuldige quälen dürften, auch hatte er noch nichts gethan, was seinen Dienern Recht geben könnte. Bei Nacht und Dämmerung, in Mittags- und Abendstunden, war er allein, selbst in den verrufnen Gängen, die ehemals die Gefängnisse enthielten, und alles blieb ruhig; sollte ihm, als dem Besitzer, denn nicht eher etwas begegnen, wenn etwas begegnen könnte, als seinen Dienern? Doch was half alles dieses! er war nur mit Wenigen auf der Seite der Vernunft; jenes Geschrei über Poltergeister war fast die allgemeine Stimme. Liebetreu ergriff die klügste Partie, er unternahm mit seinen Dienern eine weite Reise, um seine Freunde im Ausland zu besuchen, berief fremde Werkleute, setzte den klugen Hausvogt Walter, der frei von allem Gespensterglauben war, als Aufseher über den Bau, und nahm sich vor, nicht eher die Gegend des Schwarzwaldes wieder zu sehen, bis die großen Veränderungen, deren Plan Walter erhielt, die schauderhaften Oerter unkundig gemacht hätten, daß man sich ihrer nicht mehr erinnern könn-

te; auch hoffte er mit Recht, daß wenn man hören würde, daß alles ſo lange ruhig geweſen ſey, man ſich ſchämen würde, dies alte Mährchen zu erwähnen.

Liebetreu ſchloß richtig. Mit jeder alten Mauer, die man niederſtürzte, mit jedem Gewölbe, das man verſchüttete, wurde eine alberne Sage nach der andern vergeſſen, und in die neuen ſchönfarbigen Zimmer, unter die ſchattigten Gänge des angelegten Gartens, der die Burg umſchloß, traute ſich kein düſtrer Wahn, der nur in ſchwarzen Mauern zu ſchleichen gewohnt iſt. Der Garten grünte ſchon zum dritten Mal, auf den Thürmen der Veſte wehten die goldnen Fähnlein, in den Gemächern wohnte all der mögliche Luxus, den Deutſchland in jenen Zeiten kannte, und eine große Anzahl rüſtiger, luſtiger Knappen tummelte die muntern Roſſe durch die dichten Forſte, als der alte Walter an ſeinen Ritter ein Brieflein ſandte, deſſen Inhalt war: „Herr kommt gen Waldſchütz, dem nichts mehr mangelt, als eure Gegenwart.“

Wir haben uns bis jetzt nur mit der uralten Burg beschäftigen können, und darüber noch so wenig von ihrem jetzigen Besitzer gesagt, dessen Bekanntschaft euch, liebe Leser, vielleicht lieber gewesen wäre, als die alten blutigen Mauern. Doch Geduld! sie sind nur noch in grossen Schutthaufen übrig, und die neue Burg steht stolz vor uns fertig. Also nun etwas von Ritter **Liebetreu**. Daß er ein gar vernünftiger, ja wohl ein kluger Mann war, hat uns schon sein Betragen in jener Gespenster-Epoche gezeigt, aber Herr Liebetreu war auch ein stattlicher Ritter, dessen bei jeder Gelegenheit, wo Ehre in Waffen zu erwarten war, gedacht wurde; er war auch ein schöner hoher Mann, und manches Fräulein sah ihn mit freundlichen Augen an, und doch ob er gleich die Wahl unter den Töchtern des Landes rings umher hatte,— denn auch des geizigsten Vaters Wünsche zu erfüllen, war unser Held reich genug — so war er doch, als wir ihn zuerst als Käufer der uralten Burg kennen lernten, schon sechs Jahr Wittwer, ohne daß man von ihm den Wunsch, eine Hausfrau heimzuführen, gehört hätte; er schien vielmehr

heiterer und glücklich, und seine Pläne, sich mit Bau und Reisen zu beschäftigen, zeigten, daß er stille heimische Freuden nicht für die schönsten hielt; nicht als ob ein so kluger Mann, als wir unsern Ritter kennen, nicht gefühlt hätte, daß diese Freuden glücklicher machten, als alle die bunten Scenen der Zerstreuung, — sein gefühlvolles Auge sagt uns das Gegentheil — aber, unter uns, an ihm bewies das alte Sprüchwort, „ein gebranntes Kind flieht das Feuer", seine Wahrhaftigkeit. Seine erste Ehe war sehr unglücklich; ohne Liebe reichte ihm die stolze Agnes die Hand, ohne Liebe gab sie ihm seine Tochter Agnes, ohne Liebe trug er alle ihre Launen Jahre lang; als sie ihm endlich gar auf dem Sterbebett Untreue gestand, mußte der edle Mann alle seine Stärke aufrufen, um als ein Christ zu handeln, der dem Reuevollen vergiebt. Agnes deckte kurz darauf das Familiengewölbe, und Liebetreu floh die Gegend, wo er so lange elend war; selbst seine einzige kleine Tochter gab er ins Kloster St. Anna der Aebtissin, die seine Verwandte war, zur Erziehung, um kein lebhaftes Andenken seiner Ehe zu haben, ob ihn gleich

die ſchöne Agnes mit nichts beleidigt hatte, als der auffallenden Aehnlichkeit ihrer reizenden Mutter. Das Ausland, wohin der Ritter von Waldſchütz zog, um ſeine Anverwandten zu ſehen, mußte vermuthlich ganz das Andenken der Leiden ſeiner Ehe verwiſcht haben, oder der Wunſch, einen Sohn zu küſſen, der ſeinen Namen mit allen den großen Beſitzungen, die er ſein nannte, erbte, hatte ſeine Furcht, wieder unglücklich zu wählen, überwunden; vielleicht hatte er auch endlich den dringenden Bitten ſeiner Freunde nachgegeben, oder es ward ihm Glauben an Weibertugend gegeben; genug! wir ſahen ihn in die Burg Waldſchütz nicht ſo einſam ziehen, als er ſie verließ; eine große ſchöne Frau, die das reizende Italien ihr Vaterland nannte, ritt ihm zur Seite, und drey ſchöne Mädchen umſchwebten, wie Grazien, ihren Weg. Die ſchöne erwachſene Jungfrau mit den langen blonden Locken und dem freundlichen Lächeln, iſt uns ſchon als Agneſens Tochter etwas bekannt, ihr Vater führte ſie, auf ſeiner Heimreiſe ins Vaterland, aus dem Kloſter ihrer ſchönen Stiefmutter zu. Er hatte ja, wie es ſchien, den Kummer verſchmerzt, welchen ihm einſt

ihre Mutter gab, warum ſollte er das freundliche Geſchöpf länger im Kloſter weinen laſſen, da ſie eben ſo ſchön war, als ihre Mutter? Die zwei andern Edeldienen waren Liebetreu's Stieftöchter, die ſeine Athlene von ihrem erſten Manne hatte: ſie ſchienen ihre minder ſchönen jungen Schweſtern zu ſeyn, und erhöhten den Triumpf der reizenden Mutter. Liebetreu's Dienerſchaft, und die verſammelten Unterthanen jubelten einer freudevollen Zukunft entgegen, als ſie den prachtvollen Einzug ihres Herrn bewunderten; auch ſchien die noch vor kurzem einſame Burg in einen Sitz der lauteſten Freude verwandelt zu ſeyn. Frau Athlena liebte Pracht und geräuſchvolle Freuden; — ihr Gatte lebte nur in ihr, und glaubte nur ſeine Befehle befolgt, wenn ihr ſchöner Mund befahl; fern und nah zogen ſtattliche Ritter gen Waldſchütz, um die ſchöne Italiänerin und ihre muntern Töchter zu bewundern; Waldſchütz wurde der Tummelplatz alles deſſen, was man ringsum auf viele Meilen artig nannte. Nach einigen Jahren wollten die vertrauteſten Diener bemerken, daß Herr Liebetreu nicht mehr alles ſo ganz gut

fand, was seine Frau wollte; aber sie war gebietende Frau, und die Erfahrung lehrt, daß schon mancher Held zagte, wenn er wieder eingerissne, verjährte Rechte einer Frau, oder Geliebte kämpfen soll; alles was sich der Ritter erlaubte, war ein bedeutendes Kopfschütteln, allenfalls ein Riz in den Forst, wenn seine Gegenwart eins ihrer verschwenderischen Feste verherrlichen sollte, und wenn es hoch kam, die Vorstellung der Unmöglichkeit, die Zukunft so glänzend ausführen zu können, wie die Gegenwart. Süße Schmeicheleien der schlauen Ausländerin beraubten dann den deutschen Mann, und eine Thräne, die den Vorwurf begleitete, du liebst nicht mehr wie sonst, wo du das kalte Geld nicht meinen heißen Bitten vorzogst, war immer das, was ihre Gewalt eisern machte. — Liebetreu wagte alsdann kaum noch in starken Augenblicken ihr durch den Verlust so vielen Goldes die geringe Morgengabe seiner Tochter vorzustellen, da ja, wie sie es wohl wußte, die größten Güter seiner Tochter Adjes von ihrer Mutter gehörten. Diese letzte Bemerkung zog ihre stolze Stirne in verdrießliche Falten, und gewöhnlich war eine Be-

merkung von dieſem oder jenem Fehler, die niemand an ihrer Stieftochter bemerkte, als ſie, ihre ganze Antwort; und was die wenige Mitgabe ihrer Töchter betraf, da wurde ihres Gatten Sorge zum Gegenſtand ihrer ſpottenden Launen Eben ihre prachtvollen Feſte waren es, die ſie ſo unbekümmert machten, ſie that als kluge Frau das ihrige, das übrige überließ ſie den Reizen ihrer Töchter. Bedurfte es denn mehr, als die Fräulein zu zeigen, um ihnen Gatten zu geben, an welchen ihre ſchwärmeriſchen Wünſche nichts auszuſetzen fänden? Sah ſie nicht täglich einen Schwarm der ſchönſten reichſten Ritter im Gefolge der beiden Fräuleins? Brach man nicht ihrentwegen Lanzen? Siegten ihre Farben nicht in jedem Turnier? Muß man denn immer reich ſeyn, um einen reichen Mann zu feſſeln? war ſie denn reich geweſen? war ſie nicht Wittwe, mit zwei Kindern dazu, und doch wurde ſie die Frau eines der reichſten im Lande? Daß ſie auch die Schönſte weit umher geweſen, und daß dieſes ihre Töchter bei weitem nicht waren, an dieſes dachte die Muttereiteikeit nicht; und Ritter Liebetreu der ewigen Einwürfe müde, ſchwieg mit ei-

nem bedenklichen Achselzucken still; die Feste begannen von neuem, der beiden Fräuleins Farben siegten in jedem Turnier, ihre weißen Hände theilten den Dank aus, und alles gieng wie zuvor. — Nur Liebetreu berechnete mit seinen Vögten nach Jahr und Tag abermals ernstlich, daß dieses geräuschvolle Schloß bald kein Fest mehr sehen könnte, denn er sah den Boden seiner Seckel, und ungestüme Mahner besuchten seine Burg eben so fleißig, wie die schwärmenden Ritter, von welchen wir eigentlich nicht sagen können, was sie am stärksten nach Waldschütz zog, ob die schwelgerischen Feste, oder die holden Töchter des freigebigen Vaters; denn der Umstand, daß jetzt, da doch die Jüngste schon zwanzig Jahre zählte, sich noch nicht ein Freier gemeldet, macht uns bedenklich, das Letzte zu glauben, wenn sie nicht die reiche Stiefstochter der Frau Athlenen ganz ohne des sittsamen Mädchens Wissen meinten, wie wir aus einem Handbriefe des alten Herrn fast glauben müssen. — Dieser Brief kam der Hausfrau ganz unerwartet, aber wie es uns scheint, eben nicht ungelegen; er war folgenden Inhalts: „Liebes Weib, meine Reise zu

unſerm Vetter Conrad war nur ein Vorwand, um deinen Einwendungen zu entgehen, lebe wohl auf lange! ich ziehe in deine Heimath, um die Streitſachen mit deinem Oheim zu beendigen. Vielleicht iſts möglich noch etwas zu retten; denn du mußt es doch einmal wiſſen, was ich nie das Herz hatte, dir zu ſagen: meine Güter ſind verſchuldet, bis auf das mütterliche Erbe unſerer Tochter Agnes, welches ich nicht angreifen darf, wenn ich der ehrliche Mann bleiben will, der ich war, ich fühle ſchon Vorwurf genug, daß ich auf deine Bitten und Thränen ſo manchen ehren- und tugendvollen Freyer abwies, der das Mädchen heimführen wollte; — aber lange kann das nicht mehr ſo bleiben, ihrer Mutter Bruder, Graf Eckert, ein rauher biederer Mann, kehrt bald ins Vaterland zurück, was ſoll ich ihm antworten, wenn er fragt: warum thateſt du ſo? Du biſt ſo ein liebes edles Weib, aber meine Agnes liebſt du nicht, darum ſiehſt du nicht, daß ſie nicht nur reich, nein, daß ſie auch ſchön und hold iſt; du haſt mir immer den Vorwurf gemacht, daß wir die geringen Ausſteuern deiner Töchter zu einer glänzenden Vermählung ihnen

den Weg sperren, wohlan! zwei, ja wohl wohl vier Jahre könnte meine Abwesenheit dauern; thue als ob du schon dein nur in der Hoffnung liegendes grose Erbe in Welschland erlangt hättest; mach die großen Güter meiner Agnes zweifelhaft, es sind ja viele Ritter auf unsrer Burg, die das Mädchen kaum kennen, und ich habe ohnehin den Plan, sie keinem andern, als einem der Söhne meiner Gränznachbarn, zu geben, es wird ihr also nicht viel schaden. — Aber nur so lange, bis zu meiner Zurückkunft, alsdenn erscheint Agnes wie sie ist, und ich denke an ihre Verehelichung. Ich habe dir viel Geld in meinem eisernen Kasten gelassen, es ist geborgt, aber thue damit, wie es dir gut dünkt; handle wie du willst, nur zweierlei nehm ich aus, Agnes bleibt bei dir auf Waldschütz, und bei meiner Heimkunft hör ich keinen Vorwurf, daß ich nicht alles für dich thäte, was ich könnte; und wenn deine Töchter noch nicht Hausfrauen sind, so muß das nicht mehr über das Nichtheurathen meiner Tochter bestimmen. — Gott weiß, ob ich nicht schon mehr für dich thue, als ich sollte. Dein Liebetreu."

Frau Athlene vergaß über den lieben Brief, der ihr die ſüße Herrſchaft in Waldſchütz ganz allein übergab, ſo völlig die lange Abweſenheit ihres Mannes, daß ſie die traurigen Geſichter der Dienerſchaft, als ſie ihnen die Abreiſe ihres Herrn bekannt machte, nicht begreifen konnte; aber wir wollen dieſes der guten Frau nicht zum Vorwurf machen, denn Geſchäffte zerſtreuen ſelbſt Kummer über Trennung der Liebe; wie ſollte denn eine Ehefrau, die ſchon ſo manches Jahr ihren Eheherrn beſaß, ſeine Abweſenheit nicht ertragen, unter den vielen Geſchäfften, in welche ſie ihre Stunden theilte, und noch dazu Geſchäffte der Alleinherrſchaft, die ja ſo ſüß ſind. Der Kaplan, die Vögte, die freiluſtigen Fräuleins, alles beſtrebte ſich an dem Plan der Frau vom Hauſe zu arbeiten, denn die gütige Frau griff freigebig in die vollen Seckel, welche der eiſerne Kaſten enthielt, und für die beiden Mädchen gab's Ausſichten auf Tanz und Schmuck, auf Spiel, und ſogar auf einen reichen Mann! In kurzem wußte es die Gegend rings umher, daß die Feſte auf Waldſchütz wieder begannen, und das Einreiten ſtattlicher Ritter nahm gar

kein Ende: man bankette, man ließ die reichen Erben hoch leben, denn die Sage von der jüngst erlangten Erbschaft aus Welschland hatten die redseligen Bevollmächtigten von Waldschütz der ganzen Gegend anvertraut; hundert Liebesgeschichten mit den beiden Fräulein hatten sich an- und abgesponnen, und doch waren sie noch immer Fräulein! Wie das kam? das konnten selbst ihre Liebhaber nicht begreifen, wenn sie zusammen waren; aber jeder wußte, warum er sie nicht zum Weibe nahm, wenn er allein war. Dem einen waren sie nicht schön genug, dem andern zu wild, dem dritten zu stolz, dem vierten nicht wirthschaftlich; zehnen hatten sie zu viel Liebhaber, und zehnmal zehnen war ihre Erbschaft nicht erwiesen. Genug! Frau Athlene war außer sich, daß sie noch immer ihre lieben Töchter, Fräulein nennen hörte; sie war erschöpft in ihren Plänen, ihnen reiche Männer zu schaffen; sie hatte sich keinen Vorwurf zu machen, nicht alles gethan zu haben, ja sie hatte so viel gethan, daß selbst der alte Kaplan, den doch ihre goldne Beredsamkeit ganz auf ihre Seite zog, den Kopf mehrmal mit den Worten schüttelte: Ei!

Ei! gnädige Frau! das kann kein gutes Ende nehmen; bedenkt, daß einige Jahre keine Ewigkeit ſind, alsdenn kömmt der Herr wieder, und was wird er ſagen, wenn er ſeine Lieblingstochter ſo wieder findet? Die arme bedaurungswürdige Agnes, ſie, die eigentlich die Heldin dieſer kleinen Sage iſt, haben wir jetzt ganz der Härte ihrer Stiefmutter überlaſſen müſſen. — Komm her! liebe Agnes! nicht ſo ſchüchtern liebe Dulderin! ſchlag deine ſanften Augen auf! meine Leſer ſollen gleich hören, warum die vollen Thränen die Roſen deines Madonnengeſichtchens verwiſchen, warum die blauen Augen ſo geſchwollen vom vielen Nachtwachen. Sey ruhig! es wird beſſer werden; das Mitleiden guter Herzen wird deiner ſchönen Seele wohl thun; geh nur wieder hin, arme Einſame! ich höre die Stiefmutter! geh eilig in das kalte feuchte Gewölbe, an deine endloſen Arbeiten! damit das böſe Weib keine gegründete Urſache hat, dich zu ſchelten, ich will deine unglückliche Lage ſchon erzählen! —

Agnes! die ſchöne blonde Agnes, die reiche holde Agnes, um die ſich ſo viele

Freyer bewarben, war von jeher der Gegenstand des Neides ihrer Stiefmutter und Stiefschweſtern gewesen. So lange Herr Liebetreu in Waldschütz hauſte, konnte ihr Athlene nur so weit schaden, daß ihre Bitten und Vorwürfe ihren Vater dahin brachten, daß er manchem Ritter einen Korb gab, den er, wäre seine Frau nicht gewesen, aus vollem Herzen Sohn genannt hätte. — Auch sah die Schlaue viel zu gut, daß sie Agnes schonen müßte, um das Herz ihres Mannes zu behalten. Herr Liebetreu glaubte also mit allem dem argloſen Hofgesinde, daß ſie ihre Stieftochter wenigstens nicht haſſe. Der Wunsch, ihre Töchter sobald als möglich gut zu verheurathen, selbst ein wenig auf Koſten ihrer Stieftochter, schien jedem natürlich; daß dieſer Wunsch auf Agnesens Koſten erfüllt werden ſollte, wußte nur ihr Mann, und den machte Liebe schwach. Aber so wie ſie gebietende Frau hieß, wandelte ſich die ganze Scene. Das Gerücht über Agnes Vermögen wurde zweideutig; — es schadete ihr nicht. — Freier meldeten ſich nach wie vor. Man nahm ihr Schmuck und Kleider, unter dem Vorwand, daß ſie arm wäre. —

Agnes weinte, und die Ritter fanden ſie in ihrem einfachweißen Kleide, nur einen Blumenkranz im goldnen Haar, reitzender, als ihre von Geſchmuck glänzenden Schweſtern, denen ſie als Kolie am Feſte zur Seite ſitzen mußte. Athlene erfand tauſend Mährchen, die ſie lächerlich — endlich ſogar ihre Tugend zweideutig machen ſollten. — Ein Blick in des Mädchens Augen voll Engelsunſchuld zerſtöhrte die hölliſche Lüge, und die Leidende zog alles zu ihren Füßen. Alles dieſes machte Athlene zur Furie ſie nannte die ſanfte, ſtille, fromme Dulderin eine Heuchlerin, eine Buhlerin; Agnes ſollte die frechen Künſte geſtehen, mit welchen ſie ihren Schweſtern die Ritter raubte. — Agnes hatte nichts zu geſtehen; — ihre Stiefmutter nannte ſie verſtockt, und hieß ſie in das Zimmerchen des alten Thurms werfen; die Diener gehorchten weinend. Dieſes Zimmerchen, wie es Athelene ſehr unrecht hieß, war ein altes verfallenes Gewölbe, welches noch von der ehemaligen Burg Rabenbühl übrig war, weil der ſtarke Thurm, welcher es umſchloß, als Pfeiler der neuen Ringmauer nöthig war. Zwar wußte die arme Agnes zum Glück nicht,

welche ſchauderhafte Mährchen von der ehemaligen Burg erzählt wurden, in welchen dieſer Thurm eine der ſchrecklichſten Rollen hatte; denn die dicken eiſernen Gitter, welche die kleinen Fenſter verwahrten, die feſten kleinen Thürchen, die Fallthüren, die Niſchen, in welchen man ſo manches Skelet an den von Roſt halb verzehrten Ketten fand, machten es glaublich, daß hier mancher Gefangene ſtarb, der in Verzweiflung dieſe Welt verließ, wie wir ſchon geſagt haben. Das Fräulein, welches wir jetzt auf der verfallnen Treppe in ſein Innres wanken ſahen, wußte von dieſem allem nichts; denn ſeit Frau Athenene hier hauſte, hatten ſich in dem ewigen Freudengeräuſch alle dieſe Erzählungen verlohren, auch waren die Fallthüren alle vermauert, in jenen Niſchen die Gerippe begraben, und manches ſchwarze Gitter weggeriſſen; — aber doch blieb dieſes Gewölbe immer ein Aufenthalt des Schreckens. Mancher neu eingeſchaltete Stein, der in dem alten hundertjährigen Kitt nicht hielt, war wieder herausgefallen, dicker ſchwarzer Staub fuhr bei dem leiſeſten Tritt, der auf dem hohlen Fußboden ſchallte, in Wolken auf. —

Spinnen von aller Art, die ſeit langen Jahren hier einheimiſch waren, undüſterten jede kleine Stelle, wo ſich der Tag durch die halbvermauerten Gitter drängen wollte; — ein ſeltſamer Zugwind pfiff unaufhörlich durch dieſes Gemach, und hob mit einem eiskalten Gefühl die goldnen Locken der neuen Bewohnerin. Agnes weinte viele Tage in dieſem entſetzlichen Aufenthalte, aber kein Ohr, was ihr helfen konnte oder wollte, hörte ihre Klagen; und auf alle ihre Bitten, welche ſie ihrer Stiefmutter durch ihren Kerkermeiſter ſagen ließ, erfolgte die Antwort, ſie ſollte ihre Zaubereien bekennen, und alsdann einen Boten an ihren Vater, mit dem Verlangen, ihr ſeine väterliche Erlaubniß, in ein Kloſter gehen zu dürfen, ſenden; nur dann, ſonſt nicht, würde ſie die Sonne außer ihren Mauern wieder ſehen. Agnes weinte heftiger bei dieſem Beſcheid, der ihr um ſo ſchrecklicher war, da ſie zu gleicher Zeit eine Handſchrift von ihrem Vater zu leſen bekam, daß ſich ſeine Reiſe vielleicht noch viele Jahre ausdehnen könnte. — Agnes war zu wenig noch mit den Ränken bekannt, die die Bosheit hat, um die leidende Unſchuld zu vernichten, ſonſt

hätte sie billig zweifeln sollen, ob ihr Vater das würklich geschrieben? Seine Hand war es, aber auch schon in jenen Zeiten verstand mancher die Kunst, Hände trefflich nachzumahlen. Ihr Gefängniß wurde nun mit jedem Tage härter, sogar eine Kette drückte die schönste Hand; und ihre Kost wurde so kärglich, so elend, daß bald nur noch ein reizendes Gespenst zurückblieb, was auf Luft zu schweben schien; und doch konnte sich Agnes nicht zu dem einzigen Rettungsmittel entschließen, was ihr die harte Mutter nannte. — Sie wollte sich endlich, als dem immer Geschäftsliebenden Mädchen Langeweile das Leben verhaßt machte, sie wollte sich alles schuldig nennen, was ihre Mutter sie gerne schuldig finden wollte — sie wollte sich jeder Probe, sey es Feuer oder Wasser, unterwerfen — sie wollte sterben — nur bat sie um der heiligen Jungfrau willen, man sollte sie von der Langeweile erlösen, die ihr mehr als Tod im Feuer und Wasser sey. Da trat einstens, als schon längst der letzte lichte Strahl von ihrem Gitter geschieden, und sie auf einer Matte auf dem alten Schutt lag, der ihr Lager war, der Burgpfaff mit zwei

Rittern herein; aber weder den geiſtlichen Herrn noch die zwei ritterlichen kannte Agnes. Sie raffte ſich auf, und frug ob der Tag ihres Todes erſchien? Nein! ſagte der Pfaff mit einem widerlichen Lächeln, nein! wie kann Agnes glauben, daß ihre fromme edle Mutter der Reuigen zürnen ſollte? Sie ſelbſt ſteht auf, um ihre Tochter vor Schande und Schaden zu verbergen, ſie ſchickt Euch ihre Vergebung für alles, was Eure Zaubereien an ihr und Euren edlen Schweſtern thaten, und erläßt Euch das öffentliche Bekenntniß Eurer Sünden; weder Feuer- noch Waſſerprobe ſoll Euch berühren. — Mit chriſtlicher Liebe iſt die fromme Athelene bereit, Euch zu vergeben, und verlangt nur von Euch, ſogleich mir euer freiwilliges Verlangen, den Schleier der heiligen Clara anzunehmen, nochmals zu bekennen, welches dieſe Ritter Eurem Vater berichten ſollen, um Euern Vorſatz ſogleich bewerkſtelligen zu können. Wie! rief Agnes — wie! ich ſollte je geſagt haben, daß ich Nonne werden wollte? nein! das werde ich nicht! noch in der letzten Stunde, als ich, ohne daß ichs ahnete, meinen guten Vater vielleicht zum letztenmal umarmte, ſo-

derte dieſer liebe Vater das Verſprechen von mir, nie in das Kloſter zu gehen, und ich gab ihm dieſes Verſprechen von ganzer Seele; jetzt wiederhole ich es: nie, ſo wahr ich das Ende meines Elendes wünſche, nie nehme ich den Schleier, und wenn ich hier ſterben ſollte. — Aber habt Ihr wankelmüthige Sünderin nicht Eurer Mutter ſagen laſſen, daß ſie nur beſtimmen ſollte, was Ihr thun müßtet, um Eure Gewiſſensangſt zu mildern; habt Ihr Euch nicht der Zauberei ſchuldig genannt? und ſie, die Euch auf den Scheiterhaufen ſtoßen könnte, die Euch mit Schande und Kirchenfluch aus der Zahl der Chriſtinnen vertilgen laſſen könnte — die, o! entzückendes, zu bewunderndes Beiſpiel der frommen verzeihenden Mutterliebe — die führt Euch an der Hand der ſanften Religion in den milden Schatten des Kloſters, und bedeckt mit dem heiligen Schleier Eure Verbrechen! Was verbrach ich! rief Agnes, und brennendes Roth ſtieg in ihre bleichen Wangen; was geſtand ich für Sünden, daß man ſo mit mir ſprechen darf? rief ſie lauter — und ihr Auge flammte. Die Würde der Tugend und Unſchuld ſtand ſo ſtrahlend auf ihrer Stirn,

daß ihre Feinde einen Schritt zurücktraten, und ihre Blicke krochen am Boden — Ich habe meiner Henkerin sagen lassen, sie soll nennen, wessen ich mich schuldig finden soll! Ich habe die Feuer- und Wasserprobe verlangt, um meine Unschuld kund zu thun; ich wiederhole dieses Verlangen, ich fordere Gerechtigkeit, ich bin eines freien Ritters Tochter, rechtmäßige Erbin aller Rechte eines adlichen Geschlechts, und fordere ein Gericht vor gesammter Ritterschaft dieses Landes, ich will Boten senden an meinen Vater, nicht um ihm meinen Beruf zum Kloster zu nennen, den ich nicht habe, sondern ihn zu bitten, sein Kind von Kerker und Ketten, die es unschuldig trägt, zu retten. — Will meine Peinigerin die Worte, welche mir das Gefühl der schrecklichsten Langenweile, die mich öfters der Verzweiflung preis giebt, aus Hasse wider mich zeugen lassen, so mag sie es thun; aber ich bin es meinem Leben, und was mehr ist, der unbescholtenen Ehre meines Vaters schuldig; ich werde es laut erzählen, wie und warum ich dieses sogenannte Bekenntniß ablegte; ich werde der gesammten Ritterschaft meine Unschuld durch Feuer- und

Waſſerprobe kund thun, und die Schande wird nur das ſchuldige Haupt meiner Quälerin treffen. Geht, Ihr elenden Helfershelfer der Bosheit! geht! berichtet dieſes Frau Athelenen, und bringt ihr noch meinen Schwur, daß man mich nur todt als Nonne ſehen ſoll. —

Obgleich Athelene diejenigen Ritter ausgewählt hatte, die ſie jedes Schelmenſtückes fähig glaubte, obgleich die freigiebige Frau ihre leeren Seckel bis oben an aus dem eiſernen Kaſten gefüllt hatte, ſo ſiegte doch die Würde der leidenden Unſchuld über dieſe harten Seelen. — Der jüngſte trat näher, verſuchte den ſtrafenden Engel anzublicken, und ſtotterte eine Art von Entſchuldigung für ſich und ſeinen Gefährten, bei ſeiner und ſeines Gefährten Unwiſſenheit der ganzen Sache, verſprach ihr auch alles treulich auszurichten, was ſie aufgetragen und forderte. Endlich zum Beweis, daß ſie nicht auf ſie zürnte, bat er ſie ihm zu nennen, was er für ſie auswürken könnte, um ihr Gefängniß erträglich zu machen, da ſie beide zu ſchwach wären, ihre Ketten zu löſen, und vor ihrem Eintritt in

dieſes Gewölbe ihrer Mutter eidliche Verſchwiegenheit angelobt hätten, und alſo für ſie keine andere Hülfe als Bitte bei ihrer Mutter anwenden könnten — Ich fordere nichts als Arbeit, Beſchäftigung, ſey es, welche es will, ſo hart, ſo ſchwer, nur möglich, nur Arbeit, um jene entſetzliche Langeweile von mir zu ſcheuchen, die mich ſchon einigemal mit Gedanken des Selbſtmordes durchſchaudert hat — Die Ritter ſchwuren ihr dieſes auszuwürken, und verließen mit dem ſchleichenden Pfaffen das Gewölbe. Die kluge Agnes ſchöpfte aus dem Geſpräch des Ritters viel Troſt; fürs erſte hielt ihre Mutter ſie heimlich gefangen, wie aus der eidlich angelobten Verſchwiegenheit des Ritters, die ihm abgenommen wurde, ehe er zu ihr durfte, zu ſchließen; zweitens ſchloß ſie aus der Aengſtlichkeit, ſie in das Kloſter zu treiben, daß man überzeugt wäre, ſie nicht öffentlich ſchuldig finden zu können; denn ſie kannte Athelene zu gut, als daß ſie ſich durch das Prunkgeſpräch ihrer Geſandten, die ihre Mutterliebe prieſen, hätte blenden laſſen. — Sie wußte es, ihre Mutter hätte weder ihr Leben noch ihres Vaters Ehre geſchont, wäre

es möglich gewesen, sie mit irgend einem Schein des Rechts auf das ungerechteste, schmerzvolleste aus der Welt zu schicken. — Drittens hatte sie den Handschlag des Ritters, ihre Mutter dahin zu bringen, ihr Beschäftigung zu geben. — Alles dieses erheiterte ihre Seele, und machte selbst ihren fürchterlichen Kerker erträglich. — Mit Arbeit und Hoffnung dachte sie sichs möglich, die Ankunft ihres Vaters oder Oheims zu erwarten, sollten auch noch Jahre darüber hingehen; noch einmal schwur sie sichs, nie ihre schönen Locken in einen Nonnenschleier zu hüllen, bis alles verloren sey. — Justus! bis ich dich verloren habe. Justus, ein schlanker Ritter, schön und gut, der Sohn eines reichen Fürsten, war der Liebe der sanften, holden Agnes würdig, doch ihre Bekanntschaft mit ihm fiel in jene traurigen Tage, wo ihr Vater schon abwesend, wo ihr kaum verstattet wurde, ihn von ferne zu sehen, bei einem der glänzendsten Feste, die nicht selten in Waldschütz waren. — Ritter Justus schien auch sie bemerkt zu haben; seine Augen schienen sie unter dem bunten Gewühl zu suchen, und sie glaubte oft Theilnahme in seinem Blick

zu ſehen, wenn ſie die Miſshandlungen ihrer ſtolzen Schweſtern ertrug; endlich hatte ſie ſogar das Entzücken, ihn für ihre Farbe kämpfen zu ſehen; aber dieſen ſchönen Triumpf mußte ſie mit tauſend Thränen bezahlen. — Der Tag des wonnevollen Gefühls war der letzte, wo ſie die Sonne ſah! noch ſpät tief in der Nacht ſtieß ſie Athelene in ihren Kerker, und hier träumte ſie ſich manche Stunde froh von ihrem Ritter. — Freilich miſchte ſich zuweilen auch der Zweifel ein: biſt du nicht vielleicht eitel genug, dich ſelbſt zu täuſchen? War es vielleicht nur Mitleid, was dir ſein Auge ſchenkte? oder meinte ſein Blick die ſchwarzäugigte Oda, die den und jeden Abend, als du ſeinem Blick begegneteſt, an deiner Seite ſtand? Und der Kampf für meine Farbe! unbeſonnene Agnes! war ſie nicht die Farbe der Brechthold und Kuhrings auch? Liebe iſt ſchlau und ſinnreich, ſollte der liebende Ritter nicht eine einzige Minute all der Zeit, wo uns eine Ringmauer umſchloß, an ſich reißen können, um mich zu ſprechen; er weiß, daß ich ein Brieflein leſen kann, er hatte der Knappen viel, konnte er mir nicht ein paar Worte

ſchreiben, die ich gewiß nicht unbeantwortet gelaſſen hätte. — Ach! ich gieng der einſamen Gänge viel, ich ſah ihn ſelbſt einmal am hohen Zellenfenſter mit meiner Mutter ſtehen; — er ſah mich, denn meine Mutter zeigte nach mir hin, und aus ihrem Gelächter ſchloß ich, daß ſie meiner Schwermuth ſpottete. — Er lachte nicht, nein! ganz ernſthaft blickte er meine Spötterin an, und ſeine ſchwarzen Augenbraunen zogen ſich mißbilligend zuſammen; aber er blieb doch ſtehen. — Ich durchſtreifte alle Gänge des weitläuftigen Gartens, er kam nicht; und nach allem dieſem ſagte ſich Agnes doch: Juſtus! wenn ich dich verlohren habe, will ich erſt Nonne werden. Ach! ſie liebte ihren Ritter unausſprechlich, und das gute Mädchen dachte vielleicht, Liebe fordert Liebe. —

Ritter Juſtus hatte ſie allerdings bemerkt, aber auch nur von weitem; ſein Herz von aller Liebe frei, war nicht unempfindlich für ihre holde Schönheit, aber er war zu wenig mit ihr bekannt, um ganz gefeſſelt zu werden. — Er kämpfte würklich für ihre Farbe, aber nur um ihre ſtolzen Schweſtern zu demüthigen, die ſich ihm bei jeder Gelegen-

heit aufdrangen. — Jetzt war Agnes ſchon Monate lang verſchwunden; alle Gäſte auf Waldſchütz glaubten, ſie ſey, wie Frau Athelene ſagte, bei ihrer Tante, der Aebtiſſin im Clarakloſter, um ihr Probejahr anzutreten. Keinen nahm der Entſchluß der unterdrückten Agnes wunder, denn faſt ein jeder hatte ihre Leiden geſehen. Ritter Juſtus ſeufzte bei der Nachricht, aber wie wir ſchon geſagt haben, er kannte das liebe Mädchen nur von weitem. Einige Monden verſtrichen, und Agneſens Bild wurde immer bläſſer in ſeinem Andenken. — Doch fand er Waldſchütz nicht mehr ſo reizend als ſonſt, und nahm deswegen die erſte Einladung ſeines Vaters an, ihn heimzuſuchen; auch mancher andere verließ die Burg; denn ſo manchem wurde die Denkungsart der Hausfrau, und ihrer aufdringlichen Töchter verächtlich; ob ſie dieſe Dame gleich noch nicht von der ſchwarzen Seite kannten, von welcher wir ſie euch leider haben zeigen müſſen. Die beiden fremden Ritter, welche wir in Agneſens Kerker haben kennen lernen, waren arme Verwandte von Athelene; auch ihr Kopf war nicht viel reicher als ihr Seckel, die allergewiſſenhafteſten wa-

ten sie auch nicht; folglich konnte sie ihre Base zu der seinen Absicht, die arme Agnes zu stürzen, nicht besser finden. Ihr Plan war auf der Gefangenen Ueberraschung gebaut: weich gemacht durch Gefängniß und Hunger, betäubt durch Drohungen der Zukunft, eingeschreckt durch gegenwärtigen Pfaffenfluch, glaubte die Menschenkennerin, daß das arme Mädchen derjenigen die Hand küssen würde, die sie aus allem dem Elend in den Schooß klösterlicher Ruhe führen wollte. Es wäre auch so gewesen, wenn Agnes nichts als Vater und Geliebten hätte verlassen müssen; aber ihr Herz war mit unauflöslichen Banden an diese Welt gefesselt, mit Banden, die die glühendste Liebe gewebt; das wußte freilich Athelene nicht, und darum stutzte sie gewaltig, als sie den Vorsatz des standhaften Mädchens hörte. Was der Ritter seiner Zusage gemäß sonst noch mit seiner Verwandten sprach, wissen wir nicht, aber wie der Erfolg zeigte, muß er ihr ziemlich bittere Wahrheiten gesagt haben, denn er kam noch auf einige Augenblicke in Agnesens Gefängniß, und gab ihr noch einmal die Versicherung, daß sie Beschäftigung vollauf erhalten würde,

wie ihm Athelene hätte eidlich verſprechen müſſen, um ſein Ritterwort bei ihr zu löſen; — ſagte ihr Lebewohl! und ſprengte nach einigen Minuten über die Zugbrücke ins Weite.

Ach! die arme bedaurungswürdige Agnes! wie ſehr hatte ſie in kurzem Urſach die voreilige Güte des Ritters zu beweinen; kannte ſie denn die Bosheit ihrer Mutter noch nicht? Wußte ſie denn nicht aus tauſend kleinen Geſchichten, wie künſtlich Athelene Scheinwohlthaten in Gaben der Hölle verwandeln konnte? War es ihr wohl möglich zu glauben, ihre Feindin, in deren unumſchränkter Gewalt ſie ſich befand, würde ſich Linderung ihres ſchmachvollen Lebens abdrängen laſſen, da ſie ihren harten Sinn kannte? Nach des Ritters Abreiſe kam der ſchon einmal erſchienene Pfaffe, und meldete ihr, daß ſie von heute an nicht mehr über Langeweile klagen würde, daß ſie aber auch von heut an ſich gefaßt machen ſollte, jedes ihr aufgetragene Tagewerk zu vollenden, ſonſt würde ſie mit aller der Strenge behandelt werden, die eine Zauberin, eine Halsſtarrige, eine Verläumderin, eine Mutterſchänderin verdiente.

Kaum war dieſe Rede geendet, ſo ſchoben ſich die Riegel wieder vor, und Agnes ſaß da in ängſtlicher Erwartung, worin wohl ihr Tagewerk beſtehen würde; denn daß es nicht leicht, vermuthete ſie ſchon aus dieſer Vorrede. Gegen Abend traten viel vermummte Knappen herein, jeder trug ein Gefäß mit Waſſer, welches ſie zuſammen in einen leeren Krug ſchütteten, und eine Schöpfkelle darneben ſtellten, dabei lag ein Zettel der dieſe Worte enthielt: Agnes! Zauberin, Mutterverläumderin, hier iſt Beſchäfftigung, Regen- Thau- und Bachwaſſer enthält dieſer Krug; ſchöpfe jedes Waſſer allein, und hebe die Finger zum Schwur, daß dem ſo ſey, ſonſt erwarten dich Halsſtarrige Geiſſelhiebe und Hunger. Agnes ſank der Zettel aus der bebenden Hand, der Gedanke, deine Feindin will deinen Tod, und ſie wird ihren Zweck erhalten, ſchauderte kalt durch ihre Seele. Daß ſie das Unglückswaſſer nicht berührte, wird jeder denken. Es ſtand noch am andern Tage gefüllt wie es ihr übergeben war, und die Geiſſel, welche ihren zarten Leib zerriß, preßte kein Wort über ihre blaſſen Lippen. Drei Tage ſtand der ihr Unglück enthaltende Krug da,

drei Tage dauerten ihre Schmerzen und Fasten, einige Tage wurde ſie menſchlicher behandelt; jetzt kam wieder neue Arbeit. Eine Menge bunter Schmetterlingsflügel wurden ihr hingelegt, mit dem Befehl, jede Farbe einzeln abzuſtäuben, um als eine geſchickte Zeichnerin ihr Bild mit dieſen Farben zu mahlen. — Agnes fand bei dem erſten Verſuch auch dieſes unmöglich, verwünſchte ihr Leben, und winſelte den andern Tag unter den Schlägen ihrer Peiniger. — Wieder einige Tage Ruhe! wieder neuere unmögliche Arbeiten! wieder Hunger. Endlich gar warf man Schlangen in ihr Gemach, und quälte ſie auf alle Art, um ihr den Gedanken an das Kloſter wünſchenswerth zu machen; aber der Gedanke an ihre Liebe war wie ein ſchöner Stern, der ihr ſelbſt, wie die liebe Schwärmerin oft ſchwur, durch alles dieſes ſchreckliche Dunkel ſchimmerte, das ihr erſt dann unerträglich werden ſollte, wenn dieſer Stern untergienge. Frau Athelene wollte verzweifeln, als ſie ſah, daß alle ihre Qualen das ſtandhafte Mädchen nicht beugten, und die öftern Botſchaften ihres Eheherrn ihr ſagten, daß er nicht mehr ſo fern ſey. —

Sie verdoppelte ihre Bosheiten; unter andern mußte Agnes die unzähligen Spinnen einfangen, die in ihrem Gewölbe hausten. Sie ängstigte sich mit diesem eckelhaften Geschäfte acht volle Tage, und verjagte, so viel sie von diesen entsetzlichen Geschöpfen verjagen konnte, so daß ihr Kerkermeister zum erstenmal sagen mußte: die Arbeit ist gethan. Es war ziemlich lange, daß sie von Hunger und Schlägen verschont blieb, aber es war nur Erholung für neue Leiden. Drei Tage darauf erhielt sie den Befehl, die Fäden der Spinnengewebe zu sammeln, und einen Schleier daraus zu weben, den Frau Adelene der heiligen Clara gelobt hätte, um ihr der boshaften Zauberin Wunsch, unter ihrem Schutz ihre Sünden zu bereuen, in das Herz zu senden. — Agnes fand bei dem ersten Versuch die Unmöglichkeit dieser Zumuthung, und warf sich bitter weinend auf ihr Lager. Tief um Mitternacht, welche ihr der schwache Strahl des Mondes verkündigte, der sich durch ihr enges vergittertes Gitter drängte, rettete sie der liebende Tröster aller Unglücklichen, der Schlaf, von ihrem Bewußtseyn los, aber nur auf wenige Augenblicke. Ihre

Träume waren Bilder ihres Kummers; ſie ſaß wieder und weinte, und ſah ihre Arbeit ſich häufen; doch auch ſchöne ſtärkende Scenen warteten ihrer auf dem Traumgefilde. Sie ſah Juſtus — freilich weit von ſich. — Zwiſchen ihrem Weg zu ihm dehnten ſich dunkle Wälder, oder rauſchende Ströme; ſie eilte vergebens einen freundlichen Kahn zu ſuchen, der ſie an das gegenſeitige Ufer führen ſollte, wo ihr Ritter im Schatten einer kühlenden Laube ihr den Trauring zeigte. Da erſchien ihr allemal ein kleines graues Männchen und führte ſie leicht und ſicher über den blauen Rücken der Fluthen, oder wies ihr einen Pfad helle und ſicher durch die dichten Wälder, wo ihr Ritter ihr entgegen kam. Dieſes kleine Graumännchen war ihr ſchon ſo bekannt, denn in jedem ihrer Träume ſpielte es ſeine Rolle, und immer ſo vortheilhaft für das kleine Geſchöpf, daß ihm Agnes immer freundlich entgegen lief, wenn ſie es in ihren Träumen erblickte, und ſo vertraut mit ihm war, daß es alle ihre kleinen Geheimniſſe wußte. Ach! ſie weinte, wenn ihr tröſtender Traum in der Morgenſtunde zerfloß, und wünſchte ſich oft hell erwachend in Grau-

männchens Gesellschaft zurück. Es war ihr seine Gegenwart so zum Bedürfniß geworden, daß sie öfters ihr angefangenes Traumgespräche mit ihm wachend fortsetzte, bis ihr Kerkermeister die tröstenden Phantasien zerriß. — Die arme Agnes! Ein ununterbrochener Wechsel von Strafen, lächerlicher, ekelhafter und unmöglicher Arbeiten, Hunger, war ihr Loos; und zuletzt, das Maas ihres Elendes vollzumachen, wurde ihr selbst der Wasserkrug zu füllen oft vergessen. —

Heute stand ein ungeheures Faß, welches allerlei kleine Gräme enthielt, als Mohn, Linsen, Hirse, Grütze und Rübesaamen da; sie sollte nach dem Befehl ihrer Mutter jede Sorte auslesen, aber die Zeit ward ihr so kurz angesetzt, daß sie in den ersten drei Stunden ihrer mühsamen Arbeit sah, daß es nur auf ihre Bestrafung angesehen war; — sie rang die weißen Hände, und legte sich von tödtlichem Kummer ermattet, nieder, um zu sterben; — aber Graumännchen erschien ihr bei dem ersten Schritt, der sie in ihren Traum führte, und zeigte ihr eine sprudelnde Quelle, die eine reizende Wiese wässerte, wo ihr Rit-

ter ſanft unter dem Schatten ſanft klopfender Eichen ſchlummerte; freilich waren manche Brücken zu übergehen, ehe ſie die Wieſe erreichen konnte, — freilich mancher ihr fremde rauhe Hügel zu überſteigen; — aber Traumännchen, das helfende Traumännchen, war ja in ihrer Nähe. Sie ſtreckte ihm die ſchönen Hände entgegen, — ihre ſüſeſte Bitte rief ihn, aber er, der bis jetzt für alles Rath wußte, zuckte traurig die Achſeln, ſchüttelte mit dem Kopf, und ſchlich ungerührt bei ihren Thränen in den nahen Wald. — Die Luft wurde ängſtlich, die Wälder dunkler, der Strohm breiter, und ſeine tobenden Wellen riſſen das Ufer immer ſchmaler; die Eichen, wo ihr Ritter ſchlief, zerbrach der Sturm, und begrub ihn unter den zerſplitterten Aeſten. — Agnes erwachte, und Todesſchweiß bedeckte ihre Stirne. — Bis jetzt hatten ſie ihre ſtärkenden Traumgebilde erhalten, aber jetzt zogen ſie ihre luſtigen Arme unter ihrem müden Haupte weg, und die Verlaßne ſank in tödtliche Schwermuth. — Drei Tage trug ſie Hunger, Durſt und Geiſſelſchmerzen; Traumännchen hatte ihre Träume verlaſſen — ihr Ritter gieng am Arme einer fremden

Dirne; Agnes war, als sich der dritte Abend neigte, der Verzweiflung nahe. — Morgen, so hieß die Drohung ihrer Kerkermeister, morgen sollte sie, wenn man sie wieder unbeschäftigt fände, in einen Zustand versetzt werden, der sie lehren würde, daß sie sich bis heute glücklich zu nennen berechtigt gewesen sey. — Was konnte sie erwarten? sie fühlte ihre Kräfte erschöpft, ihr Muth war mit jeder freundlichen Hoffnung gestorben; der einzige Stern, der bis jetzt ihren fürchterlichen Weg erleuchtet, ihre hoffende Liebe war untergegangen; sie glaubte an keine frohe Zukunft mehr; von allem, auf was der Mensch hienieden rechnen kann, und darf, blieb ihr nichts als der Tod. Nur an seiner kalten Hand kannte sie noch einen Weg für ihre wunden Füße, dunkel und einsam; — aber Ruhe war am Ziel. — Sie beschloß dem fürchterlichen Fremdling zu folgen. — Ach! sie folgte ihm nicht gern, nicht mit der frommen Ergebung des Märtirers, der für Tugend stirbt, und jenseits den Kranz für unschuldig hier erduldete Leiden erwartet — Ihr Herz knüpfte Liebe an diese ihr noch so schöne Welt; — sie murrte mit der Vorsicht, sie

machte Gott ſündige Vorwürfe, und rief mehr als einmal: was that ich! Warum mir, der Unſchuld, Ketten und Tod, und der Bosheit Ruhe und Triumpf! Sie erſchrack nicht vor dem Vorſatz: Selbſtmord! weil ſie ſich hinſehnte zum Throne des Erbarmens, um auszuruhen von unverdienten Leiden; ſie wollte Trotz gegen ihr Schickſal ſeyn, ſie fühlte kalte gräßliche Freude bei dem Bewußtſeyn, ſich ſelbſt gegen den eiſernen Willen des Verhängniſſes auflehnen zu können. Ach! meine Freundinnen! meine Freunde! brecht nicht den Stab über die Sünderin; — denkt die Reihe der Leidenstage, die ſie bisher führte, und richtet erſt alsdann. Ohne Thränen, ohne Gebet — das erſtemal in ihrem Leben —, warf ſie ſich auf ihr Lager, mit dem Vorſatz, ſich in der erſten Morgenröthe mit ihrem ſchönen langen Haare zu erwürgen.

Es war eine ſternloſe Nacht; keine Lampe erhellte das Dunkle ihres Grabes. Tiefe Stille lag um ſie her, denn ſelbſt ihre Seufzer waren verſtummt. — Geſtützt auf ihren bebenden Arm ſtarrte ſie in das tiefe Dunkel, und kein Gedanke, es kann anders

werden — hielt ihre fliehende Seele zurück. Siehe da dämmerte ein blaſſer Schein, wie ein fernes Nordlicht in dem tiefen Winkel herauf; — es wurde deutlicher; — ſeine bläulichen Strahlen mahlten ſchon die nächſten Gegenſtände ſichtbar heller, und immer heller glänzt es aus der Tiefe herauf — und jetzt ſtieg ein ſchwarzer Glühtopf aus ſeiner Mitte, hinter welchem das längſt bekannte Graumännchen ſtand, und ſeine langen gelben Hände an der ſtrahlenden Gluth zu wärmen ſchien. Agnes fuhr aus ihrer ſtarren Lage, ſie rieb ihre blauen Augen, ſie wollte den lieben Traum verſcheuchen, der ihr wieder Kraft vorgaukeln könnte, noch länger die Sklavin eines Lebens zu bleiben, das ſie verwünſchte; aber ihre Mühe war vergeblich; — das Glühtöpfchen ſtrahlte immer heller, und Graumännchens widerliches Geſicht wurde immer feſter. Seine Geſtalt war ihr in allen ihren Träumen nur wie aus Luft gewebt erſchienen, jetzt konnte ſie die Falten ſeines grauen Gewandes zählen, jeder ſeiner Züge wurde ihr deutlich, auch waren dieſe Züge ſo freundlich, ſo Troſt gebend, daß ein leiſer lieblicher Schauer der möglichen Hoffnung ihr ſchon

kaltes, nichts mehr wünschendes Herz durchfuhr. Graumännchen schob sein Köpfchen vorwärts, und schwebte der schaudernden Agnes näher; — sie sah ihren Traumgefährten deutlicher, ein Gefühl von böser Gesellschaft durchbebte sie; — seine Gestalt war nicht geschaffen, Zutrauen einzuflößen, so freundlich seine Augen auch waren Sein Blick kündigte kein Wesen des Lichts an, aber selbst dieses zweideutige Wesen war ihr willkommen, denn es war ja das einzige, welches ihr seit einiger Zeit mit freundlichen Blicken erschien; sie kannte es schon aus ihren Träumen, und kannt' es als wohlthätig gegen sie, gegen sie, die alles verlassen hatte.

Sie dachte nur die Frage: was hat er mir zu sagen? als sie schon Graumännchen beantwortete. „Was ich will, Agnes von Rabenbühl?" frug er in einem höchst widrigen kreischenden Ton. —

Es war das erstemal, daß Agnes seine Stimme hörte, denn in ihren ersten Zusammenkünften mit ihm antwortete er ihr nur

immer durch Mienen. Sie fuhr bei seiner Rede zusammen, denn seine Stimme goß kalten Schrecken über sie herab. Er wußte es, und erst nach einer langen Pause zwang er seinen Ton, so viel als möglich, leiser, und sagte: ich komme, dich vom Selbstmord zu retten, und dir zu sagen, daß ein lieber Jemand sich nach Agnes sehnt, und ihr treuer Liebe Thränen weint. —

Graumännchens Stimme war Melodie der Liebe für Agnes, denn sie brachte ihr Hoffnung der Liebe. — Ach! sie, die vor wenig Stunden keine Freuden mehr kannte, schwelgte jetzt in ihrer Fülle, und das kleine Gespenst war ihr nicht nur erträglich — es wurde ihr angenehm; ihre Liebe nannte ihn einen Boten des Lichts, und seine Gestalt lieblich. In wenigen Stunden ward Agnes so bekannt mit ihrem kleinen Freunde, daß er mit dieser ersten Nacht seines Besuchs zufrieden seyn konnte; aber er war auch dankbar. — Ein Schlag seines kleinen grauen Stäbchens auf die letzte unvollendete Arbeit seiner gefangenen Freundin zeigte ihr seine willige Macht; ein Wirbelwind stürmte die

vermiſchten Geſäme in die Höhe, ſie trieben ſich in wunderbar geſchlungenen Kretten bis an die Decke hinauf und bis zum Saum von Agnes Gewand hinunter; das war ein Geröſe, wie wenn der Hagel auf hölzerne Dächer fällt. Agnes wußte nicht wie ihr geſchah; der Wundertanz drehte ſich um ſie her, ohne doch ſie zu berühren, und nach wenig Augenblicken liefen in vier verſchiedenen Strömen die Linſen, der Rübſaamen, der Mohn und der Hirſen in die vier leerſtehenden Gefäße.

Agnes ſtarrte ihren Freund über die Wundererſcheinung an, aber er verſicherte ihr, daß dieſes das Kleinſte wäre, was er für ſie thun wollte. Die Morgenluft ſäuſelt durch die Wälder, unterbrach er ihren Dank, ich muß fort, lege dich nieder, Agnes! morgen ſiehſt du mich wieder.

Den andern Tag erwachte die Müde mit hellen Augen; ein ſtärkender Traum hatte ſie an friſche Quellen geführt; dort hatte ihr ihr Ritter Treue zugeſchworen, und ſie war zu arm in der würklichen Welt, als daß

sie nicht jede Hoffnung, welche ihr die unsichtbare gab, mit vollem Glauben hätte umfassen sollen. —

Ihr Tagewerk war diesesmal zum Erstaunen ihrer Feinde vollendet, und ein leidliches Mahl stillte ihr körperliches Bedürfniß. Doch zugleich wurde ihr unter schweren Drohungen befohlen, die andere Arbeit auch zu fördern; man würde, ließ man ihr noch spät abends sagen, nicht mehr nachsichtig seyn wie bisher, denn die Verrichtung ihrer heutigen Arbeit zeigte, daß es ihr nur an Willen nicht an Geschicklichkeit fehlte, den Willen ihrer Mutter zu befolgen.

Mitternacht kam, und eben fieng Agnes an zu zagen ob das liebe Graumännchen auch Wort halten werde oder könnte, als sich der tiefste Winkel ihres Gewölbes wieder erhellte. Heute sah sie schon der Erscheinung dreister entgegen; sie bemerkte freilich heute wie gestern, daß Graumännchen sehr häßlich sey; — aber, rief er ihr bei seinem ersten Blick entgegen, aber dein Freund ist doch gut, und könnt Ihr sterblichen Dirnen denn nie das

erſte verzeihen, um des zweiten willen? Agnes erröthete, ſich ſo belauſcht zu wiſſen, und dachte ſich eine Geſellſchaft ſehr gefährlich, die ſogar Gedanken behorchen kann. Graumännchen, der auch jetzt errieth, was ſie beunruhigte, gab ihr die Verſicherung, daß ihr keiner ihrer Gedanken gegen ihn in ſeiner Gunſt ſchaden ſollte. Ihr ſeyd Menſchen, ſagte er, das heißt, mißtrauiſche, unglückliche Geſchöpfe. Einer unſerer geiſtigen Vorzüge iſt, Geduld mit den Schwachen haben zu können, wenn dieſe Schwäche nur von Undanck und Falſchheit rein bleibt. — Du ſiehſt mich ſo zweideutig an: vielleicht hältſt du mich für ein böſes Weſen, und wunderſt dich, ſo reinen Sinn zu hören; ich bin dein Freund, und komme dir zu helfen; für jeden Dienſt, den ich dir leiſte, verlang ich nichts als Dankbarkeit und Zutrauen Agnes konnte beides dem freundlichen Geiſte nicht verſagen, und hatte in weniger als einer Stunde den Muth, ihn um neue Hülfe zu bitten. Graumännchen ließ ſich nicht lange nöthigen, er zog eine goldne Spuhle hervor, und baute von elfenbeinenen Stäbchen, die er aus einem Bündelchen nahm, ein Weberſtühlchen ſo

fein und ſauber, daß Agnes ihr Wohlgefallen dem künſtlichen Weber laut äuſſerte. Unterdeſſen zog er die Fäden der Spinnengewebe mit ſeinen langen Fingern auseinander. Sie ſchienen von Drath, denn es riß auch kein einziger, er zog ſie auf, und begann nun das wundervolle Werk. — Eh' die Morgenröthe durch die Gitter ſchimmerte, war ein langer Schleier fertig, der ſo fein war, daß er ſich wie ein breiter Fingerreif zuſammenſchlagen ließ, und doch war er, wenn er in der Luft wallte, ſo weit und lang, daß er Agnes hohe Geſtalt völlig verbarg. Frau Athelene wußte nicht mehr was ſie ſagen ſollte, als ſie ihren Schleier von einander ſchlug. Gern hätte ſie jetzt öffentlich Agneſen deſſen beſchuldigt, was ſie beinahe jetzt ſelbſt glaubte, denn hier war mehr als möglicher Mädchenfleiß und Geſchicklichkeit; aber ihr Geiz, ihre Eitelkeit rieth ihr anders. — Der Schleier war ſo köſtlich, ſie ſchien unter ſeiner gewebten Luft ſo reitzend, ihre Töchter bedurften gleiche Schleier. — Agneſen wurde ein beſſeres Mahl aufgetiſcht, aber neue Arbeit lag auch wieder vor ihr da. Heute zagte Agnes nicht mehr: — dreiſt

ließ ſie ihrer Mutter ſagen, ſie würde ihrem Befehl nachkommen. Ihr kleiner Freund war eben ſo künſtlich im Mahlen als im Weben; er ſtrich die Farben, ſo fein ſie auch gemiſcht waren, von den Flügeln der bunten Schmetterlinge, und verfertigte die ſchönſten Bilder von lachenden Gegenden und glücklich Liebenden. - Lauter Scenen, die Agnes ſchon in ihren ſchönen Träumen ſah, und die nur ſie verſtand, ſonſt möchte ihre wüthende Mutter vielleicht die reizende Hoffnung mit ihrem Blute verwiſcht haben; denn eben jetzt war es ihr durch tauſend Wendungen gelungen, den ſchönen Juſtus wieder oft in ihrer Burg zu ſehen.

Der Plan, ihn mit ihrer jüngſten Tochter zu vermählen, ſchien ihr jetzt ausführbarer, als je, denn ſie hatte durch Künſte, deren ſie Meiſterin war, ſeine nächſten Verwandten in ihr Intereſſe zu ziehen gewußt: aber ſonderbar — Juſtus ſeufzte jetzt mehr als je nach Agnes; nur ihr Bild füllte ſeine Träume, nur ihr ſchlug ſein Herz Liebe.

Graumännchen der, wie wir gesehen haben, eben so geschickt war Träume zu weben wie Schleier, fand vermuthlich seinen Vortheil in der neuerwachten Liebe des schönen Ritters zur abwesenden Agnese; denn es ist uns sehr wahrscheinlich, daß er es war, der ihm in jedem Traum Agnes vorführte. — Agnes ahnete von diesem allem nichts; sie lag der schönsten Hoffnung am Busen — sah der heitersten Zukunft entgegen; die langen Tage verschlief sie, und wandelte in süssem Traum am Arm ihres Ritters, und des Nachts sah sie lieb Graumännchen weben und zeichnen, lachte bei seinen muntern Sprüngen, und die langen Nächte schwanden ihr unter seinen klugen Gesprächen, in welchen er unerschöpflich war, wie Stunden.

Frau Athelene prunkte bei jedem Feste in dem wunderbaren Schleier, ihre Zimmer wurden von nah und von fern besucht, um die köstlichen nie gesehenen Tapeten zu bewundern. Das war ein Fragen: woher? wie theuer, die noch nie gesehene Pracht? Aber Frau Athelene, die sichs einmal vorgesetzt hatte, ihre immer älter werdenden Fräulein

bald geſtrenge Frauen nennen zu hören, nannte, zum Erſtaunen aller, ihre Namen, als man die wunderbaren Weberinnen kennen wollte. Freilich war es manchem Ritter unbegreiflich, wann die geſchickten Fräulein weben und ſticken ſollten, denn man freute ſich ja ihrer holden Gegenwart bei jedem Feſte, bis der Morgen durch die Fenſter ſchimmerte; und der Feſte auf Waldſchütz gab es ſeit der Abreiſe des Ritters Liebetreu ſo viele, daß man die Tage, welche keine Feſte ſchmückten, ſehr auffallend fand. Auch waren in jenen grauen Zeiten die Leibdienerinnen der Fräulein ſo leicht zu erkaufen, als in unſern Zeiten die Zofen, um von den Geheimniſſen ihrer Gebieterin ſo viel zu wiſſen, als man wollte; — beſonders konnten ſich die beiden Töchter Athelenens keiner Treue ihrer Dirnen rühmen, denn eines theils hatten ſie ihrer zu viel; Neid und Klatſchereien, welche unſere Damen gar ſehr liebten, jagten eine gegen die andere, jede glaubte die andere mehr in Gunſt, jede glaubte ſich ſchlechter belohnt, als die andere; dazu kam noch, daß manche ihrer Dirnen hübſcher, von den blanken ſogenannten Freiern gefunden wurde, als ihre

Fräulein. — Sie ſetzten die Hübſchern unter die Befehle der weniger Hübſchen, und ſo war es ſehr natürlich, daß dieſe hübſchen Dirnen ihre freilich nicht ehrliche Schadloshaltung für erlittenes Unrecht im Ausſtehen jeder Schwachheit ihrer Herrſchaft ſuchten und fanden, beſonders wenn die Tröſtungen der blanken Ritter, um derentwillen ihnen die Fräulein unhold waren, das ihrige dazu beitrugen. Durch dieſen Weg hörten die Freiluſtigen, denen die geſchickten Weberinnen der thauren Decken und nie geſehenen Schleier, mehr Werth zu haben begannen, als die wilden Tänzerinnen und bunten Staatsträgerinnen, wie ſie bis jetzt nur die Fräulein von Waldſchütz nannten, gar bald, daß ihre Finger weder Spule noch Nadeln zu führen wußten, und daß ſie alſo ihre Bräute wo anders ſuchen müßten, wenn ihnen Tanz und die Geſchicklichkeit, einen Schleier oder Gewand in künſtliche verführeriſche Falten zu legen, nicht genügte. — Freilich frug auch mancher edle Ritter die Mädchen, wo ihre Frau weben lieſ, denn der Gedanke war ſehr erlaubt, wo Frau Athelene bezahlen kann, können wir auch, aber hier war der Mund

der redſeligen Dirnen verſchloſſen, denn ſie wußten das: woher? eben ſo wenig, als das: wie theuer. Abends ſagten ſie, verlaſſen wir die kahlen Wände und Seſſel, und wenn wir am Morgen die Befehle unſerer Gebieterin abholen, ſo ſtrahlt uns neue Pracht entgegen. — Entweder hat unſere Frau und ihre Töchter Künſte aus dem Auslande mitgebracht, die weder wir noch unſer frommer Herr kannten noch kennen möchten, oder ſie hat unſichtbare Weber, die weder Nadel noch Seide bedürfen, ſie reich zu weben. Denn daß weder Stuhl noch Rahmen — weder Seide noch Garn in ihrem Zimmer iſt, das wiſſen wir recht gut. — Ueberhaupt weiß ich recht gut, was von unſerer Frau zu denken iſt, fuhr Bertha, die ſchönſte und eben darum die am härteſten gedrückte der Dirnen fort — ich wage es nur nicht zu ſagen, denn wer ohne Nadel und Seide ſtickt, der kann auch wohl unſichtbare Horcherkin ſeinem Sold haben, und mein Hals iſt mir noch nicht ſo feil, um ihn für Geſchwätzigkeit zu Markte zu tragen; aber was ſo viele wiſſen kann man ſchon laut ſagen. Der alte Thomas und ſeine beiden Brüder ſind jetzt

ſehr in der Gnade unſerer Frau. Der alte Thomas iſt gar zum Bösen zuverläſſig, ſagte immer unſer Herr, und jeder Gute gab ihm recht. — Ja! ja! riefen zwei — drei der Mädchen, hast du geſehen? Bertha, geſtern ſchenkte ihm unſere Frau ein ganz neues Kleid, und ſeinen Brüdern gaben die Fräulein Halsketten für ihre Weber. — Freilich die Ketten und das neue Wams wurden hundertfach erſetzt denn heute früh lag der Schleier mit den Schmetterlingsflügeln auf dem Tiſch unſerer Frau — Aber, forſchten die neugierigen Ritter weiter, da ſie die Zungen der Mädchen ſo gut gelöſt fanden, aber, ihr klugen Kinder! da ihr ſchon ſo viel wißt, daß der alte Thomas und ſeine Brüder Mitwiſſer der geheimnißvollen Webersſtühle ſind, ſo kann es euch Schlauen unmöglich fehlen, uns bald mehr zu melden — Die Mädchen brachten ihr Leben wieder in Anſchlag — ſchauderten vor umgedrehten Hälſen; — aber die Ritter ſuchten ihnen die fürchterlichen Gedanken an Zauberei ſo mächtig auszureden, und alles auf verſteckte Künſtler zu deuten, zu deren Gemächern nur Thomas den Schlüſſel führte; dabei war ihnen der Gedanke, den

klugen verſteckten Thomas aus der Gunſt Frau Athelenens zu drängen, ſo ſüß, und die Goldthaler der Ritter waren ſo glänzend, daß ihnen die Beherztesten verſprachen, die mitternächtlichen Gänge des alten Geſchäftsträgers zu belauſchen.

Zürnt nicht, lieben Leſer, über die brennende Neugier der altdeutſchen Ritter; glaubt mir, es war dazumal wie jetzt; — viele der Ritter, welche forſchten, wollten nur ihren Scherz mit den prahlenden Fräulein treiben, die ſich für geſchickter ausgaben, als ſie waren: — war das nicht ſehr verzeihlich? viele wollten Wahrheit, um ſie oder eine andere, die dieſe nie geſehene Geſchicklichkeit beſaßen, zu ehren; wieder andere, und dies war der größte Theil, hatten Mütter, Schweſtern — Liebchen — Verwandte, die ſie quälten, ihnen auch Decken und Schleier von den Arbeiterinnen aus Waldſchütz zu kaufen, denn daß dieſes nicht Frau Athelene und ihre Töchter waren, nahm man für ausgemacht an in der ganzen Weiber- und Mädchenwelt viele Meilen in der Runde um die Veſte Waldſchütz.

Die Ritter hatten den ersten sichersten Weg gewählt, wenigstens ihre weiblichen Bekannten mit der Gewißheit zu erfreuen, daß die Fräulein von Waldschütz nicht so künstlich wären, als sie gerne wollten, daß man glauben sollte; sie mußten sich deswegen oft Geschichtchen erzählen lassen von entdeckten Lügen, armseliger Prahlerei, und die Fabel vom Raben, der sich mit gestohlenen Federn schmückte, wurde ihnen bei jeder möglichen Gelegenheit gesungen und gesagt, freilich in andern Bildern, als diese Fabel itzt klingt: denn es sollte noch manches Jahr verschwinden, ehe man ihre Wahrheit in diesem Bilde bewunderte; aber den Inhalt fühlte man schon damals, und wußte ihn zu benutzen — Doch unsere Damen verstanden die Kunst, nicht roth zu werden, sie trösteten sich mit dem Gedanken, daß Neid aus ihren Gegnerinnen spräche, und wurden nur noch geister. — Die herrliche Arbeit war ja da, und niemand kannte den Künstler, das wußten sie gewiß. Immer heißer und heißer wurde die Begierde aller weiblichen Seelen die Frechen zu entlarven, immer hei-

ſter und heißer ihre Bitten an die Ritter, ihre Zuſage zu halten, und ihnen endlich den Triumph zu gönnen, die Wahrheit ans Licht zu fördern. Die Ritter verſchwenderiſch Bitten, Küſſe und Geld um den Mädchen die Stunden der Nacht zu lohnen, die ſie auf der Lauer verwachten, wenn Thomas ein geheimes Geſpräch mit ihrer Frau gehalten hätte, und endlich gab Bertha den Rittern einen bedeutenden Wink, der ſie nach der Abendtafel in den Schloßgarten rief. —

Als die Verſchwornen alle unter den dickſten Eichen Platz genommen hatten, begann Bertha ihre Erzählung: wenn Ihr nun nicht ſagt, Ihr Herren Ritter, daß ein Mädchen alles wagt um Wort zu halten, ſo ſeyd Ihr ungerecht; — jeden Wink des Alten habe ich belauſcht — und da er ſeit ſieben Tagen deren ſo viele gab, habe ich in ſieben Nächten nur die Morgenſtunden verträumet. Vergebens ſtand ich alle dieſe Stunden auf der Lauer; — erſt in der letzten Mitternacht hörte ich Schritte durch den ſchmalen Gang, der nach dem Gemach unſerer Frau

führt; ich öffnete mein Kämmerlein leiſe leiſe, und ſah zu meiner größten Freude den alten Thomas mit einem großen ſchwarzen Schlüſſel in den Säulengang ſchleichen; ich folgte ihm von weitem, ohne Furcht von dem alten Lauſcher entdeckt zu werden, denn ſeine kleine dunkle Leuchte erhellte nur eben einige Schritte vor ihm. Bald wurde mir der Weg doch zu lang, und Grauſen kam mir an, als er den ſchwarzen Thurm aufſchloß, von dem noch ſo viele ſchreckliche Sagen gehn. Er iſt noch, wie wir alle wiſſen, ein Ueberreſt der ehemaligen alten Burg, die, wie bekannt, nur darum ganz zerſtöhrt wurde, weil ſie ein Aufenthalt böſer Geiſter war, und man raunt ſich ins Ohr, daß unſer geſtrenger Ritter ſich ſelbſt mit Bann und Weihe nicht an dieſen Thurm wagte, der ein Hauptſitz des hölliſchen Heers ſeyn ſoll. — Doch mein Dienſteifer für Euch, ihr Herrn Ritter, überwand meine Furcht; ich empfahl mich der heiligen Urſula und warf ſogar einen Blick in das große Dunkel des Thurms, — aber ich ſah nichts als tiefe Schwärze; — nun aber will ich ſterben, wenn ich nicht deutlich eine weibliche Stimme vernahm, die aber nicht wie Rede

einer Freiwilligen klang, die für Geld webet, denn ſie tönte ſanft klagend, und ich wollte ſchwören, daß ſie ſogar weinte — Ich konnte nichts mehr vernehmen, denn der Zugwind ſchlug die Planke ins Schloß, und ich floh durch den öden Gang zurück und ſtellte mich hinter die letzte Säule, um ungeſehen von dem Alten, ſeine Zurückkunft zu erwarten, — freilich mit heißer Angſt, denn wer gab mir die Verſicherung, ob ihm nicht die Geſellſchaft aus dem Thurme das Geleite gab? und die ſollte mich allenfalls ausgewittert haben, wenn ich mich auch in der Säule ſelbſt, hinter welcher ich bebend ſtand, verborgen hätte; — aber er kam allein und trug die ſchöne Decke mit den ſchimmernden Sternen, welche heute die Bewunderung aller war, auf ſeinen Armen in das Speiſezimmer unſerer Frau, und kam nach einer Viertelſtunde ohne Schlüſſel und Decke zurück. —

Die Ritter wußten nun nicht viel mehr als ſonſt, und alles was ſie ſo manchen Tag nach dieſem Abendgeſpräch erfuhren, war, daß ſich ſeit vielen Wochen ſchon eine Gefangene im ſchwarzen Thurm befand, die, wie

ein junger Knappe erlauſcht haben wollte, ſehr ſchön, und ſehr traurig ſey. So ſtanden die Dinge in den glänzenden Gemächern der, Feſte Waldſchütz, und ſo ſollten ſie noch lange bleiben; denn Frau Athelene lachte aller Wendungen der klugen Ritter, und nannte, wie bisher, ihre Töchter die Schöpferinnen der köſtlichen Weberei. — Den eiſernen Schlüſſel durfte ihr ja niemand abfordern, was giengs fremde Ritter an, daß unter ihrer Gewahrſame eine ſchuldige Dirne ſeufzte? wer dieſe Dirne ſey; ſo ſchön oder häßlich, das war Neugier, die ſie nicht zu befriedigen brauchte. Genug, die einzige riethen ſie gewiß nicht, die es würklich war. Agnes war ja im Clara-Kloſter, und ſandte faſt täglich Botſchaft und feine Kloſterarbeit an ihre Mutter und Schweſtern, mit der Bitte, ihr ja noch zu erlauben in der Stille des Kloſters für die baldige Rückkehr ihres Vaters zu beten. Dieſes war ſo natürlich, — geſchah ſo zufällig — ſo ganz ohne den Schein zu haben, daß man es bemerkt wünſche. Der Burgpfaff, nach heiligen Berichten des Claraklooſters, wußte, ſo oft es ſchickliche Gelegenheit gab, ſo viel

kleine liebenswürdige Grillen von der holden Agnes zu erzählen, daß auch die Mistrauiſcheſten von den Gäſten auf Waldſchütz keinen Zweifel hegen konnten, und Thomas war unbeſtechbar. — Da endlich alles ermüdet, ſo ermüdete auch endlich die Neugier der ritterlichen Damen, beſonders da ſeit einiger Zeit ſeltner ein neues Stück der ſchönen Arbeit geſehen wurde, und endlich zählte man ſchon Wochen, und man ſah nur immer wieder die ſchon geſehenen Dinge; — die Fräulein, hieß es, dächten auf neue Zeichnungen; aber Frau Athelene, ſo ſehr ſie auch ſonſt ihr Geſicht in der Gewalt hatte, ließ doch bemerken, daß es ihr dieſesmal leid that, eine Unwahrheit ſagen zu müſſen. — Man lächelte — ſpötteite, wünſchte rechte lebhafte neue Ideen — und gab den gekränkten Fräulein den Rath, ja zu ihrer neuen Arbeit dauerhaftere Farben zu wählen, als zu den letztern, denn ſo ſchön und glänzend im Anfang die Blumen ſpielten, ſo ſchnell bleichten ſie, ja es ſchien, als wenn ſie jeder Hauch verwehte. Auch hatten Schleier und Gürtel die unſchätzbare Kraft verloren, die zu verſchönern, welche ſie anlegten; im Gegentheil

ſeit wenigen Wochen warfen die Schleier einen graugelben Schatten, — ſo daß auch das blühendſte Geſicht ein krankes neidiſches Anſehen erhielt, und die ſchlankeſte Taille machte der Gürtel ſchief und breit; — man warf die fatale Arbeit in feſtverſchloßne Koffer, und Frau Athelene kochte Rache. —

Meine Leſer werden die Urſache dieſer veränderten Umſtände vielleicht in der Tiefe des ſchwarzen Thurms ſuchen, und ſie haben recht. — Hier war auch vieles verändert, und die von meinen Leſern, welche der armen Agnes hold ſind, werden mir vielleicht deſto unholder werden, wenn ich ihnen die ſchöne Agnes noch bedauernswürdiger zeigen muß, als ſie ſie ſchon kennen; — aber meine Entſchuldigung liegt in den vorhergehenden Worten, ich muß, denn ſo will es der Gang dieſer alten Sage. —

Agnes, die arme einſame Agnes, war einige Zeit nach dem erſten Probeſtück von Graumännchens Geſchicklichkeit nicht mehr ſo elend, als jetzt; — ihre Kerkermeiſterin ſchickte ihr nicht mehr ſo ſpärlich

Brod und Waſſer, ja ſogar, wenn Graumännchens Arbeit beſonders gerathen war, oder die eitlen Schweſtern viele Eroberung in den verſchönernden Schleiern machten, lagen ſogar zuweilen einige halbreife Früchte neben dem nicht mehr ſo ſchwarzen und harten Brode; auch war eins der Gitterfenſter halb von ſeiner dem Tageslicht wehrenden Mauer befreiet worden. Sie hatte jetzt Oehl, welches ihr Lämpchen bis nach Mitternacht leuchtete, und ſie erfreute ſich jetzt ſtatt des feuchten Strohes einer faſt neuen Matratze. — Sie fühlte ſich nicht mehr ſo einſam; die Langeweile, jene ſchreckliche Folter für thätige Seelen, ſchlug ihr nicht mehr Klauen ins Herz; die Gewohnheit — dieſe Möglichſchaffnerin deſſen, was uns oft unmöglich ſcheint, — ſie, die den Kerker endlich minder eng und die Kette weniger drückend — ſie, die uns alles erträglich macht — verwandelte auch Agneſen, jenes zweideutige Weſen, was wir unter dem Namen Graumännchen kennen, in einen unentbehrlichen Geſellſchafter. — Sie ſchlief am Tage — und fürchtete die Morgenröthe, denn mit ihr verſchwand Graumännchen. Der Tag zeigte ihr nur ſchwarze

Wände — und den unfreundlichen Blick des alten Thomas; — von ihm hörte sie nur die Befehle — die schrecklichen Drohungen ihrer Peinigerin; aber Graumännchen war freundlich. — Freilich verzerrte dieses sein Lächeln seinen breiten, in einen Bogen geschlitzten, zahnlosen Mund bis an seine langen gelben Ohren, und die kleinen schwarzen glühenden Augen hatten dabei einen abscheulichen Blick; doch das alles hatte sie nur im Anfang von dem kleinen Wesen zurückgeschreckt — Wie gesagt, Gewohnheit, ihn allnächtlich und in jeder Abendstunde zu sehen, hatten ihn ganz leidlich gebildet. — Die ganze Menschenwelt hatte sie ausgestoßen, die ganze Menschenwelt schien sie vergessen zu haben; ein freundlicher Geist, das einzige freundliche Wesen jetzt für die Eingekerkerte in der ganzen Natur, schien sich nur noch für sie zu interessiren. Könnten wir es ihr verdenken, daß sie sich vielleicht mehr, als sie es nach ihrer Religion sollte, an dieses Wesen anschloß? freilich schauderte sie öfters, wenn der Morgen sie umstrahlte, und der sie wieder an Menschen ziehende Tag, an ihre Pflichten als Mensch und Christin erinnerte, freilich

ſchauderte ſie alsdann vor der Frage, die oft ſchrecklich in ihrem Inneres aufſtieg: wer iſt dieſes Weſen, dem du dich durch ſo viele dir von ihm ſchon geleiſteten Dienſte verbindlich fühleſt? freilich wurde da, unter heißem Gebet mancher guter Entſchluß gefaßt, lieber alles zu tragen, als länger in der Gemeinſchaft eines Geiſtes zu leben, der ſich ihr doch ſchon da und dort verdächtig gemacht hatte. Sie entſchlief — fromme Träume umſchwebten ihre Stirn — aber Graumännchen ſchlang ſich nie in eine Gruppe der Engel in ihren Phantaſien. Auch dieſes wurde zu ſeiner Schuld gelegt, und beim Erwachen der Vorſatz gefaßt, mit ihm zu brechen; — doch der Abend fand Agnes nicht mehr ſo ſtark als der Morgen. Die Befehle ihrer Mutter waren heute härter als je — die Koſt ſpärlicher — die Lampe verlöſcht. — Graumännchen, das geſprächige Weſen fehlte, die lange kalte Nacht zu verplaudern; auch ſein Glühetöpfchen, deſſen Schein ſo treulich das wüſte Gemach erhellte und wärmte, wurde ſehr vermißt. — Da lag Seide und Garn, Farben und Spinngewebe in Menge, aber der künſtliche Arbeiter fehlte, — der Mond

zeigte zwar einige ſeiner kalten Strahlen durch die feurigen Gitter des Gefängniſſes — aber ſie konnten Agnes nicht tröſten; — ihr ward, als wenn der falſche Mond ihrer Feſſeln ſpottete. — Mit Graumännchens Troſt war es ein anders; er theilte mit ihrer den Kerker und verplauderte lieber mit ihr die Stunden der Nacht, als daß er ſie in ſeinen weitläuftigen Beſitzungen, die er in Oſt und Weſten, wie er ihr oft erzählte, beſaß, unter frohen glücklichen Weſen ſeiner Natur verſicherte. Agnes nahm ihre Zuflucht zum Gebet, wiewohl nicht ſo laut und heiß als geſtern; ſie wandte ihre Blicke zur Wand und ſchloß ihre Augen als wenn ſie ſich fürchtete, einen Blick in ihr Innerſtes zu thun, der ihr leider das ſtrafwerthe Gefühl entdecken konnte — heute weniger laut als geſtern gebetet zu haben, aus Furcht, Graumännchen zu kränken, der kein Freund vom Beten war. Freilich geſtand ſich dieſes Agnes nicht mit Worten oder wörtlichen Gedanken, aber ihr Gewiſſen ſprach auch ohne Worte laut. — Mit ſich, mit der ganzen Schöpfung unzufrieden ſchlief ſie endlich ein, und freudenloſe Träume führten ihre ſchwankende Seele in

kalte endlose Gefilde, wo sie sich sowohl von Graumännchen als jenen lichtern Wesen, die ihr sonst, wenn ihr auch Graumännchen zürnte, in ihren Träumen erschienen, verlassen sah. Sie erwachte durch die donnernde Stimme des alten Thomas, der ihr ihren jetzigen Zustand reizend nannte, gegen den der ihrer harrte, wenn er morgen um diese Stunde nicht fertige Arbeit zu seiner Gebieterin tragen könnte. Ohne Speise, ohne Oehl, ohne Holz, den ungeheuren Ofen zu erwärmen, verließ sie der Hartherzige mit einem gräßlichen Schwur, ihrer nie mehr zu schonen. —

Stunden hatte schon der kalte in grauen Wolken verhüllte Tag sich verschlichen, — der heulende Sturm pfiff durch die hintern Zuglöcher des Thurms, und schlug eisigen Regen mit lautem, grauenvollem Getöse an die Fenster und Gitter, — ach! es war ein Tag, den das gesellige Leben kaum erträglich machte, wie schrecklich war er, im einsamen Kerker zu verleben! Viele Stunden saß Agnes da in stummer Verzweiflung; endlich riß sie sich vom Lager, zerriß ihre langen Locken,

rang ihre ſchönen Hände, und rief den Tod mit tauſend Thränen, ihr Leid zu enden; aber er hörte ſie nicht! Ach! ſie fühlte ihr junges Herz ſo geſund klopfen. Hunger und Durſt mahnten ſie ſo fürchterlich ans Leben. Ihre Wünſche noch diſſeits des Grabes kannten ſo bunte ſüße Gefilde, daß ſie ſich den Tröſter jeder Leiden noch weit, weit denken mußte, und doch war nur er, der dieſe ſchwarzen Pfade öffnen konnte! Ach! die verlorne Agnes dachte jetzt weder an Heilige noch Engel: — in ihrem zerriſſenen Herzen, das die Hoffnung verlaſſen hatte, lag eine Bitterkeit gegen ihr unverdientes Schickſal, daß ſie ausrief: ich gieng den Weg, welchen man gut und fromm nannte, und ward elend! — in dieſem meinem tiefſten Kummer warf ich mich meinen Heiligen mit heißem Gebet in die Arme, und meine Hoffnung wurde zum Spott meiner Feinde; ich hielt an in der Prüfung, und ſank bis an den Rand der Verzweiflung; — wohin ſoll ich mich wenden, da mich kein Ohr hören will? wohin ſoll ich mich wenden, da weder Engel noch Menſchen Theil an meinen Thränen nehmen? —

Jetzt ließ die harte Spannung nach, und linderende Thränen wollten dem zerspringenden Herzen Luft machen, sie wollte eben ihre Hände zum Gebet, zum kräftigsten Gebet empor heben, da fiel ihr Auge auf die unmögliche Arbeit! da sah sie den leeren Wasserkrug! da tobte das Schloßenwetter stärker. — Sie riß ihre Hände von einander, wischte die Thräne aus ihrem wild blickenden Auge, und rief mit bebender Lippe: ich will nicht beten! ich werde nicht mehr gehört! Der leise Gedanke an das einzige Wesen, das sie noch zu kennen, noch zu bedauren schien, der Gedanke an Graumännchen, schlich sich in diesem Augenblick in ihre Seele, und zugleich fühlte sie sich mit kalter Bitterkeit gegen ihr unverdientes Leid nicht verbunden, ihren einzigen Freund, ihren Helfer in ihrer jetzigen Lage durch Gebet, das ihr, wie sie sich noch zwei, dreimal laut zurufte, nichts helfen könnte, zu verscheuchen.

Sie blieb in tiefer Fühllosigkeit wieder eine volle Stunde, die, ohne daß sie ihre Leiden nennen könnte, schrecklich war Ach, sie wußte, daß sie jetzt nicht nach den Grund-

ſchen ihrer Erziehung that, aber ihre Kraft unterlag der Versuchung, und die ersten Worte, welche der bange Abend hörte, waren Bitten an ihren geliebten Freund: Komm Graumännchen! — komm, komm, Agnes bittet! komm, sie stirbt, wenn auch du sie verlassen kannst.

Graumännchen hatte vermuthlich schon diesen ganzen Tag der Einladung des armen Mädchens entgegen gelauert, — denn kaum waren Agnes Worte verhallt, so dämmerte aus dem alten Winkel, woher Graumännchen immer heraufstieg, der wohlbekannte blauliche Schein seines Glühtöpfchens. Ihr Gesellschafter trat hervor, und Agnes war so voll Freude über sein Kommen, daß sie der grauenvollen Erscheinung entgegen jauchzte. —

Guten Abend Agnes! verzeih, daß ich erst jetzt komme, ich — —

Lieber Freund verzieh du, daß ich dich durch —

Still, still, liebes Kind! ich weiß was du sagen willst; du bist nun überzeugt, daß die Art sogenannter Heiligen und Geister

mit Flügeln, die Mönche und Mahler hübſch mit weißen Kleidern und Gold umhängen, nicht ſogar fromm ſind, ihre Anhänger in Angſt und Leid zu beſuchen, um ihnen den theuren Weihrauch zu bezahlen, den ſie vor ihren Bildern verſtreuen, und daß Weſen meiner Art doch nicht ſo ſchlimm ſind, als ſie gern eure Prieſter verläſtern. —

Aber Graumännchen du mußt doch geſtehen, daß deine Geſtalt. —

Ich weiß was du denkſt; aber iſt es recht, das Innre nach dem Aeuſſern zu beurtheilen? Sieh da! bis jetzt läßt du dich in deinen eignen Schlingen fangen, deine jetzige Lage iſt ja ſchwarz und ſchrecklich, und doch führte dich oft dein Glauben, daß bittere Schaalen oft ſüße Kern trügen, im Gebet zu deiner heiligen Agnes.

Sage, wenn haſt du dieſes von mir gehört?

Ja Kind, ich war längſt hier, wie du den erſten Tag in dieſen öden Mauern wein-

teil; ich bin weder Engel noch Heiliger, gut bin ich dir, und lasse mich nicht lange bitten zu helfen, wenn ich helfen kann; aber freilich das Alter ist eigensinnig: Vertrauen lohn ich gern, wenn man aber sieht, daß man dieses nicht findet, so —

Liebes Braunänncheu, wenn du nur beten könntest, oder es nur leiden möchtest, daß ich bete; denn ich habe es wohl bemerkt, daß du nicht erschienest, oder doch schmolltest, wenn ich eben recht herzlich —

Ja, ja, fiel ihr das Gespenst ein, und seine Augen strahlten Zorn, ja, ich sag es dir unverholen, daß ich deine tausend Helfer nicht von dir geheten hören will. Ich kann und will helfen, und habe geholfen, — was willst du denn?

Ja aber — sagte Agnes, und schlug errötend die Augen nieder, denn sie erschrack vor dem, was sie sagen wollte. —

Ja aber — wiederholte der Geist, du meinst vielleicht ich bin der Teufel, und suche dich zu verderben.

Agnes fuhr bleich zurücke. — Graumännchen lächelte.

Nun, nun, sagte er, sey ruhig Kind! ich bin gar ein armseliges Wesen gegen den gewaltigen Fürst der Hölle, — sey ruhig, überlege nur, ob ich dir je Anlaß ab, so gar gehässig von mir zu denken? hab ich je etwas von dir gefordert, was dem Kleinsten oder Größten Schaden brächte? habe ich dir nicht gedient, wie ich konnte? was habe ich je dafür von dir verlangt? einst eine freie Bitte, die weder dir noch irgend so einem lebenden Wesen an Leib und Leben Schaden bringt; — du hast den Kopf dazu geschüttelt, — wer weiß was du dir für Wichtigkeiten in dieser meiner Bitte gedacht hast. — Du hast immer abgebrochen, wenn ich von meinem Wunsche sprach, — ich diente dir fort, nach wie vor; ich breche auch jetzt, so wie du einst und immer thatest, ab, damit du nicht glaubst, daß mich diese Nothstunde, der ich vielleicht einzig deinen Ruf zu danken habe, dreist macht, zu fordern. Nein! deiner Freundschaft, deiner billigen Dankbarkeit will ich die Erfüllung meiner freien Bitte danken, nicht dem zu

zigenden Unglück; — und nun still! erst Hülfe, dann Dank!

Jetzt wurde die künstliche Arbeit vorgenommen. — Braunmännchens lange gelbe Finger warfen die Fäden so geschwind hin und her, dabei erzählte er lauter lustige Geschichtlein von längst vergangenen Jahrhunderten, und seine Pantomime war so lebhaft, daß die traurige Agnes sich nicht des Lachens enthalten konnte. Braunmännchen war über Agnes Heiterkeit ausgelassen; er sprang kreuz und queer über sein Stühlchen, und schwur und fluchte Agnesen ein wonnevolle Zukunft.

Es war schon Mitternacht, — die Seide war verwebt, — das Gewölbe war hell und warm, und Gespräche kürzten die Nacht; aber die arme Agnes hatte in vielen Stunden nichts gegessen, und Kummer und Angst hatten ihre trockne Zunge mit heissem Durst an den dürren Gaumen geklebt. — Ein Seufzer und ein halber Blick auf den Wasserkrug, den Braunmännchen mit einem seiner Kreuzsprünge erreicht, machten ihn auf-

merkſam. — Bemerkt er es würklich jetzt erſt, daß Agnes dem Verſchmachten nahe war, oder lauerte der Schlaue auf den entſcheidenden Augenblick, wo er ſeines Wunſches Gewährung ſehen mußte; — er erneuerte nicht erſt ſeine Bitte wie jonſt, von ihm Speis und Trank anzunehmen, — mit einem Satz, den er über ſein Glühöpfchen that, war er am äuſſerſten Winkel. Dort drehte er an der Mauer eine kleine, von Agnes noch nie geſehene Schraube; die kleine runde Thüre fuhr in die Höhe, Braunmännchen ſtieg die Stuffen hinab, die ſich der erſtaunenden Agnes zeigten, und brachte in wenig Augenblicken eine goldne Schaale, worauf ein feines Brod lag, und die andere Hand hielt einen koſtbaren Becher mit ſtärkendem Wein. Agnes aß und trank, und fühlte ſich durch neue Stärke ihrem gefährlichen Freunde mehr verbunden.

Einige Wochen waren unſerer Gefangenen wieder leidlich verſtrichen, — die Stiefmutter ſchalt weniger, denn Braunmännchen war ein neuer unermüdeter Arbeiter; ſeine Tafel machte das ſpärliche Mahl

ihrer Peinigerin entbehrlich, und seine Redseligkeit machte die Einsamkeit erträglich. — Agnes vergaß es fast ganz, daß ihr Gesellschafter kein Wesen ihrer Art war, und wurde so furchtlos, daß sie ihn sogar einst, als sie sein Wein muthiger als gewöhnlich machte, fragte: aber wer bist du denn eigentlich, Graumännchen? du hast mir schon so viel von alter Zeit gesprochen, du hast mir so viel von der alten Burg erzählt, die einst mein Vater zerstörte, daß du wohl gar ihre Erbauer kanntest. — Ach! wie würde mich das freuen; denn von dir könnte ich endlich erfahren, was mein Vater so gerne hat wissen wollen, und wie würde sich der liebe Vater wundern, wenn ihm seine Agnes entdecken könnte, wornach er bei allen Rittern und Pfaffen umsonst forschte! —

Graumännchen wurde still und sehr ernst. — Agnes schalt ihn unfreundlich, und schob schmollend den güldnen Becher von sich, den er ihr reichte. Er schwieg, und sie bath und drohte: ich werde wieder Brod und Wasser essen, — ich werde mich wieder schlagen lassen, und mich lieber ganz von dir

trennen, Graumännchen! wenn du mir die erſte Bitte abſchlägſt; dieſe kleine Bitte, einen ganz kleinen Auszug der Geſchichte des Geſchlechtes der Erbauer der uralten Burg mir zu geben. — Graumännchen ſchwieg. —

Es iſt auch wohl ſo etwas Großes, was ich bitte, ſchluchzte Agnes. Was, und wem kann es dann ſchaden, wenn ich und mein Vater weiß, was es für Menſchen waren, die einſt hier den erſten Grundſtein legten von einer Veſte, von welcher kein Stein mehr ſteht, als dieſer Thurm, wo ich mich nach ſo vielen Jahrhunderten noch über die böſen Menſchen ärgern muß, die ihn bauten? Ich habe dir viel zu danken, aber alles, was du für mich gethan haſt, das haſt du ohne mein Bitten gethan; jetzt bitte ich dich zum erſtenmal, und die Erfüllung dieſes meines Wunſches will ich dir höher anrechnen in meiner Dankbarkeit, als alles, was du ſchon für mich gethan haſt. —

Dankbarkeit, und immer Dankbarkeit, brummte Graumännchen mit dem widerlichſten Blick von der Welt, wie kann ich dir

glauben, wenn du mir nicht endlich beweiſeſt, daß du fühlſt, wie du ſprichſt? Ich habe dir ſchon ſo oft geſagt, du ſollſt mir eine einzige Bitte gewähren, und du Undankbare, die immer von Dankbarkeit ſpricht, haſt nur immer neue Bitten; gut! auch dieſe ſey, ſo viel ichs kann, erhört, aber bei dem hölliſchen Abgrunde ſey es geſchworen: es iſt die letzte, die ich ohne Vergeltung gewähre. — Bald wirſt du nach meiner Hülfe noch dringender ſchreien; denn alles was ich bis heute für dich that, heißt nichts gethan, wenn ich nicht noch mehr thue, und — noch einmal, beim Fürſten der Hölle! ich thue nichts mehr ohne Lohn.

Der fürchterliche hohle Ton, der Teufelsblick in ſeinem funkelnden Auge, erſchreckte Agnes. Sie fuhr einige Schritte zurück, und faſt wollte ihr ihre Neugierde reuen; aber der Schlaue wußte ſie durch die ſo oft wiederholte Verſicherung zu beruhigen, daß das Verſprechen, ihm auch eine Bitte zu gewähren, keinen Werth für ihn, und keinen Verluſt von ihrer Seite hätte; daß er es nur verlangte, um doch endlich auch von einem

menſchlichen Weſen ſagen zu können: es war dankbar; — da er ſchon ſeit ſo vielen Jahrhunderten nur Undankbaren gedient hätte. Sie trank wieder von ſeinem Wein, — mit jedem Schluck wurde ſie leichtſinniger, und ehe die Mitternacht kam, hatte ſchon der Verräther das Verſprechen von ihr, daß wenn ſie wieder einen Dienſt von ihm verlangte, ſie ihm, wenn er die Bedingungen, welche ſie erſt vorher machen würde, eingienge, die Erfüllung einer freien Bitte zuſagen wollte. —

Kaum waren die letzten Worte von ihren Lippen, ſo glaubte Agnes ihr kleiner Freund würde närriſch. Kreuz, queer, — hinüber, hinunter — auf und nieder, ſprang er, und überſchlug ſich, — daß bei dieſer Gelegenheit Agnes überzeugt wurde, daß das lange graue Röckchen nicht umſonſt ſo lang war; denn ſie ſah daß ihr Graumännchen bis an den Gürtel dem häßlichſten Affen glich. Er mochte aus ihrem Schreck merken, der auf einmal ihr lautes Lachen unterbrach, daß ſie mehr geſehen hätte, als er für gut fand, ſie ſehen zu laſſen. Er ſtellte die muntern

Sprünge ein, und als ein trefflicher Menschenkenner ergriff er gleich den einzigen Faden, welcher nöthig war, Agnesens Aufmerksamkeit an andere Gegenstände zu fesseln. Er begann die versprochene Erzählung.

Als die ältesten Eichen, welche viele Meilen umher Schatten geben, noch in ihrem Keime schliefen, und deiner Urahnen noch nicht gedacht wurde, bewohnte diese Wälder ein Menschengeschlecht, das Schönheit und Stärke vereinte. Gastfreundschaft wohnte in ihren Hütten, denen sich kein Feind nahete, denn von ihrem Muthe sprachen die nachbarlichen seltnen Völker. In ihren Hainen, frei und stark wie sie, erbauten sie Altäre und opferten gewissen geistigen Wesen, die sie Götter nannten, ihren Dank, für reiche Jagd und jedes glückliche Ereigniß. Du wirst vielleicht manche der Namen gehört haben, die jetzt deine Glaubenszunft Götzen, Abgötter schilt, aber dieses hörst du zuerst von mir, daß hier auf dieser Stelle, wo sich deines Vaters Burg erhebt, einstens ein hoher Hain grünte, wo ein Volken von deinen Urahnen verehrt wurde, dem sie den Namen

Püſtrich gaben; Ich darf es wagen, mich ſeinen vertrauten Freund zu nennen; denn Jahrtauſende prüften unſern Bund. An meinem Namen liegt nichts, genug auch mir erhob ſich mehr als ein Opferſtein in dieſen Wäldern; — auch ich gieng oft ſichtbar unter meine Deutſchen, und rief ihnen Sieg durch meine Gegenwart über ihre Feinde, ſchüttete kühlen Regen über ihre Bäume, und lehrte ihre Prieſter in die Zukunft blicken, und die Gefilde der Träume kennen. Freilich — ſahen ſie auch oft die Wuth meines Zorns, freilich konnte uns alsdann nur Blut ſöhnen — und Krankheit und Plagen mancherlei ſchlug die Uebertreter; aber nur dieſes, nicht unſern Seegen nannte die undankbare Nachkommenſchaft. Vor mehr als tauſend Jahren wurden unſere Altäre geſchleift, unſere Bilder zerſchlagen, und die alten heiligen Haine zerſtöhrt. Der Glaube zu welchem du dich bekennſt, erhob hierauf ſein Panier, und wir ſanken in Staub. Doch nur unſere ſichtbaren Tempel wurden zerſtöhrt, die neue Religion mit ſanften Worten und dem Schwerdt in der Hand, zwang unſere Verehrer nur nicht öffentlich unſere Namen

zu nennen. — Am Tage von den Bekehrern umlagert, die jedem ihrer Blicke nach den geliebten Hainen mit blutiger Strafe lohnten, küßten sie den Rosenkranz und knieten vor einem Frauenbild, das sie Maria nannten. Aber wenn die stumme Nacht diese Wälder noch dunkler machte, wenn der Sirius herauf zog, und das Siebengestirn flammte, o! da dampfte uns manches freiwillige Opfer, und wir hörten unsern Verfolgern zum Hohne die innigsten Schwüre unsere Schmach blutig zu rächen. — Schaudere nicht zurück Agnes, Enkelin eines unserer trauten Ergebenen! schaudere nicht vor den zuckenden Opfern, die uns gehörten. — O! diese Menschen, diese gefräßigen Ungeheuer, die sich hochmüthig Erwählte des Allmächtigen nannten, haben Tausende zerfleischt, die deiner Ahnen Brüder waren. Wir hörten ihre Eide, und bliesen den Funken der Rache zur hellen Flamme; — diese Wälder düngte Blut von den Unsern und ihren Hassern. Wir zogen noch lange nachher, als sich schon manche Kirche des neuen Glaubens in diesen Gegenden erhob, als schon sogenannte Einsiedler unter meinen

Eichen ſich eingeniſtet hatten, und man laut ſelbſt unter dieſen Bäumen unſern Dienſt Gräuel nannte, nicht aus unſerer lieben Heimath. Hie und da loderte uns doch noch ein Flämmchen! Wir hatten nach Jahrhunderten noch manchen Hausvater väterlicher Sitte getreu, der ſeine alten Beſchützer nicht für die neue Weiſe hingab. Hier, wo deines Vaters Zimmer ins Thal ſchaut, opferte einſtens ein Mann auf meinem Altar, deſſen Urenkel einer dieſe alte Veſte erbaute, durch meine Freigebigkeit erbaute, für die große Anhänglichkeit ſeines Geſchlechts in unſerm Dienſt. — Mein Liebling ward Prieſter in meinem Haine viele Jahre; — er hatte des Goldes viel, denn ehe man ſich noch in den Eingeweiden dieſer Gebürge Gold dachte, ehe noch der erfinderiſche Geiz die Winden hervorbrachte, das Silber aus der Erde Schooß ans Licht zu fördern, führte ich meine Freunde auf nie entdeckten Pfaden an des Urſtoffs Quellen des ſtrahlenden Goldes, und ließ ſie ſchöpfen. Ein Tröpflein der köſtlichen Tinktur ſchaffte ihnen Schätze, die nur ihren Nachkommen nutzen ſollten. — Unſere Stunde kam und meine Kraft reichte nicht

weiter — als unſern Lieben zu rathen; auf mein Geheis grub der alte Prieſter einen groſſen Schatz in dieſem Hain, der mein Bild beſchattete. — Er ſtarb in meinem Dienſt unter dem Schwerdt der Chriſten, und ich machte ſeinen letzten Augenblick durch einen prophetiſchen Blick in die Zukunft leicht. Er ſtarb mit meiner Verſicherung, daß ich ſein Geſchlecht nicht verlaſſen wollte, bis einer ſeiner Enkel ſich ſeines tief vergrabenen Schatzes erfreuen würde. Hier ereigneten ſich die blutigſten Auftritte der ſchrecklichen Zeit. Leichen häuften ſich auf Leichen, und die Rache derer, die ſich der Sanftmuth rühmen, reichte noch bis über das Sterben ihrer Schlachtopfer hinaus; auch ihre Leichen trugen noch ihren chriſtlichen Grimm. Unbegraben blieben ſie, und der ſcheußliche Anblick der Verweſung trieb die Eingebohrnen dieſer Gebürge weit aus der verpeſteten Luft. Was Menſchen vertrieb lockte die gefräßigen Wölfe und Raben. Dieſe letztern mehrten ſich bei der ſchrecklichen Nahrung ſo ſehr, daß man ſchon von weitem ihre ſchwarzen Kreiſe ſah, ihr widerliches Geſchrei Stunden weit von dieſem Schauplatz hörte. Dieſe Stätte, das Grab

unſers Ruhms, der Richtplatz meiner Ergebenen, erhielt davon den traurigen Namen Rabenbühl bis heute. Jahrhunderte vergiengen. — Aus den abgehauenen Stämmen meiner Eichen ſtanden die jungen Sprößlinge ſchon wieder als ſtattliche Eichen da; — von dem Greuel der hier geſchehen, wußte man nichts mehr als den Namen Rabenbühl, ohne ſeinen Urſprung zu kennen. Viele meiner Haſſer kannte ich in der Geiſterwelt als die Unglücklichſten. Die blutigen Wirkungen der neuen Lehre verwechſelte man oft fälſchlich mit der rein edlen Urſache. Die Prieſter der chriſtlichen Religion thaten ſo viel dazu, — noch mehr davon, je nachdem es ihren niedrigen Lüſten behagte, und ſo wurde es ein Gemiſch von Deſpotie, Widerſpruch, Bosheit und Unſinn, daß nur wenige im Lande waren, die es nicht fühlten, daß die Götter ihrer Urväter ſanfter unter ihnen wohnten. — Unſere Rache konnte vollauf haben, und vielleicht hätte ich, wie viele meiner Freunde, dieſe Gegend auf ewig verlaſſen, wenn nicht mein Verſprechen, das ich einſtens meinem Getreuen in ſeiner Todesſtunde gab, mich gefeſſelt hätte. Denn ob uns deine

bösartigen Pfaffen gleich böse Geister ſcheiten, und dich Kreuzemachen und Sprüche lehrten, uns zu vertreiben, ſo haben wir doch die Tugend des Werthaltens voraus, auch wenn wir keinen Lohn erwarten dürfen, wie ich. — Ich ſchwebte immer unter dieſen Bäumen, wo dein Geſchlecht hauſte. Arm und im Druck der Knechtſchaft derer, die ſie zur Taufe zwangen, — zwangen, das fühlten ſie, und ihre Herzen blieben frei — huldigten dieſe mir. — Durch geheimnißvolle Träume feſſelte ich ſie an dieſe Gegend, ich ſtärkte ſie, die Feſſeln ihrer Henker zu tragen. Sie vergaßen die ſchwere Gegenwart beim Blick in die reizende Zukunft, welchen ich jedesmal dem Hausvater meines geliebten Stammes vergönnte. —

Endlich ſchlug die Stunde, wo ich mein Verſprechen löſen konnte. Ein Knabe wurde in dieſem Walde gebohren, ſtark und ſchön; ſeine Mutter trug ihn in der erſten Minute ſeines Lebens unter die Eiche, welche mir gehörte, und bat mich um meinen Schutz. — Der muthige Knabe wurde der wildeſte Jüngling; ohne Waffen fiel er den

hungrigen Wolf an, und riß die hohe Tanne aus ihren Wurzeln. — Er verfolgte meine Zerſtöhrer mit eben ſo viel Kraft als Klugheit, denn nie nannte man ihn den Mörder der erſchlagenen Mönche umher. — Fleiß und Erfindungsgeiſt, Geſchicklichkeit und Ausdauer, Stolz und Herrſcherwille beſaß mein Liebling: — ihm oder keinem konnte ich meine Schätze vertrauen!

In einer Mondnacht, als er mir hier, wo dieſer Thurm ſteht, einen Geier opferte, erſchien ich nach Jahrhunderten zum erſten Mal wieder ſichtbar. Ich ſchwebte auf dem Rauche ſeiner Opferflamme; er ſah auf, erſchrack nicht, ſondern ſtammelte mir Dank, endlich ſeine Hoffnungen erfüllt zu haben. Ach! rief er aus, du biſt wieder hier, geliebter Geiſt! du weilſt nicht unter Sklaven, du kannſt die, welche du würdigſt, ſichtbar unter ihnen zu wandeln, nicht unter dem Fuß ihrer — deiner Haſſer, laſſen.

Mit Entzücken umkreiſt ich den würdigen Sohn meines Freundes; ich ſchaute ſtolz durch die Räume, und ſahe keinen meiner

Feinde ihm an Kraft und Willen gleich; ich nahm seine Huldigung auf, weihte ihn zum Rächer seines Geschlechts, und versprach ihm für unbedingten Gehorsam Reichthum und Ehre, soviel sein stolzes Herz selbst wollte. Er schwur, und ich hob den schweren Stein, welcher die Schätze seines Ahnherrns bedeckte. —

Ulmo, so war sein Name, sammelte seit diesen Tagen die Jugend dieser Gebürge um sich, er kaufte Waffen, und da meine Kraft mit ihm war, kam er nur als Sieger heim. — Das ist wahr: er hielt fest an seinen Eid bis dahin! Alle seine Waffen weihete er mir; die Erstlinge seiner Früchte flammten auf meinem Stein, auch das Blut seiner Gefangenen färbte meinen Altar; denn Ulmo war so mächtig, die Furcht vor dem Beistand eines überirrdischen Wesens, welches seine Waffen stärkte, bestimmte seine ehemaligen Tirannen, die sich bis hieher seine Herren genannt hatten, glimpflich mit dem wilden Ulmo zu verfahren. — Auch die Sage von großen Schätzen, die Ulmo besäße, machte die Habsüchtigen sanft. Mit Gewalt war

ihm nichts abzustehlen, aber Ulmo war weniger geitzig als stolz. — Man sandte Boten, man versprach ihm gegen Gold Freibriefe für ihn und sein Geschlecht, und ich rieth ihm anzunehmen, was die elende Denkart der Christen auch der Nachwelt bewies. —

Ulmo ward frei mit seinen und allen Geschlechtern die ihn Freund nannten, denn meine Schätze ließen sich durch die Habsüchtigen nicht sobald erschöpfen. Nebst seiner Freiheit und der Bundschaft seiner ehemaligen Unterdrücker erhielt er auch die Erlaubniß, für sich und seine Nachkommen auf ewige Zeiten hier eine Veste zu erbauen, welcher er den Namen Rabenbühl gab, zur Stiftung eines Andenkens den Gebeinen die hier einst unter den Waffen der Christen fielen, um in seiner Rache gegen die letztern nicht laß zu werden. Er hielt bis dahin Wort; meine Feinde waren die seinigen; — Klugheit deckte ihre Gräber. In seinen nie entdeckten Gefängnissen schwur mancher unter der Folter wieder zu meinem Dienst, aber Ritter Ulmo ließ ihn mit der Lüge zur Hölle fahren — und fieng neue Opfer für mich.

Dreißig Jahr war Ulmo alt, und noch kannte er keine Frauenliebe; der wilde Mann wußte nicht, daß sein Herz für mehr als Rache und Herrschsucht schlagen könnte. — Ich sah dieses nicht gern — denn Liebe erzeugt Schwäche, und es gab Augenblicke, wo er selbst gegen mich stark seyn konnte. Eine Ahnung, daß er selbst von mir etwas abtrotzen könnte, machte mich oft unruhig; — ich beschloß, er sollte lieben. Ich gab ihm meine Wünsche zu erkennen, ich befahl ihm ein Weib zu suchen, und nannte ihm ein mir wohlgefälliges Geschlecht, jenseits diesen Wäldern, aus deren Schooß ich seine Söhne sehen, und sie zu meinen Dienern weihen wollte.

Er gieng, aber die Weiber behagten ihm nicht; — es war das erstemal, daß er mir widersprach — ernstlich widersprach — und ich dachte: Zwang zeugt keine Liebe, und Liebe zeugt nur Schwäche; er soll sich ein Weib nehmen um zu lieben, nicht nur um Söhne zu zeugen. — Das Erste erst, das letzte folgt. — Ich nannte dem Trotz-

kopf mehr Geſchlechter — und gab ihm die Wahl von Tauſenden, er bat um dreißig Tage Zeit, und verſpach mir am letzten Tage des Mondes ſein Weib unter meiner Eiche zu ehelichen.

Der Mond war ſeinem Verſchwinden nah; ich harrte ſeiner an der Eiche — und Ulmo führte ſeine Vermählte — nicht zu mir — in ſeine ſtolze Burg. Der Frevler war an den Geſchlechtern meiner Erwählten vorübergegangen, und führte Adle, die frömmſte eifrigſte Chriſtin ins Ehebett. —

Ich riß ihn von ihrer Seite, während ſie in todtengleichem Schlummer lag, überhäufte ihn mit Vorwürfen; ich warf die milde Nebelhülle von mir. Nicht in der ſtillen Geſtalt, in welcher du mich ſiehſt, liebe Agnes — in meinem fürſtlichen Grimme, ſtand ich vor ihm. — Zum erſtenmal wurde der trotzige glühende Ulmo bleich, zum erſtenmal bebte der unerſchrockne, tapfere, weit umhergefüchtete Mann; er ſank zu meinen Füßen und flehte meine Gnade, mein Billigſeyn an. Mächtiger Geiſt! rief er ſtärker,

du befahlſt mir ausdrücklich zu lieben, nicht anders als aus Liebe dir meine Hausfrau in dieſe Mauern zu führen. — Ich blieb kalt als ich durch die Reihen der Weiber gieng, die du erwähltest, und ich ſuchte ach! ſo gern dir gefällig zu wählen; aber Liebe iſt eine Gabe, die deine Schätze nicht enthalten. Ich gieng mit dem Vorſatz in dieſe Wälder zurück, dich zu bitten, mich ohne Liebe vermählen zu dürfen, um dir in meinen Kindern Verehrer zu geben; die Nacht überraſchte mich, denn ich eilte nicht, weil ich deine Befehle nicht erfüllen konnte. Die Dunkelheit des Waldes führte meine irrenden Schritte über die Gränze meines Gebietes; ich wußte es erſt, als ich mit der ſüßeſten Stimme einen feierlichen Geſang hörte, der das Lob des Gottes der Chriſten enthielt. — Mein Herz ſchlug glühend, aber nicht mehr Haß, wie ſonſt bei dem Namen des Nazareers; es klopfte nie empfundene Gefühle, die für mich keinen Namen hatten. Eine ſanfte Gewalt führte mich dem Liede zu; es tönte aus der kleinen Kreuzkapelle, die Ritter Widings Gebeine deckt, der dir durch ſeine Frömmigkeit verhaßt durch meine Knechte fiel.

Adle, ſeine Tochter — Adle mein Weib ehrte dort mit Thränen und Gebet das Andenken des Todten. Siehe, ſie iſt ſchön! ſie war noch ſchöner, denn ihre blauen Augen, die Andacht und Kindesliebe beſeelten, ſchwammen in Thränen des reinſten Gefühls. — Ich vergaß dich — mich — alles — ſogar die Furcht: kann Adle den Verfolger ihres Gottes — den Haſſer ihrer Brüder lieben? ſelbſt dieſe Furcht trat zurück vor der allmächtigen Liebe. — Nur von dieſer ſprach ich, nur um dieſe bat ich.

Die ſanfte Jungfrau bebte; wie ein Marmorbild ſtand ſie vor mir ohne die leiſeſte Bewegung, auch nur ihren Schleier aus meiner Hand zu reißen, den ich ehrfurchtsvoll gefaßt hatte. Ich gab dem Gefühl Worte, ich nannte mich den, welchen ſie ſich in mir dachte, wie mich die ganze Gegend kennt. Aber holdes Mädchen dieſes alles war ich nur bis heute; von jetzt gehöre ich dir, nur du lehrſt dieſe wilde Bruſt anders als Rachſucht klopfen; willſt du mich zurückſtoßen? — oder mich zu dir — zu deinen Heiligen hinaufziehen? — Willſt du dei-

deinem Vater einen frommen, reuigen Sohn zuführen, oder ſoll ich dieſe mich verzehrende Gluth im Blute Unſchuldiger zu löſchen ſuchen, und alles um mich her zerſtöhren, um endlich in dem allgemeinen Grab auch das meinige zu finden? Befiehlt dir deine Religion, ſo oder anders zu handeln? —

Jede Ader drohte zu zerſpringen, meine Augen flammten, meine Bruſt hob ſich gichterisch; krampfhaft ſchlug ich meine Arme um ihre Füße, daß ſich das zarte Mädchen an ihre Heiligen halten mußte, um nicht zu ſinken. Aber tief, ſehr tief muß ſie es gefühlt haben, daß Wahrheit aus mir ſprach. — Mit einem flammenden Blick zu den Sternen, faltete ſie ihre Hände zum Gebet, und rief mit feierlicher Stimme: ich bringe mich zum Opfer für dieſen. Heilige Mutter! ſegne mein großes Vorhaben mit Vollendung. —

Sie ſank in meine Arme, führte mich zum nächſten Kloſter, und ſchwur mein zu ſeyn. — Was ich ihr dafür verſprach? — O! wende deinen verzehrenden Blick von mir, Fürchterlicher! Ich fühlte in dem Augenblick,

als ihre Hand am Altar in der meinigen bebte, daß ich der Truglosen Lüge für ihr frommes Zutrauen gab. Liebe und Treue: dieſe Eide will ich ihr halten! — Den Theil meines Schwurs, der ihr, der Heiligen mehr galt als dieſes, nur dort Hülfe zu ſuchen, wo ſie ſie findet, einzutreten in den Bund der Chriſten, nur auf ihren Altären zu opfern — o dieſen Theil meines Eides verwiſchte ein Gedanke an dich! Aufs neue — aufs feſteſte mit meinem Blut, mit dem Blute deiner Feinde unterſiegelt ſey in dieſer Nacht unſer Vertrag! Erfüllſt du die einzige Bitte deines Sohnes; — ich weiß, ein Hauch von dir tödtet Adle, — ich weiß es, — du kannſt durch giftige Träume ihr Herz von mir wenden, du kannſt durch deinen Zauber ihre Reitze vernichten, in welchen ſelbſt dein nächtlicher Blick zu ſchwelgen ſcheint; — ich — ſie — unſer ganzes Glück liegt in deiner Willkühr, — läßt du mich dieſes Weib wie heute beſitzen, bis mein Blut kühler wird, ſo wohnt keiner deiner Verehrer in dieſen Wäldern, der dir treuer diente, als ich! Meiner Nachkommen erſtes, höchſtes Geſchäfft iſt dein Dienſt! Ja ſelbſt dieſes

Weib ſoll Weihrauch in die Flammen deiner Opfer ſtreuen. Fordere für die Erfüllung meiner Wünſche, was du kannſt, was du willſt — jedes Verlangen, was in meiner, oder meiner Kinder Macht zu geben ſteht, ſey dir gegeben! — Bis heute verſprach ich nur dir zu dienen, in dieſer Mitternacht tritt mein ganzes Geſchlecht in deine Knechtſchaft.

Er ſchwieg, und ich alter Thor reichte ihm Verſöhnung. — Ich forderte nur eins von ihm, aber dieſes forderte ich mit unerbittlicher Strenge — Er betrog mich um meinen Lohn! Ich habe meine Forderung noch, und ſein Schuldbrief iſt nicht zereiſſen, ſo lange noch einer ſeines Stammes lebet.

Und was war das? rief Agnes, mit einer bangen Ahnung, der ſie keinen Namen geben konnte, was war das für ein Lohn, den dir mein Ahnherr verweigern mußte?

Mir verſagen mußte? frug der Geiſt mit einem fürchterlichen Blick, glaubſt auch du, daß es einen zu großen Lohn gab für das, was ich an deinem Geſchlechte that?

Agnes fuhr ängſtlich zuſammen, und ſtammelte, eben weil ſie ſich nichts denken könnte, was man für ſeine Freundſchaft abſchlagen dürfte, ſo glaubte ſie, daß er nur Unmöglichkeiten gefordert hätte, um den Ritter zu entſchuldigen.

Graumännchen beruhigte dieſe Wendung, durch welche Agnes zeigte, daß ſelbſt in der ſchrecklichſten Gegenwart Liſt, das Erbtheil der Weiber, ſie nicht verläßt; er verſicherte ihr, daß dieſe Bitte weder ihn noch ſein Weib, noch irgend eines Gebohrnen Wohl, — daß ſie nicht ſeine Güter, nicht ſeinen Ruhm betroffen hätte; — aber weil ihm die Erfüllung meines Wunſches ſo leicht war, ſchmerzt mich ſeine Falſchheit. — Einſt in einer ſanften Stunde, wenn du glücklich biſt, und ich ruhiger als jetzt, will ich dir das nennen, was er mir abſchlug, und du mir vielleicht giebſt.

Und was wurde aus deinem Ritter, als du dich von ihm wandteſt? — fuhr Agnes nach einer Pauſe fort. —

Er verließ mit ſeinem Weibe dieſe Burg und verlebte viele Jahre in der Nähe eines Kloſters in fernen Landen, wo er ſeine beiden Söhne erziehen ließ. Der älteſte ſtarb als Mönch, der jüngſte gieng nach dem Tode ſeiner Aeltern wider Willen aus dem Kloſter, und wurde ein ſtattlicher Ritter. — Ich zeigte ihm in ahnungsvollen Träumen das Glück, was ich ihm und ſeinen Nachkommen beſtimmt hatte. Meine Liebe zu ſeinem treuloſen Vater ſchenkt ich dem Sohne, mehr konnte ich nicht für ihn thun. — Ein eiſernes Schickſal ſchließt meine Macht an dieſe Gegend, nur hier kann ich mehr als wollen. —

Dieſe Burg, mein Lieblingsaufenthalt, gab einem fremden Geſchlechte Schutz. Kein Opfer flammte mehr unter meinen Eichen; ihr Eigennutz ſetzte die Aexte an meine Haine; ich ſage es, und freue mich, daß ich es ſagen kann — ich hauſte von nun an als ein ſchadenfrohes Weſen unter dieſen Gewölben; denn ihr Name täuſchte mich nicht; ſie nannten ſich Chriſten, ihre Pfaffen murmelten Gebete von jeder Tugend, aber ihre Herzen hatten daran keinen Theil. Ihre Hände rauche-

ten ſchrecklich von Blut, ihre Schätze waren Raub; in dieſem Thurme ſtarb mehr als eine holde Unſchuld; — dieſer Boden deckt die Gebeine von einem Vater, den ſein Sohn erſchlug, weil er ihm der Tage zu viel machte, ehe er in ſeinem Gelde wühlen konnte. Hier modern zwei Töchter, die ihre Mutter, welche ihre Nebenbuhlerin war, vergifteten. Blut, vom Bruder vergoſſen, beſpritzte dieſe Mauern, und der Freund verkaufte hier ſeinen Freund, der ruhig unter ſeinem Dach ſchlief, für ein gnädiges Lächeln des Kaiſers zur ewigen Galeere — So ſank dieſes Geſchlecht vom Sohne zum Sohne boshaft und feig, mordſüchtig und frömmelnd; — zu jeder Sünde aufgelegt, und doch zu ſchwach den Gedanken ertragen zu können, ſie begangen zu haben; — Frevler ohne gleichen, die es wagten, ihre Mörderhände, ihre Sünderlippen zum reinſten aller Geiſter, zu Gott zu erheben, und Vergebung für Laſter zu erflehen, die ſie im Begriff waren aufs neue zu vollziehen. —

O! abſcheulich! der Gedanke an die Elenden iſt verloren. — Ich ſchüttelte dieſe

Veste, ich sauste im Sturm durch diese nahen Eichen, und jagte endlich den letzten dieses Stammes nach Palästina; aber seine Schätze mußte er hier lassen, hier in dieser Burg, wo ich endlich nach vielem Harren deinen Vater als einzig übrigen meines lieben Geschlechts wieder einziehen sah. — Hier schwieg Graumännchen und verschwand im ersten Strahl des Morgens, und Agnes sank gedankenvoll auf ihr Lager. —

Agnes, welcher manches in Graumännchens Geschichte bekannt wurde, was nicht ihr Vertrauen zu ihm vermehren konnte, schlief mit dem festen Vorsatz ein, sich soviel als möglich aus der Gemeinschaft eines Wesens zu ziehen, das ihr selbst durch sein eignes Geständniß verdächtig werden mußte; — aber Agnes erwachte mit dem heißesten Verlangen nach der nächtlichen Stunde, wo sie ihren kleinen Freund erwarten durfte. — Was so ganz ihren gestrigen Vorsatz verscheuchte, war ein Traum, welcher nie zu Graumännchens Besten hätte gelegner kommen können, und selbst Agnesen, wenn sie nicht zu ängstlich mit dem Inhalt desselben beschäftigt gewesen

wäre, hätte verdächtig werden müſſen. Denn hatte ihr der kleine Unhold nicht ſelbſt erzählt, daß er Träume weben könnte, und ſie oft zu ſeinen Abſichten verfertigt hätte? Konnte dieſer ihr Traum nicht auch ſein Geſchöpf ſeyn, ſie in irgend ein verborgenes Netz zu ziehen? Dem ſey ſo oder anders, ſo hatte der Traum doch Recht, wie auch die Folge ſagen wird. Agneſens Herz gehörte ſeit Jahren ſchon einem ſchönen Ritter, den die Mädchenwelt den ſchönen blonden Juſtus hieſs. Sie traute den heiligen Schwüren, die ihr ihre Hoffnung gab, daß ihr die Erinnerung an den blonden Ritter ſelbſt ihren Kerker erträglich machte. Freilich ſah ſie ihn jetzt ſeit vielen Monaten nicht; freilich hörte ſie — ach! ſo lange — nicht einen ſeiner Seufzer; aber das alles konnte ihren feſten Glauben nicht erſchüttern, wenn ſich auch Jahre lang die Stunde der Vereinigung erwarten ließ.

Graumännchen wußte alle ihre Geheimniſſe, aber dieſes ihr wichtigſtes verſchwieg ſie ihm. Ihr kleiner Freund nahm ſich manchmal die Freiheit, dieſes oder jenes nicht gut zu heißen, was ſie anders fand; und

Furcht, er möchte ihren Ritter vielleicht eben so wenig leiden können, als ihre Stiefmutter und Schwestern, drängte allemal die Frage nach ihm und seinem Beginnen — ach! von welchem sie so gern etwas gewußt hätte — in ihr heißes Herz zurück. — Jetzt war dieses Herz zu unruhig; sie mußte sprechen, sie hatte ihren Ritter an der Hand eines sehr schönen Fräuleins gesehen; — freilich war er traurig und drückte ihr Bild an sein Herz; aber das schöne Mädchen zog ihn zum nahen Altar, wo ein Priester stand die Trauung zu verrichten. Sie wollte ihm ihren Namen rufen und konnte nicht; sie wollte sich zwischen das Brautpaar werfen; ihre Stiefmutter riß sie zurück, und schleppte sie zu einem nahe stehenden Scheiterhaufen; die Flamme schlug ihr ins Gesicht, und sie erwachte in Todesschweiß gebadet. — Es war nur ein Traum — so hatte sie sich oft gesagt, wenn sie, seitdem sie ihren Kerker bewohnte, aus ängstlichen Nachtgeschichten erwachte; — aber jetzt war es der schrecklichste aller Träume! jetzt galt es mehr als die verzögerte Ankunft ihres Vaters, oder die neuersonnenen Plagen ihrer erfinderischen

Stiefmutter. Sie fühlte ihr Herz zerriſſen, es galt ihrer Liebe, dem geliebten Juſtus.

Graumännchen war kaum erſchienen, ſo wurde ihm der bange Traum erzählt, und er bei allem, was ihr theuer, beſchworen, ihr zu ſagen, was der Traum ihr weiſſage. Graumännchen ſtellte ſich, als ob er nicht die kleinſte Vermuthung von ihrer Liebe gehabt hätte; er machte ihr ſogar Vorwürfe über ihr Mißtrauen, und beklagte im voraus die unglücklichen Folgen, die dieſes Verſchweigen gegen ihn haben könnte. Agnes ſtarb faſt vor Angſt und Ungeduld: ach! lieber, lieber Geiſt! du ſiehſt meine Thränen, und quälſt mich noch mit Vorwürfen über das, was ich, ach! ſo herzlich bereue! — O! hilf mir, tröſte mich, rette mich — und ich will von heut an dir uneingeſchränktes Vertrauen ſchenken! — O! ſage mir, hat der Traum Deutung, und welche?

Graumännchens Augen funkelten vor Freude, die arme Agnes ſo nahe der Falle zu ſehen, die er ihr legte. — Er verſicherte ihr, alles zu ſagen, was der Traum verkündigte; aber da er jetzt ſchon im allgemeinen

aus dem Geſichte wäßte, daß er ihr kein Glück verſpräche, ſo bäte er ſie recht ſehr ſich zu faſſen, und ihm zu verſprechen, ihren Schmerz zu mäßigen; dagegen verſpräche er ihr zu helfen, wo und wie er könnte. —

Dieſer Eingang öffnete dem armen bleichen Mädchen, die mit gefalteten Händen und ſchweren Thränen vor dem ſchelmiſchen Weſen ſtand, die Ausſicht in eine ſehr bange dunkle Zukunft; — aber Erwartung eines Uebels iſt oft noch herzbeklemmender, als das Uebel ſelbſt, beſonders wenn man glaubt einen helfenden Freund zur Seite zu haben, der erſt wirken kann, wenn man weiß, wo uns Hülfe nothwendig iſt. — Agnes flehte mit bebenden Lippen bald den Vorhang wegzuziehen, der ihr Schickſal verhüllte, und verſprach Standhaftigkeit und Ruhe, an welche ſie ſelbſt nicht glaubte.

Der Geiſt öffnete einen Mauerſchrank den Agnes nie vermuthet hatte, und zog eine dicke Rolle Pergament hervor, ſie rauſchte von einander und dehnte ſich, wie von unſichtbaren Händen gezogen, von ihren Füßen

bis zur gewölbten Decke hinauf, und zog ſich rings um die Wände; ſie ſah mit ſtarrem Blick auf die ſchneeweiße Haut. Eine leichte Wolke überflog das Pergament von oben bis an das Ende, und aus dem wunderbaren Nebel traten Scenen hervor, die Agnes bald kannte; ſie ſah ihren Einzug mit ihrem Vater in die Burg Rabenbühl, jeden Tag, jede Stunde, die ihr irgend merkwürdig war, mit den lebhafteſten Farben, wie ein ſchönes Gemählde vor ſich; ſie hörte die dargeſtellten Perſonen ſprechen, ja ſie wußte ſogar was ſie dachten — Um ihren Glauben an die Wahrheit der ſeltnen Erſcheinung ganz zu feſſeln, ſah ſie ſich und ihren Ritter in der verborgenſten Laube des Burggrabens; hörte Eide, hörte Seelengeſpräche, die, wie ſie wußte, nur ſie gedacht, und ihr Engel belauſcht haben konnte. — Mit dem Gefühl der ſüßeſten Erinnerung weilte ſie bei den lieblichen Gruppen, und vergaß auf Augenblicke die ängſtliche Urſache, welche ſie vor die Tafel des Schickſals führte. Doch die Verwandlung der Scene rief ſie ach! nur zu bald zu ihrem Schmerz zurück; — ſie ſah ſich im Kerker; alle die jammervollen Tage, die Stun-

den ihrer Verzweiflung, giengen ihrem Blick vorüber; — endlich die Bekanntschaft Graumännchens, sogar ihren Verdacht gegen seine Ehrlichkeit, hörte sie mit ihren eigenen Worten wieder; doch sie hatte schon so viel gesehen, als daß sie das mehr außer sich hätte sehen können. Mehr Beschämung gegen den gegenwärtigen Geist als Erstaunen, hielt ihre Zunge gefesselt. —

Eben hatte sie sich etwas mehr gesammelt, eben sagte ein bittender Blick Graumännchen, was sie fühlte, als ihr dieses mit einem freundlichen Blick sagte: sey ruhig, der Schein ist wider mich, und die Kinder des Fleisches können nur nach dem Schein richten — merke auf, jetzt scheint die Deutung deines Traums zu kommen. — Agnes sahe, hörte, und wurde todtbleich, daß ihr Ritter sie im Kloster glaubte; — ja sie hörte ihn sogar ein Briefelein, das fälschlich ihre Schriftzüge trug, lesen, welches ihm ewiges Lebewohl sagte; was ihn mahnte, die Wünsche ihrer und seiner Verwandten, ihre Wünsche zu erfüllen, und seine Hand, wenn sie auch noch sein Herz besäße, ihrer jüngsten Schwester zu schenken, wie sie ihr ihre zeitliche Haabe

ſchenken wollte. — Agnes ſchrie laut Juſtus! du biſt betrogen! — die unglückliche Agnes liebt dich vergebens! Ihr Ritter hörte ihre Stimme nicht — er weinte, und gab endlich ſein bebendes Ja dem alten Graf Herrmann, ſeinem Oheim, der ihm, wie es ſchien, den unglücklichen Brief übergeben hatte.

Agnes ſank zu Boden, und nur Graumännchens Verſicherungen, daß noch Hülfe möglich, hielt ihre fliehende Seele zurück; ſie beſchwor Graumännchen mit laut klopfendem Herzen zu helfen, bald zu helfen. — Ohne Antwort erſuchte ſie dieſer erſt noch einen Blick in ihr Verhängniß zu thun, um ganz wiſſen zu können, wo, wie Hülfe möglich ſey. Sie ſahe jetzt ein Zimmer in der Burg; — ihre Mutter, die fürchtete, daß endlich das Mährchen von Agnes Beruf zum Kloſter verſchwinden könnte, und die ſelbſt verzweifelte, ſie durch ihre Martern in die verhaßten Mauern zu zwingen, ſah keine andere Sicherheit für das Glück ihrer jüngſten Tochter, der ſie mit ſo vieler Liſt und Mühe den Namen der Braut des reichſten, ſchönſten Ritters geſtohlen, als Agnes Tod; zu ihrem

heimlichen Mord hatte sie nicht Muth, denn selbst hätte die Furie ihre Hand mit dem tödlichen Gift oder Dolch bewaffnen müssen. — Agnesens Schönheit, ihre Güte und Sanftmuth hatte selbst ihrem Kerkermeister Mitleid eingeflößt; also war kein anderes Mittel als den Schein des Rechts zu ihrer höllischen Absicht zu ergreifen. Ein Brief von ihrem Gemahl, der ihr meldete, daß er noch eine weitere Reise zu machen hätte, gab ihr Zeit den schwarzen Plan auszuführen. —

In jenen ängstlichen Zeiten der Dunkelheit des Aberglaubens durfte man nur die kleinste, kindischste Ursache haben, jemanden, den man gern verderben wollte, der Zauberei zu beschuldigen, und er war verloren; alle Bande von Verwandtschaft und Liebe waren aufgelöst, und der Denunciant erhielt sogar den Dank des welt- und geistlichen Gerichts für seine That, wäre es auch selbst das Kind von seiner Mutter, die Frau von ihrem Gatten, was auf dem Scheiterhaufen starb. — Frau Athelene hatte, um die verlaßne Agnes zu stürzen, mehr als eine Wahrscheinlichkeit, sie auf das Schavot zu bringen; sie durfte ja

nur ein einziges kleines Stück ihrer wunderbaren Weberei dem geistlichen Gericht zeigen, und der Scheiterhaufen stand in vollen Flammen. — Schon bei Erblickung des ersten Schleiers war ihr ein Gedanke dem ähnlich, durch die Seele geflogen, aber der Wunsch, ihre Töchter für die Künstlerinnen der allgemein bewunderten Arbeit halten zu lassen, und die Hoffnung, vielleicht noch Agnesens Einwilligung zur Einkleidung als Nonne zu erschleichen oder zu erpressen, und die nahgedachte Ankunft des Vaters der armen Agnes hielt sie zurück. Jetzt war das alles anders, ihre Töchter hatten nichts erwebt; — Agnes war entschlossen ihren Vater zu erwarten, und die nahe Ankunft desselben durfte ihre Feinde nicht fürchten; — sie war frech genug ihrem Beichtvater den blutigen Entschluß als Drang ihres Gewissens zu nennen, und dieser zu sehr ihre Creatur, als daß er sie nicht für diese Ueberwindung, wie er es nannte, hätte segnen und durch sein Gebet stärken sollen. Agnes sah ihren Scheiterhaufen lodern, sahe sich den Weg des Todes wandern, hörte sich das Urtheil sprechen, sahe ihren Geliebten, ihren Vater verzweifeln, und sank in eine

tiefe Bewußtloſigkeit — Als ſie ſich wieder fand war alles verſchwunden, und ſie ſah ſich mit ihrem Jammer im erſten Schimmer des werdenden Tages allein; ſie rief ihren kleinen Freund, machte ihm Vorwürfe, daß er ſie hätte verlaſſen können, und bat ihn im nächſten Augenblicke, ihre Ungerechtigkeit mit tauſend Thränen ab, denn er hatte ja gleich in den erſten Tagen ihrer Bekanntſchaft geſagt, daß er ſie jedesmal bei anbrechendem Morgen verlaſſen müßte. Ganz erſchöpft von Sorgen Angſt und Thränen ſank endlich der Einſamen der längſte Tag ihres Lebens; die Nacht erſchien und Traumännchen mit ihr Agnes eilte auf ihn zu, wäre ihm beinahe zu Füßen gefallen, und bat in tauſend rührenden Worten um Hülfe um Rettung, um baldige Rettung. Der Geiſt ſchien nicht ſo große Eil zu haben, und ſein ernſthaftes, feierliches, ſtrenges Geſicht jagte die Arme in ein nie gefühltes Schrecken. Ja! ach! ich ſehe es, rief ſie mit bleicher bebender Lippe, mein einziger Freund verläßt mich! — es iſt zu ſpät, ich bin verloren, du kannſt, du willſt mir nicht helfen.

Ich will und kann helfen, aber ich nur allein; — bis Morgen um diese Zeit ist noch Hülfe möglich; aber, fuhr er mit tiefem fürchterlichen Tone, den Agnes noch nie von ihm hörte, fort: bei allen Mächten des unterirrdischen Reichs, bei meiner Quaal seit Jahrhunderten, bei dem Undank der Sterblichen sey es geschworen, ich thue keinen Schritt, ich kann nicht die kleinste Hülfe gewähren ohne Lohn. — Agnes schauderte mit kalten unnennbaren Gefühlen zurück. — Ja! ich sehe es, rief der Geist, du schauderst schon bei dem Verlangen eines geringen Lohns zurück; vermuthlich denkst du nach Art der Christen, daß ich nach deiner Seele trachte, denn die Mönche, deine Priester, haben bei dir mehr Glauben als alle Beweise von meiner Seite, daß ich nur dein Wohl will. — Wenn ich Seelen ins Netz fischen wollte, glaubst du denn kurzsichtige Sterbliche, daß es immer der Mühe soviel nöthig wäre? Hast du einen so gar schwachen Begriff von der Schuldlosigkeit der Menschen? Ihre eignen, ihre sogenannten schönen Gefühle führen sie zahllos ins Verderben; Stolz, Ehrsucht, Eitelkeit, Gewinnsucht und Neid, das sind

die einzigen Bundesschlüsse, die sie dem Abgrund der Hölle weihen. Wir haben nicht nöthig sie sichtbar zu umschweben, um sie elend zu machen, ihr eignes Herz ist ihr Teufel. Als du mit Verzweiflung rangst, und Gedanken des Selstmordes deine Seele umschwirrten, als du nicht mehr in Gebeten deiner Religion vor deinen Heiligen knietest, weil du das Vertrauen von ihnen weg zu mir gewandt hattest, warst du da nicht schon mein, wenn ich ein böser Geist wäre, der auf den Augenblick lauschte, der dich von der Gemeinschaft der Himmelshoffnungen reißen sollte? oder wenn ich dich jetzt deinem frommen Wahn überlasse, wenn alles so kömmt, wie es ohne meine Hülfe kommen muß, wenn du als Scheusal der Gerechten, als Zauberin dem Flammentode zuwankst, wenn die Thränen des verzweifelnden Justus deine Seele von Gott reißen; bist du stark genug in frommer Entsagung aus dieser Welt voll Freude zu gehen, oder wirst du murrend sterben? — Graumännchen hatte diese Rede noch nicht vollendet, als Agnes, die ihres Ritters bleichen Schatten am düstern Gewölbe schweben sah, der ihr Vorwürfe zu machen

ſchien, daß ihr der Gedanke ihrer Trennung nur denkbar war, zu ſeinen Füßen lag; — ſie umfaßte das luftige Weſen, und rief: rette! rette! ich will alles — fordere! — ſelbſt meiner Seele Heil ſcheint mir jetzt nicht mehr wichtig!

Ich will, ſagte Graumännchen, indem er die bebende Agnes unterſtützte, weder deines noch irgend eines Sterblichen, der mit uns jetzt athmenden Weſen Seelenheil, das gelob ich dir bei dem Schaudern der Ewigkeit, ich will nichts als das Verſprechen, mir jenes Pfand einzulöſen, was ich noch von deinem Ahnherrn beſitze; verſprich mir das bei den Hoffnungen deines Geiſtes, und gieb mir als Schuldſchein eine deiner blonden Locken; auch verſprech ich dir nicht eher als Mahner vor dir zu ſtehen, bis ich dein Glück vollendet, und du ſelbſt ausrufſt: alle meine Wünſche ſind erfüllt! aber alsdann fordere ich in einer andern Geſtalt, und weder deine Bitten noch irgend eine andere Gewalt ſoll mir meinen Lohn entziehen; — entſcheide! — aber nur Augenblicke ſind dir noch übrig. —

Braumännchen ſchwieg, und ein nie gefühlter Schauder riſſelte kalt über Agnes Nacken herab; fürchterliche Ahnungen drängten ſich vor ihre Seele. Selbſt Juſtus Stimme tönte in weiter Ferne und rief ihr Warnung. Ach! rief ſie mit heißen Thränen, grauſamer Geiſt! warum wählſt du dieſe entſetzliche Minute zu unſerm ſchrecklichen Bund? ja ſchrecklich iſt gewiß meine Verbindlichkeit, denn nur darum nennſt du deinen Lohn jetzt nicht, weil du weißt, daß ſeine Größe mich abhalten würde, ihn zu verſprechen; er muß groß, unausſprechlich groß ſeyn, denn mein Ahnherr verließ alles, um nur deinem Mahnen zu entfliehen. Braumännchen ſchien in Luft zu zerfließen, und Juſtus Schatten erſchien händeringend. Agnes rief den faſt verſchwundenen Geiſt zurück, bat ihn nur um eine kleine, um die kleinſte Entlaſſung ſeiner Forderung, nur um irgend eine kleine Einſchränkung; ſie flehte ihn mit Angſt der Verzweiflung, ihr nur irgend die entfernteſte Möglichkeit zu nennen, wie ſie das bange Ahnen ihrer Seele lindern könnte. — Der Geiſt ſtand eine Stunde nachdenkend da, endlich rief er — gut — ja ich gehe noch unter ei-

ner Bedingung den Contract ein; wenn du, rief er boshaft lächelnd, mich bei dem Schimpfnamen zu nennen vermagst, welchen mir die neuen Christen dieser Gegend gaben, als ich ihnen zuweilen machtlos in den ersten Jahrhunderten erschien, so ist deine Schuld bezahlt, und das Pfand deiner Verbindlichkeit gebe ich dir unentgeldlich zurück; — aber nun auch, rief er mit einem fürchterlichen Blick, nicht die kleinste Silbe des kleinsten Wortes mehr! — ich verstumme auf ewig, und eile aus diesen Regionen auf immer. Agnes gab ihm Handschlag und Wort, ihm, wenn sie zur bestimmten Zeit seinen Namen nicht wüßte, eine freie Bitte zu gewähren; — die schönste blonde Locke, die auf ihrem ängstlich klopfenden Busen hüpfte, war das Pfand ihres Versprechens.

Sobald Graumännchen mit höllischem Triumph die Locke in seinem Busen verborgen hatte, war er das freundlichste, gefälligste Wesen, und seine tausend lustigen Sprünge, und die Tage der schönsten Zukunft, die er Agnes so reitzend schildern konnte, verwischten bald den ängstlichen Gedanken an den Preis, um welchen ihre Hoffnungen erkauft

waren. Um aber den glücklichen Anfang deiner wonnevollen Jahre zu machen, unterbrach der Geist die Rosenbilder von Agnesens Leben, eile ich sogleich dich zu schmücken, um auf einem glänzenden Ball, den deine Mutter heute Abend giebt, als die Glänzendste zu erscheinen. Ein Schleier wird dich jedem unkenntlich machen; so sprichst du deinen Ritter, den du an der Seite seiner aufgedrungenen Braut, trauernd in das Andenken seiner Agnes versunken, finden wirst; denn heute soll er sich entschliessen, den Ring an die Hand deiner Stiefschwester zu stecken.

Agnes schrie laut auf! O! eile, rief sie, eile du selbst zu ihm, ihm alles zu sagen; ich werde ihm vor Herzklopfen nichts sagen können, und er wird mit dem Ring seines Verbrechens die Hand meiner Schwester schmücken.

Sey ruhig Agnes, ich rette dich, ich führe dich als sein glückliches Weib in sein Brautgemach; aber du mußt selbst gehn; ich kann mich ihm nur in Träumen nahen, und in Träumen ist er vorbereitet, heute eine

frohe Nachricht von ſeiner Agnes zu hören. Ehe die Mitternacht erſcheint, wird er zögern ſein unwiderrufliches Ja zu geben. Ich könnte dich ſogleich zu deinem Vater oder in die Arme deines Ritters führen; aber das würde deiner Stiefmutter und ihrem Pfaffenanhang noch mehr Waffen wider dich in die Hände ſchärfen. Würde man nicht, wenn du durch dieſe Mauern giengſt, ohne den Schlüſſel zu dieſen Schlöſſern zu zeigen, ihre Anzeige, die dich der Zauberei beſchuldigt, gerecht nennen müſſen? würde nicht ſelbſt dein Bräutigam, dein frommer Vater vor dir zurückbeben? Dein Bekenntniß, daß ich das alles that, würde dir nichts helfen, ich würde der Teufel ſeyn und du meine Verbundene. — Nein! deine Rettung muß, um würkliche Rettung zu ſeyn, den natürlichſten Gang gehen. Traue deinem Freunde, er will und kann dich nur zu deinem Glück führen. Dein Vater ſelbſt muß deine Ketten zerbrechen; und jene Gewebe, die deine Feindin zu Netzen gebrauchen wollte, dich in Henkers Hände zu führen, ſollen ihr durch meine Hülfe völlig unnütz werden. — Denn fürs erſte gab ſie ja ſelbſt die minder künſtlichen

Arbeiten für das Handwerk ihrer Töchter aus, und die nachfolgenden haben bereits von dem Augenblick an, als ich deine Locke, das Pfand deiner vertrauenden Freundschaft empfing, dichtere Fäden und so ziemlich das Ansehen von gewöhnlicher Weberei erhalten, daß sie sich nicht mehr vor Gericht wird wagen dürfen; auch hast du von heute an durch meine Macht die Kunst in deinen Fingern, wenn es gefordert werden sollte, diese feinen Gewebe mit Nadeln und Spuhlen fortzusetzen. — Doch wird das alles nicht nöthig seyn; ich sehe in naher Zukunft deine Feinde in diese Burg räumen, sobald sie von der Zurückkunft deines Vaters, ihres Richters, hören wird. Also du gehst hinten in den Prunksaal deiner Mutter, und deine Schritte sicherer zu machen, werde ich dir zeigen, daß du so unkenntlich bist, daß du dich selbst für eine Fremde halten würdest, wenn ich dein Herz verwandeln könnte, wie deine Gestalt; darum sey ganz ruhig, schreibe deinem Ritter ein Briefchen, das ihm deine Lage, deine nahe schreckliche Gefahr kund thut, mahne ihn mit glühenden Bitten, unter irgend einem Vorwande seine Vermählung aufzuschieben,

und ſo viel Zeit zu gewinnen, um an die Gränzen von Italien zu eilen, wo dein Vater eben Anſtalten zu einer noch viel weitern Reiſe macht; ihm ſoll er deinen Brief zeigen, ihm dein Elend ſchildern, und auf den Flügeln des Windes zurück eilen. — Ich werde unterdeſſen deine Feinde, die, wie du weißt, ſehr auf Träume halten, durch nächtliche Gebilder täuſchen, daß ſie nichts weniger als die Nähe deiner Retter fürchten ſollen — So wirſt du mitten unter ihren Anſchlägen dich zu verderben, ſicher und ruhig die Ankunft deines Vaters, deines Geliebten erwarten können.

Agnes verfertigte ein Briefchen heiß und ängſtlich, wie ihr Herz ſchlug; unterdeſſen machte Graumännchen Anſtalten, ſie zu ihrer wichtigen Rolle zu ſchmücken. Aus eben der Mauerniſche, aus welcher er Schreibmaterialien zauberte, rauſchte ein himmelblaues Kleid und ein milchweißer Schleier mit Silberblumen durchwirkt. — Agnes fuhr zurück, als ſie ihre abgehärmte Geſtalt in dem hellen Spiegel ſah, der ihr kleines Tiſchchen aus Graumännchens Spende zierte;

aber ihr geſchäftiger Freund wußte für alles Rath. Unter ſeinem magiſchen Kamm dehnte ſich Agneſens Flechte bis zur Erde, und ihre Farbe ward gelber als reife Aehren. — Sie lächelte voll Beifall auf die geſegnete Mühe ihres Kammerdieners, und ihr Blick dankte ihm. — Ich muß dir ja deine Locke erſetzen, ſcherzte der muntere Kleine, der ihren Blick verſtand, und reichte ihr ein goldenes Waſchbecken mit dem friſcheſten Waſſer, das einen Geruch wie Lindenblüthe in einer lauen Julinacht verbreitete. — Agnes, voll Zutrauen, wuſch ihre ſchönen Hände, ihren vollen Buſen, ihr Geſicht; und wer ſchildert ihr freudiges Erſtaunen, als ſie wieder einen Blick in den Spiegel warf, welchen ihr Graumännchen vorhielt! — Sie war es noch in allen ihren Zügen, aber ſo wie wir uns die Verklärung zum Engel das ſchönſte Mädchen denken. — Siehe! lächelte der Geiſt, ſo findet dich dein Ritter, ſo ſinkſt du als Weib in ſeine Arme. Sieh! ſo mit dieſer Jugend, mit dieſer Schönheit weckſt du ihn jeden Morgen. Ich ſchenke dir dieſes Fläſchchen voll ewiger Jugend; ich ſchenke dir dieſen Wunderkamm; nur ein Fall kann dieſe

flüſſigen Kriſtallen vertrocknen, dieſem Kamm ſeine Kraft rauben: wenn du mir nicht hielteſt, was du mir verſprochen haſt.

Nach Endigung dieſer Rede füllte ihr der Geiſt ein kleines blaues Fläſchgen mit dem Waſchwaſſer aus dem goldnen Becken, und gab ihr es nebſt dem Kamm, mit der Bitte, es ja wohl zu verwahren, weil er dieſe köſtlichen Schätze ſelbſt nur einmal beſäße. — Es iſt, ſo wie alles was dich heute ſchmückt, eine Verlaſſenſchaft deines Urahnherrn. Der Undankbare verlor mit meiner Huld auch meine Geſchenke: du willſt ſeine Schuld zahlen: du biſt mit Recht ſeine Erbin.

Unter dieſem Geſpräch war das kleine Weſen ſo geſchäfftig geweſen, daß Agnes völlig gekleidet da ſtand. Ihr Kleid ſchmiegte ſich ſo paſſend an den ſchönen ſchlanken Körper, daß ſich Agnes noch nie ſo ſchön gefunden hatte, als jetzt. Der reiche Schleier wehte in tauſend Falten von ihrer Stirn, er bedeckte ſie ganz, und war doch ſo fein, daß er nicht die kleinſte Bewegung ihrer langen

Augenwimpern verbarg. Die reinſten Perlen durchwanden ihre langen Zöpfe, ſchloſſen ſich als Gürtel um ihre Taille, und zierten Hände und Buſen.

Biſt du zufrieden? frug der Geiſt, als ſie mit Entzücken ihrem reizenden Bilde zulächelte. Agnes reichte ihm ihre ſchöne Hand. Nun denn — alſo ſo ſtehſt du in kurzem am Brautaltar. — Für jetzt aber wollen wir dieſe kenntlichen Züge verwiſchen, die, ſo hold ſie ſind, uns jetzt einen ſchlimmen Dienſt leiſten könnten. — Sorge nicht, ſchöne Braut! ſobald du dich bei deiner Zurückkunft von dem Ball mit einem Tropfen des Waſſers aus dem blauen Fläſchgen wäſchſt, biſt du wieder wie jetzt. Du ſollſt Spiegel und Becken wieder finden, ſobald du dieſes Gewölbe wieder betrittſt; — alsdann kleide dich ſchnell aus, packe alles was dich jetzt kleidet und ſchmückt, nebſt dem ganzen Putztiſch in dieſe offne Niſche; ſchließen wird ſie ſich ſchon ſelbſt wieder, denn ich kann dir nun in nichts mehr ſichtbar dienen. Von dieſem Augenblick ſiehſt du mich nicht eher wieder, bis du ganz glücklich biſt. — Hiermit noch das wichtigſte

Geſchenk: es iſt das Bild eines mächtigen Geiſtes, meines Herrn und Freundes Du wirſt mit dieſem Talismann durch dieſe verſchloßnen Mauern gehen, und ſeine Macht wird dich unbemerkt jedem Auge zurückführen.

Bei dieſen Worten hieng ihr Graumännchen eine künſtliche Kette von ſchwarzem Erz um den weißen Buſen, an welcher ein ungeſtaltes Bild ſchwebte, das Agnes an eine kleine Götzenfigur erinnerte, die ſie einſt bei einem ihrer Verwandten, der ein Freund von Alterthümern war, geſehen hatte, den er ihr den Götzen Püſtrich nannte. —

Ach! rief ſie, dieſes ungeſtalte Bild verunziert dieſe reine Perlen. — Ein grimmiger Blick ihres Freundes drängte die Bitte, ihr einen freundlichern Führer zu dem Prunkſaal zu geben, in ihr Herz zurück; — auch wagte ſie es nicht, aus Furcht ihren zürnenden Retter durch die Bemerkung der Aehnlichkeit ſeines Herrn mit dem abſcheulichen Püſtrich zu beleidigen; ſie fürchtete ſich, ihn in ſeinem Freund zu kränken. Um ihn wie-

der zu versöhnen, drückte sie das kleine Ungeheuer auf den schönsten Busen, und reichte ihm die warme kleine Hand, als er ihr zerfließend — lebe wohl! lebe wohl, liebe Agnes! zurief.

Agnes war auch in ihrer fremden Gestalt schön, reizend, wie keine, die je die Mädchenwelt verschönerte; ihre Eitelkeit, die selbst das Weib im Kerker nicht verläßt, zumal in einem Kerker, den man an der Hand des Geliebten verlassen soll, dankte es dem Graumännchen, daß er ihr Incognito so schön wollte. Sobald die Mitternacht herabsank, nahm sie den Brief mit bebender Hand und machte den ersten Versuch mit dem grauenvollen Medaillon. Die kreischenden Thüren ihres Gefängnisses wehten gleichsam wie Luft in ihren alten verrosteten Angeln; — ihr leiser Schritt schwebte durch die verschlungenen Gänge; — sie wußte keinen Weg durch die nächtlichen Labirinte, denn sie scheute, wie jeder Bewohner der Burg, den Weg, welcher nach dem berüchtigten Thurme führte, zu betreten; es war dunkel, eine sternlose Nacht machte den grauenvollen Weg noch

ſchwärzer; doch kaum ſchwand der letzte Schimmer, der von ihrer Lampe durch die offne Thurmpforte fiel, ſo hüpfte ein bläuliches Flämmchen vor ihr her, deſſen trüber Schein ihr Licht genug gab, die nächſten Schritte zu ſehen. Agnes dankte Graumännchen für ſeine Vorſorge, und folgte dreiſter ihrem ſchwebenden Führer; in kurzer Zeit ſtand ſie vor einer kleinen Thüre, ſie öffnete ſie, das Flämmchen erloſch, und Agnes fühlte kalte nächtliche Luft durch ihre Locken wehen; ſie trat heraus, das Thürchen ſchloß ſich wieder, und Agnes fand ſich auf freiem Felde — Wenig Augenblicke gehörten dazu, nun nicht mehr fremd auf der Stelle zu ſeyn, wo ſie jetzt ſtand, der Sturm jagte die nächtlichen Wolken; ein bleicher Mondſtrahl ließ ſie eine ihrer Lieblingsgegenden erkennen, ſie flog rechts in den hohen Lindengang, der ſo oft Zeuge ihrer ſchwermüthigen Liebe war, und die prächtig erleuchtete Burg ſtand vor ihr. Ihr Herz klopfte hörbar, als ſie über die Zugbrücke, welche des Gehens und des Kommens der vielen Gäſte wegen niedergelaſſen war, gieng. Ohne von der zahlreichen Dienerſchaft und den wachehaltenden Reiſigen be-

merkt zu werden, eilte ſie die hohe Wendeltreppe zum wohibekannten Prunkſaal hinauf. — Bei ihrem Eintritt kam ihr ihre Stiefmutter entgegen, und begrüßte ſie ſehr achtungsvoll als eine Gräfin aus Italien, deren Ankunft man ſchon längſt entgegen geſehen hatte. Agnes hatte abermals in dieſer Nacht Urſache, ihrem auf alles denkenden geiſtigen Freund zu danken; ſie war, wie ſie hörte, keine Fremde, die erſt ihren Eintritt in eine ihr unbekannte Geſellſchaft zu entſchuldigen hatte, man hatte ſie erwartet, und jauchzte ihr entgegen; dieſes und ein Blick in einen ihr gegenüber hängenden Spiegel, der ihr in ihr eine ganze Fremde zeigte, gab ihr Muth, die Rolle mit Anſtand zu behaupten, die ſie ſo bange übernahm. Sobald ſie es konnte, machte ſie ſich von den zudringlichen Höflichkeitsbezeugungen, der ſie umringenden Damen und Herren los, und durchſchweifte die weiten Säle um den Einzigen zu finden, der ihr für alles lohnen ſollte, was ihr dieſe Nacht koſtete. Sie fand ihn nach Graumännchens Weiſung, an der Seite der aufgedrängten Braut, in tiefer Schwermuth verſunken, er fuhr mit freudigem Erröthen

von ſeinem Sitze auf, da er die holde Erſcheinung ſah; ſie reichte ihm die bebende Hand zum Tanz, um ihn von der beſchwerlichen Braut zu trennen, die einen grimmigen Blick der ſchönen Fremden zuwarf, der ihre Eiferſucht verrieth. — Das ſchöne Paar eilte, die ganze Welt vergeſſend, in ein entferntes Bogenfenſter; — die erſten Worte, welche der Ritter ſtammeln konnte, waren die Fragen: iſt es möglich, was ich ſeit dem Verſchwinden meiner Agnes hoffte und fürchtete! — Sie iſt noch mein, ſie ſeufzt unter Gewalt — nur Ketten können ſie zurückhalten, ihren Juſtus zu tröſten; nur Zwang oder Folter konnte ihr meinen ewigen Abſchied erpreßen! Agnes der Wunder ſchon gewohnt, ſtaunte doch, als ſie hörte, daß ihre Sendung dem Ritter kein Geheimniß ſchien. — Woher Herr Ritter, kömmt euch dieſer Glaube? ſo viel ich weiß, ſahen wir uns nie, und doch galt der Blick, als ich euch zuerſt ſah, einer ſchon Bekannten. In dieſen meinen Augen, erwiederte der Ritter, ſpiegelte ſich Eure reizende Geſtalt noch nie als heute, aber ich ſah Euch ſchon dreimal im ahnungsvollen Traume, ſo wie heute

ſtandet Ihr vor mir, ſo wie jetzt auf dieſer Stelle; — aber Ihr wart mir eine liebe Bothin von Agnes, Ihr ſagtet mir, daß ſie für mich lebte, daß ſie für mich litt, daß ſie mir durch Euren Mund die Mittel nennen würde, ſie zu retten. O! wenn kein ſchadenfroher Dämon ein teufliſches Spiel mit meinem verwundeten Herzen trieb — wenn ich noch am Rande des tiefſten Unglücks zu retten bin, ſo eilt, rettet mich — ich muß morgen mein Ja zu einer Verbindung geben, die mir Hölle bereitet; ich liebe nur Agnes, Agnes liebt mich, ſie muß todt ſeyn, oder ſie iſt mein.

Agnes hielt ſich nicht länger; mit hochglühender Wange, mit liebefunkelndem Auge, mit bebender Lippe rief ſie dem Ritter: Agnes lebt und leidet für dich! ſie konnte nur ſterben oder dein ſeyn, ſich die Mittel, ſie und dich zu retten. Bei dieſen Worten drückte ſie ihm das Briefchen in die Hand, rief: eile! eile! — an jeder Minute hängt Agneſens Leben, und miſchte ſich mit fliegender Schnelle unter die wirbelnden Tänzer.

Müde von Tanz und Schmeicheleien war Agnes eine der erſten, welche ſich aus dem Gewühl ſtahl, ohne ihren Ritter mehr geſehen zu haben. Der Gedanke, er eilt der armen Agnes ihren Vater herzuführen, war ihr Erſatz. Sie floh über die Treppe hinab, erreichte den Lindengang, und fand das kleine Pförtchen offen. Der ſchönſte Morgen machte die bangen dunklen Gänge minder fürchterlich, und die Wanderin betrat in der heiterſten Laune ihr einſames Gemach. Sie kleidete ſich ſchnell aus, legte den Schmuck und die prächtigen Kleider auf das ſorgfältigſte in die wohlbekannte Niſche, wuſch ſich mit dem köſtlichen Waſſer ihre ſchöne Maske weg, um ihre eigene noch ſchönere Geſtalt wieder zu ſehen, ſetzte Waſchbecken, Spiegel, und Putztiſch zu den übrigen Schätzen, und das Gewölbe ſchloß ſich wieder ſo feſt, daß man hier keine Oeffnungen wähnen konnte.

Wie viel Tage oder Wochen die arme jetzt ganz Einſame — denn Graumännchen erſchien ihr nicht mehr, ſo zärtlich ihm auch die, an ſeine Geſellſchaft, an ſeine ſchmeichelnden Tröſtungen gewöhnte Agnes rief,

(nur zuweilen ſah ſie ihn in ihren Träumen, freundlich und geſprächig, wie in den letzten Stunden als er ſie zum Ball ſchmückte) — wie viele Tage Agnes zählte, ehe ihr Vater die bayriſche Gränze erreichte, davon ſchweigt unſere Urkunde ganz; wir finden nur ſoviel, daß durch des Ritters plötzliche Abreiſe, der ſeiner Schlauheit einen ſo guten Vorwand zu geben wußte, daß ihm ſelbſt ſeine Braut ein ruhiges Lebewohl nachrief, Frau Athelene und ihrer frommen Geſellen Mordpläne nicht mehr den raſchen Gang giengen; denn zur glücklichen Ausführung derſelben mußte erſt Ritter Julius an der Hand ſeiner Gattin weit von der Scene des Greuels ins Ausland zu einer ihrer Verwandtin ziehen, um nicht einen mächtigen Vertheidiger der Sterbenden fürchten zu dürfen. Jetzt wurde die Vermählung aufgeſchoben, und ſie mußte das Opfer ihres ſchwarzen Herzens noch einige Zeit unter ihrem Dache dulden.

Unter den mancherlei Feſten, welche die Burgfrau ihrer zukünftigen hohen Verwandtſchaft gab und empfieng, unter den geräuſchvollen Anſtalten zu der prachtvollen

Vermählung, die, ſobald der Bräutigam wieder käme, vollzogen werden ſollte, wurde die arme Agnes ſo ganz vergeſſen, daß ſie oft einige Tage ohne Speiſe zu Bette gieng; doch führte ſie alsdann ihr geiſtiger Freund allemal in Traumgefilden zu ſüßen Früchten, und ſie erwachte geſättigt, und ihre blühenden Wangen verriethen keinen Mangel; auch beluſtigte ſie Graumännchen durch Erzählungen von dem, was auf der Burg vorgieng; alles ſprach noch von der ſchönen italiäniſchen Gräfin, und Frau Athelene gab ihren Gäſten die ſtolze Verſicherung, daß dieſe ſeine Dame das Beylager ihrer Tochter beehren würde.

Eines Morgens hörte Agnes viel Geräuſch in den nahen und fernen Burghöfen, Wagen und Roſſe eilten hin und her; die Zugbrücken donnerten nieder, und das Kettengekreiſch ſagte ihr, daß man ſie wieder aufzöge. — Waffen klirrten, und das Hin- und Herlaufen und Rufen über ihr und neben ihr nahm kein Ende; auch ſchien dieſes Rufen ſo ängſtlich, dieſes Laufen ſo eilig, daß Agnes Feindesüberfall befürchtet hätte, wenn nicht, wie ſie durch Graumänn-

chen wußte, diese Gegend in vielen Jahren nichts von Kriegesunruhen zu fürchten hätte. Sollte ihr Vater wohl gar angekommen seyn? Ihre Wange glühte, ihre Brust verdoppelte ihre Schläge bei diesem himmlischen Gedanken, denn der nächste Gegenstand bei ihrem theuren Vater war ihr Ritter, der sie aus der Gewalt ihrer tödtlichen Feinde in die Arme der schönsten Liebe führen sollte; doch der Rausch der hoffenden Liebe verflog.

Die Mitternacht gieng und kam wieder, nur kein freudenvolles Geräusch verkündigte der ängstlich Lauschenden, ach! was sie so sehnlich erwartete. Diese Stille, grauenvolle Einsamkeit, machte ihr ihren Kerker noch fürchterlicher, als er war; ihre Lampe war längst verloschen, ihr letztes Brod, ihr letztes Wasser war schon seit Tagen verzehrt; kein stärkender Schlaf erquickte sie, kein gastfreier Traum sättigte sie mehr. Die Spannung ihres Geistes ließ endlich nach, und der wüthendste Hunger und Durst brachte sie der Verzweiflung nah; tausend quälende Gedanken zerrissen ihre Seele.

Graumännchen war taub für ihre rührendſten Bitten, ſie fieng aufs neue an, ihre Bekanntſchaft mit dieſem zweideutigen Weſen zu verwünſchen; ſie war ſehr geneigt, ihm ihr ganzes Elend ſchuld zu geben. Er hatte, wie ſie jetzt in ihrer Verzweiflung glaubte, alles vorher geſehen, wie es kommen mußte. Sie war beſtimmt von ihren Feinden, den Tod, den ſchrecklichſten Tod des Hungers zu ſterben; das Geräuſch, was ſie mit der Ankunft ihres Vaters täuſchte, war der Brautzug ihrer Stiefſchweſter, die ihr Ritter, durch neue Ränke verführt, als Hausfrau heimführte. Ihr Gang auf den Ball, ihr Brief, ihr Geſpräch mit ihrem Juſtus — konnte es nicht alles Täuſchung von dem kleinen Zauberer geweſen ſeyn? Er hatte ihr nur dadurch einen Eid entlocken wollen, er hatte ſeinen teufliſchen Zweck erreicht, und ſie bebte jede Minute, ihn in dieſen Stunden des bittern Leidens, ihn in dem Augenblick ihres Hinſcheidens als fürchterlichen Mahner, um ein noch ungewiſſes Etwas zu hören, wovon ihn eine bange eiskalte Ahnung ſagte, daß es ihr theuer, ſehr theuer ſey. —

Es war gegen die erſte Morgenſtunde in der dritten ſchon durchwachten Nacht, als ein neues Geräuſch die arme Agnes aus ihrer Verzweiflung empor riß. Roſſe im geſtreckten Galop donnerten über die niederfallenden Brücken, deren ſchrecklicher Fall die Eil und Stärke der Kommenden kündigte. Waffen klangen, tauſend Stimmen untereinander. Noch eine Sekunde, und die mit glühendem Herzklopfen Horchende hörte — o Gott! wer ſchildert ihr namenloſes Entzücken! — hörte ihren Namen von ihrem Ritter, von ihrem Vater durch die verſchlungenen öden Gänge ſchreien. Die Wonne, das unausſprechliche Drängen zu ihr, nahm ihr Kräfte und Worte. Sie wollte, ach! ſo gern — ihm zurufen: ich bin hier! — ſie weinte vor Angſt, daß ſie es nicht konnte; denn ihr warfen ſich ſeine klirrenden Schritte wieder fortwärts von dem Gewölbe, wo ſie in tauſend Gefühlen litt. — Wo nun er ſie nicht fand, wenn er ſie vielleicht in andern Gängen ſuchte? — Sie hatte durch ihren Ritter ſo deutlich ihr Grab beſchrieben; war er vielleicht gar nicht zu ihrem Vater gekommen? war vielleicht die Ankunft ein Werk des Zufalls? hatte ihm ein Krem-

der ihre zweifelhafte Lage genannt? Er wuſte alſo nicht, wo ſie weinte, er findet ſie nicht, und rauft vielleicht ſeine Haare erſt über ihren modernden Gebeinen aus. Dieſe fürchterlichen Vorſtellungen zerriſſen, ohne in Worte ſich zu kleiden, ihr Herz, aber es waren nur Augenblicke voll Hölle.

Jetzt rauſchten die erſten Thüren des Ganges auf, die zu dem Gewölbe führten, wo ſie lag. Vieler Schritte eilten durch den ſchallenden Gang. Die Pforte wurde aufgeſprengt, und Agnes lag im Arm ihres Vaters. Stumm war die Scene der nie gefühlten Wonne. Thränen rollten von den grauen Wimpern des Vaters, Thränen von den ſchönen Wangen der Tochter; doch ſie hatte noch Einen zu bewillkommen, ihrem Herzen mit noch glühernden Gefühlen theurer, als der ehrwürdige Mann war, dem ſie an den Buſen ſank. Ritter Juſtus umfaßte ihre Knie; ſie ſank an ſein Herz, ſchön, wie ſie ihr Ritter noch nie geſehen hatte; und ihre Schutzheilige, die fromme Agnes, erhielt manchen glühenden Dank von Vater und Geliebten, der ganz allein Beaumännchen

gehörte. Agnes fühlte dieſes, und ein abſchiednehmender Blick in den grauſen Winkel, wo er ihr immer erſchien, war ein Blick voll Bitte um Vergebung wegen ihres letzten ungerechten Verdachts; ein Blick voll Dank ſuchte das Unrecht wieder gut zu machen, was ihre Lieben dem guten gefälligen Geiſt durch ihre ungerechte Dankſagung, die ſie der heiligen Agnes ablegten, thaten.

Agnes verließ am Arm der Liebe ihr Gefängniß, und war ſo ganz glücklich, daß ſie ihre überſtandenen Leiden für fürchterliche Träume gehalten hätte, wenn ihr die wohlbekannten Geſchenke Graumännchens, das blaue Fläſchgen und der Wunderkamm nicht das Gegentheil geſagt hätten. Sie verwahrte beides wie ihr Theuerſtes; denn ihre große Liebe machte den einen Wunſch, immer reizender zu werden, verzeihlich.

Unter den mannigfaltigen ſüßen Geſchäfften, die ihr jetzt oblagen, die Regierung der zahlreichen Dienerſchaft, der ſie jetzt als einzige Gebieterin Befehle gab, — denn Frau Adelaide floh auf die erſte Nachricht von der

Nähe ihres erzürnten Vaters, der ihr melden ließ, an der Seite des Verlobten ſeiner Agnes ſtreng Gericht zu halten, den Gräuten Deutſchlands zu, und ihre Diener und Helfershelfer mit allem beladen, was Roſſe, ſchnellteilende Wagen fortführen konnten, deckten den Zug; — unter dem ſüßen Geſchwätz der Liebe, unter den Feſten des Willkommens ihrer Bekannten und Freunde, vergaß Agnes Graumännchen ſo ganz, daß ſie ſich ſeiner kaum erinnerte, wenn ihr ihr Spiegel ſeine, jeden Morgen erneuerte Wunder zeigte. — Der ſchöne große Tag erſchien! nie ſah der Morgen ein ſo ſchönes reizendes Paar, nie ſchlang der Gott der Ehe um ein heißerliebendes Paar ſein unzerreißliches Band, nie ward ein Mädchen, nie ward ein Jüngling glücklicher, als Juſtus und Agnes, als der Prieſter ihre Hände ſchloß. Der ſchönſte Abend verdrängte den ſchönen Tag. Der ſchönſte Abend führte die endliche Mitternacht herbei, ſie fand die Liebenden im verſchwiegenen Brautgemach. Es iſt uns nichts mehr zu ſagen erlaubt, als, Agnes lispelte mit himmliſchem Entzücken: ach! ich bin ganz glücklich.

Wie von einem magiſchen Schlage getroffen, ſank der Ritter vom Baum an der Braut in den Arm eines todesähnlichen Schlafs; die Kerzen erloſchen; eine Secunde lang deckte tiefe Finſterniß alles rings umher. Agnes bebte in banger Erwartung; — jetzt hellte es aus dem tiefſten Winkel herauf; heller und immer heller kündigte der wohlbekannte Schimmer von Graumännchens Glühwürmchen der Erwarteten ſeine Ankunft. Er ſtieg herauf, aber es war nicht mehr das freundliche dienſtfertige Weſen, ein drückender Ernſt ruhte auf ſeiner mit tiefen Falten bewölkten Stirn; ſein Blick war durchdringend und fordernd. Agnes lag in eiskalter Angſt; jeder Schritt, welchen der Geiſt nach ihrem Lager zuſchwebte, ſchüttelte ſie in Fieberfroſt, denn mit jedem Schritt wurde er größer und ſein Blick fürchterlicher. Jetzt ſtand er ihr ſo nahe, daß ſie ſeinen Hauch berührte, und jetzt ward er zum ſchrecklichen Rieſen, deſſen ſich emporſträubendes Haar die Decke des Gewölbes berührten. Kennſt du, frug er mit heulendem Ton, kennſt du dieſe Locke? Er zog bei dieſen Worten Agneſens blonde Locke hervor, und hielt ſie ihr hin; Agnes ſtammelte: ſie

iſt mein! — Weißt du, was du mir zuſagteſt als ich ſie dir abſchnitt? Agnes: ja! Hab ich mein Wort gehalten? fragte der Geiſt. Ja! rief Agnes. — Agnes aber hält kein Wort, — ich habe zu fordern, du zu geben, ſonſt wars anders. Als ich deinem Ahnherrn vergab, war das Geſchenk, was er mir dafür gelobte, ſein erſtgebohrner Sohn; er betrog mich um meinen Lohn, du haſt ſeine Verbindlichkeit übernommen, junge Frau Du biſt Mutter eines Sohnes, den ich in der Stunde ſeiner Geburt abholen werde, wenn du nicht ſagen kannſt, welchen Namen mir der Spott der Einwohner dieſer Burg gab, als ich, ein ohnmächtiger Geiſt, in meiner Pigmäengeſtalt unter ihnen zu wandeln verflucht war.

Der Geiſt verſchwand, die Kerzen brannten wieder, aber Agnes lag von namenloſem Schrecken, von nie gefühlter Reue zerſchmettert. Erſt nach Stunden konnte ſie weinen; ſie verwünſchte die Stunde ihrer Gemeinſchaft mit dem boshaften Geiſte, ſie verdammte ihr Zutrauen zu ihm, ſie fand ſelbſt in dieſen entſetzlichen Augenblicken die ewige Trennung von ihrem Gemahl erträglicher, als die Leib- und Geiſtesmörderin ihres unſchuldigen Kin-

des zu ſeyn. O! rief ſie, mir wäre beſſer, ich ſtürzte noch unter dem Druck meiner Stiefmutter, dort hatte ich ja noch Hoffnung, daß ſich irgend ein himmliſches oder menſchliches Weſen als mein Retter finden würde, der Zufall hat oft noch unmöglichere Dinge möglich gemacht, aber hier iſt alle Rettung, alle Möglichkeit der Rettung verloren. Ein Strahl der lieblichſten Hoffnung fiel bei dieſen letzten Worten in ihre verzweifelnde Seele. Wie! rief ſie wie begeiſtert aus, was war das, was mir zuflüſterte: nicht alles verloren, Möglichkeit der Rettung der Unſchuldigen! O! laß dich feſt halten, ſchöne Ahnung, drücke dich feſter, Gedankenbild, in meine Seele! Ja! es iſt noch eine Quelle, die mich von jeder Schuld rein waſchen kann! ja, es iſt wahr, ohne Bedingung gab ich dem grauſamen Geiſt nicht mein unmütterliches Wort; er ſagte mir jetzt es ſelbſt, daß, wenn ich ihm in der fürchterlichen Stunde, wenn er ſeinen Raub mir vom Herzen zu reißen kömmt, den Namen nennen könnte, welchen er aus Spott von den ehemaligen Bewohnern dieſer Burg erhielt, ich meines Verſprechens entlaſſen ſey. Hoffe, hoffe, unglückliche Agnes, von morgen

an ſey die Sammlung aller möglichen Namen, welche die Sage nennt, von den Geiſtern, die einſt in dieſem Zwinger hauſten, mein Geſchäfft. O! meine Schutzheilige, ſie, deren Andenken mir ſelbſt in jener gefährlichen Zeit, als mir der Mörder meines Kindes falſchfreundlich zur Seite ſtand, mir unvergeßlich war, wird den Zufall lenken, ihre arme Dienerin von mehr als Blutſchuld zu retten.

Der mitleidige Schlaf nahm die Weinende in ſeine Arme, und als der Morgen ſie mit dem Kuß der Liebe weckte, waren die bangen Bilder der Nacht ziemlich verwiſcht; ihre Stunden, ihre Tage verſchwanden ſo ſchnell, ſo ſüß; die Liebe ihres Ritters, die Liebe ihres Vaters führten ihren Reihen durch liebliche Gefilde; ach ſie war ſo glücklich, und um dieſes ſo ſüße Glück nicht zu ſtöhren, verbannte ſie jeden Gedanken an jene ſüße und ſchreckliche Nacht. Faſt ſchien es ihr gelungen zu ſeyn, die ganze Erſcheinung für einen Traum zu halten.

Aber ach! dieſe glückliche Täuſchung zählte nur wenige Wochen; Agnes fühlte ſich

ſchwanger, ihr Gemahl war trunken vor Entzücken, ihr Vater weinte Thränen der Freude, von nah und von ferne erſchienen Glückwünſche; aber ſie, die den innigſten Antheil an allem dieſem hätte nehmen ſollen, verſank in die fürchterlichſte Schwermuth. Umſonſt erſchöpften die geſchickteſten Aerzte ihre Kunſt, umſonſt erhielten Kirchen und Klöſter reiche Opfer, umſonſt wurden Feſte an Feſte gereiht, die Trauernde zu erheitern; Agnes ſuchte die dunkelſten Gemächer auf; Freude wurde ihrem Herzen fremd, Freude beleidigte in kurzem ihr thränenſchweres Auge. Der Schlaf floh ihr Lager, die Geſundheit ihre Wange. Die ſchöne blühende Agnes war bald ein bleiches raſtloſes Geſpenſt, welcher man als einer an Wahnſinn gränzenden Schwachmüthigen gern aus dem Wege gieng. In kurzem war die Burg Waldſchütz ſo öde wie Agneſens Gemach, theils fanden die Fremden kein Feſt mehr, weil die Burgfrau weinte; theils vermieden es ſelbſt Gemahl und Vater ihre Nachbarn zu bewirthen; aber ihre Abſicht, den traurigen Zuſtand der geliebten Tochter und Gattin zu verbergen, wurde doch nicht erreicht; die ganze Gegend rings umher nannte

Agnes wahnſinnig, und ſelbſt ihre Lieben fühlten ſich nicht ſtark genug, dieſer entſetzlichen Sage zu widerſprechen, denn ſie ſelbſt tröſteten ſich nur mit der Hoffnung der Aerzte, daß die Kranke im Wochenbett geneſen würde, aber ob ſie bis dahin ihren Kummer tragen würde? — könnte? ach! dieſe zentnerſchwere Frage beantworteten die Beſorgten nur mit Achſelzucken.

Agneſens unermüdetes Forſchen nach Geſpenſterſagen und den längſt vergeßnen Namen derſelben, welches ihre einzige Beſchäfftigung war, beſtärkte alle, die auf ihre kleinſten Bewegungen lauſchten, in dem traurigen Wahn von Agneſens zerrüttetem Verſtande; man erſchöpfte ſich in Ammenmärchen, um die Leidende nur einigermaßen zu zerſtreuen, weil ſie ſchlechterdings ſonſt keiner Sache Aufmerkſamkeit ſchenkte. Thränen der Wehmuth weinte jedes fühlende Herz, wenn man den klugen Ritter Juſtus, den aufgeklärten Vater den lächerlichſten Sagen nachſtöhren ſah, um für die langen bangen Herbſttage ihre einſt ſo kluge Agnes zu unterhalten. Der Gedanke: jeder dieſer verlornen

Tage erreicht sein Ende, und führt den Zeitpunkt herbei, wo wir hoffen dürfen, unsere Verlorne wieder zu finden, machte ihnen ihre geschmacklose Unterhaltung erträglich; Vater und Gemahl freuten sich der vergehenden Tage, und Agnesens Quaal stieg mit jedem Abendroth, denn aus allen Erzählungen und den tausend langweiligen Gespenstersagen, fand ihr ängstlichsuchender Geist nicht einen einzigen Namen, der ihrem Verderber gehören konnte. Die Märchen der alten Burg Rabenbühl lagen unter ihrem Schutthaufen tief vergraben; der letzte Besitzer war längst in Palästina vergessen; schon seit undenklichen Zeiten wurde diese Burg von den umwohnenden Landleuten geflohen, und der jüngste Enkel der Dienerschaft, die die alte Burg ehemals beherbergte war längst nicht mehr. Keiner der jetzt lebenden Unterthanen der Burg Waldschütz nannte sich ihm verwandt.

Ach! rief Agnes oft voll Verzweiflung aus: ich bin verloren! ich und mein Kind ist nicht zu retten! der Boshafte wußte wohl, daß es unmöglich war seinen Namen zu fin-

den. Ihr Gatte hörte einſt unwiſſend von ihr dieſen Ausruf, — er lag zu ihren Füßen und beſchwor ſie, ihrem Kummer Namen zu geben. O! meine Agnes! rief er, und küßte mit Thränen ihre bleichen heißen Hände, vielleicht wenn ich dein Leid kenne, iſt im Reich der Möglichkeit noch Hülfe! — Agnes ſchluchzte laut, und beſchwor ihn bei ihrem Leben, nicht zu forſchen. Nur die Stunde vor ihrem Tode ſollte den Schleier von ihrem ſchrecklichen Geheimniß heben, ſchwor ſie mit aufgehobenen Händen und fürchterlicher Stimme; ſie bat ihn ſo rührend, nicht in ſie zu dringen, ſie weinte ſo heiß auf ſeine Hände, um das einzige zu erlangen, was ihr noch Linderung gab, Einſamkeit; ſie beſchwor ihn, ſich öfterer als es zeither geſchehen wäre, Zerſtreuung zu machen. Der Gedanke, fuhr ſie in ihrem herzrührenden Bitten fort, daß ich durch meine Krgnkheit auch deine Geſundheit untergrabe, bereitet meinem zerrißnen Buſen noch eine Hölle mehr; — ich weiß du liebſt die Jagd, ſchon ſeit Monaten tönt kein Hüfthorn in dem Walde. mir iſt es als würde ich die Stunden leichter tragen, in welchen ich dich heiterer glaubte; ich glaube

ſelbſt, in meine dunkle Seele würde ein Strahl ehemaliger Freude fallen, wenn mir der Thürmer deine glückliche Ankunft kündigte.

Mehr bedurfte es nicht, als die leichteſte möglichſte Hoffnung, die Sterbende zu erheitern, und von dieſem Tag an ſah faſt jeder Morgen den raſtloſen Juſtus im Waldſchützer Forſte — Freilich ward Agnes nicht beſſer; ach! ſie hoffte dieſes auch nicht! — ſie wollte nur ihren Gatten entfernen, um ſich ungeſtörter ihrem Gram zu überlaſſen; freilich ſagte ihr täglich bläſſer werdendes Geſicht, ihre Kraftloſigkeit, daß in ihre dunkle Seele kein Strahl ehemaliger Freude mehr kam; aber wenn der Thürmer die Ankunft des Ritters meldete, trocknete ſich Agnes die wunden Augen, und zwang ihren Mund zum Lächeln, das doch zuweilen wenigſtens ihren Gatten täuſchte, und er gerne ſeine Jagden fortſetzte; denn ſie wollte es ja, und lohnte ihn zuweilen, wenn er recht ſpät kam, mit mehr Anſtrengung die Geſchichte des vergangenen Tages anzuhören, die er nur wiederholte, um ihren ſtarren immer verzweiflungsvoller werdenden Blick auf ſich zu lenken.

So verſchlichen die Tage des Herbſtes und ein Theil des Winters den Bewohnern der Burg Waldſchütz traurig und einförmig, nur durch Agneſens immer gefährlicher werdenden Zuſtand merkwürdig, als einſt der Ritter nicht zur gewöhnlichen Stunde heimkehrte. Der Abend war ſchon längſt herabgeſunken, er kam nicht, es wurde Nacht, er kam nicht. Nur der alte Ritter bemerkte es mit banger Sorge. Agnes, die ehemals ſo liebende Agnes ſaß in tiefer Schwermuth in ihrem Gemach, und ſchien nichts zu denken, nichts mehr zu fühlen, ſie war heute finſterer als je, und auf alle ängſtliche Beſorgniſſe ihres Vaters, die er über das lange Ausbleiben ihres Gemahls äuſſerte, gab ſie nicht das geringſte Zeichen ihres Mitgefühls. — Es wurde Mitternacht, der Ritter kam nicht. Agnes ließ ſich ſinnlos auskleiden, zu Bette bringen, und fiel in einen einer Ohnmacht ähnlichen Schlummer. Ihr Vater küßte die kalte Leichengeſtalt ſeiner Tochter, und ſein Blick hieng lange an der Einzigen, die er bald im Arm der Verweſung zu ſehen fürchtete. Das erſte Hahnengeſchrei weckte ihn aus dieſen fürchterlichen Betrachtungen. Er

hatte die ganze lange Winternacht an ihrem Lager durchwacht, und machte jetzt Anstalten, seinen Sohn im Walde suchen zu lassen; — tausend ängstliche Ahnungen zerrissen sein Herz. Ach! rief er, Gott! wolltest du mich alten Mann ganz zu Boden drücken! sollte ich Sohn und Tochter beweinen müssen? Horch! da tönte es von der Warte, es war der Freude Ton — horch! da nahten Hufstritte; die Zugbrücke donnerte nieder — und das Jubelgeschrei seiner Diener kündigte ihm die Gegenwart des sehnlichst erwarteten Sohnes. Der alte Ritter eilte ihm entgegen, und tausend Fragen, über die Ursachen seines ungewöhnlich langen Ausbleibens, ließen ihn nicht bemerken, daß der Eintretende bleich und verstöhrt aussah. Er bemerkte es erst, als sie sich Hand in Hand nach Agnesens Gemach verfügten, die durch das Geräusch, welches ihres Gemahls Ankunft verursachte, aus ihrem Schlummer aufgeschreckt, nach ihrem Gatten und Vater verlangte.

Was fehlt dir mein Sohn? zwar deine Blässe kann mir die kalte Nacht, die du unter einem elenden Obdach verwacht hast, er-

klären; aber dein zerstörter Blick? sollte dir etwas unangenehmeres als eine schlaflose Nacht begegnet seyn, so bitte ich dich, verbirg es unserer Kranken, die jetzt keine Erschütterung ertragen kann.

Mein Vater, sagte Justus, ich habe diese Nacht in einer seltsamen Gesellschaft durchwacht. Hätte ich nicht jeden Pulsschlag gezählt, ich würde alles, was mir diese Nacht begegnet ist, einen wunderlichen Traum nennen; — mit einem Wort, ich habe Wesen kennen lernen, deren Daseyn ich nur bis gestern in kranken Gehirnen glaubte, und von heut an kann ich unserer lieben Kranken mehr als Mährchen erzählen.

Der alte Ritter sah den Sprechenden zweifelhaft an, er wußte nicht, ob er einen Träumer oder Kranken spräche; doch sie waren schon zu nah an Agnes Zimmer, um sich die räthselhafte Sprache erklären zu lassen. Er konnte nur noch mit wenigen Worten bitten, Agnesens Unruhe keine neue Nahrung zu geben. Ein Händedruck beruhigte den sorgenden Vater, und sie traten in der Leidenden Zimmer.

Agnes war heute ſchwächer als je; — ſie wollte aber konnte vielmehr ihr Lager nicht verlaſſen, und bat Vater und Gemahl wider die Gewohnheit der letzten verlebten Woche, ſie nicht zu verlaſſen.

Vater und Gemahl äuſſerten ihre ſchmerzliche Sorge um ihre Agnes, als ſie ſie ſo gar blaſch und kraftlos fanden, und ſie, die ſo gern die Blicke der theuren Männer, die an ihrem Lager weinten, auf andere Gegenſtände lenkte, als ihr Leiden, ward mit ihrer höchſten Anſtrengung geſprächig. Mit dem Aufwand faſt aller ihrer Kräfte fragte ſie nach tauſend Dingen, die ihr Herz lange nicht mehr intereſſirten. Ihr Gatte hatte keine Worte auf ihre Fragen. Ach! ſeine Seele ſchwebte ſchon um das Grab des theuren Weibes, deren ſterbender Blick ihm ſein ewiges Lebewohl zu ſagen ſchien. —

Der kluge Vater ſah den fürchterlichen Zuſtand ſeiner Kinder er wußte kein Mittel, ſie aus dieſer peinlichen Lage zu bringen, als ihre Aufmerkſamkeit auf andere Dinge zu leiten; ſeüten dieſe neuen Gegenſtände auch ihre

kranken Herzen angreifen. Wie er fürchtete, ſo konnten ſie doch unmöglich quälender ſeyn, als das, was jetzt ſeine Kinder vernichtete; denn es war doch fremd, nicht von ihrem eigenen Selbſt die Rede; er erinnerte alſo ſelbſt ſeinen Sohn an die wunderbare jüngſtvergangne Nacht, und erſuchte ihn, Agnes und ſeine Ungeduld zu befriedigen.

Ich muß, begann der Ritter ſeine Erzählung, im voraus, meine Lieben, Euch recht ſehr bitten, das, was ich Euch zu ſagen habe, ſo zu nehmen, wie ich es Euch ſagen kann. Fragt nicht nach der Möglichkeit; fragt nicht nach Gründen der Vernunft, ich kann nichts ſagen, als: es war; es mußte ſeyn können, weil es war. Noch geſtern würde ich eine ähnliche Erzählung bemitleidet oder gar verlacht haben, die ich Euch heute mit der ſtrengſten Wahrheit, die mir jetzt noch Schaudern erregt, mit der vollſten Ueberzeugung von einer geiſtigen Welt, die wir nicht kennen, ſelbſt erzähle. Tief in meine Schwermuth über deine Leiden, meine Geliebte, verſunken, verfehlt ich geſtern Abend, als es ſchon ſehr dunkel zu werden begann, meinen

Rückweg; ich fand mich in einer Gegend, die mir in dem immer düsterer werdenden Abend ganz völlig unbekannt vorkam; ich gieng rückwärts, vorwärts, zur Seite, nirgends sah ich eine bekannte Stelle; — Regen und Schneegestöber verhinderten mich sogar, die nächsten Schritte vor mich zu sehen. ich stieß mich bei jedem Schritt an einen Baum; ich verstrickte meine Füße in alte Wurzeln und dürres Gesträuch, und bald fühlte ich die Unmöglichkeit weiter zu kommen; denn dieser unangenehme Fortgang hatte mich auf das äusserste ermüdet. Ich mußte mich entschließen, in dieser mir völlig unbekannten Gegend den Morgen, der jetzt so spät erscheint, zu erwarten, und der Gedanke, Eurer Sorge um mich, preßte mir kalte Angsttropfen aus der Stirn. — Jetzt begann ein Sturm, wie er selten durch so dichte Wälder wüthet; — er zerknickte die Bäume um mich, wühlte in dem Dornengesträuch, und der herabströhmende Regen machte meine Lage unerträglich; sein Toben betäubte mein Gehör. ich suchte tappend irgend ein wirkliches Obdach, wäre es auch nur ein umgestürzter Baum oder schlammiger Graben, dessen

Schutz mich nur vor Umfallen ſicherte. Ich hatte erſt wenige Augenblicke meine ungewiſſe Wallfahrt angetreten, als ich von einer kleinen Erhöhung, welche ich, ohne es zu merken, erſtiegen hatte, herabſchurrte. Mein Fall war nicht tief, ich hatte mich von dem kleinen Schreck bald erholt, und ſuchte nun mit meinen Händen den Ort kennen zu lernen, wo ich mich befand, denn jetzt war die Nacht tiefe Finſterniß. Ich fühlte Steine um mich her, und nach einer Viertelſtunde wußte ich, daß ich mich in einem alten Gemäuer befand, das nicht über zehn Fuß ins Gevierte groß war; es ſchien mir ein abgebrochener Thurm, wie ichs auch dieſen Morgen fand. Auf der einen Seite gab ein kleines Gewölbe mir eine trockene Stätte: ich hüllte mich in meinen Mantel, drückte mich in den engen Winkel, mit dem Vorſatz, ihn nicht eher zu verlaſſen, bis der Morgen mir ſagte, wo ich wäre; weit konnte ich unmöglich von Waldſchütz entfernt ſeyn, das ſagte mir die Kürze der Zeit, ſeitdem ich mich auf einem Irrwege wußte, auch hörte ich in der Nähe Hundgebell und den Ruf von Thurmwächtern, die mich der Nähe einer Burg

verſicherten. Ich dachte mich Euch nahe, der Ort, wo ich war, war mir ſo ganz unbekannt, ließ mich befürchten vielleicht in Gruben zu fallen, die mir Todesgefahr drohten; — ich blieb, kein Schlaf näherte ſich meinem Winkel, wie leicht zu denken iſt; mein Körper bebte vor Kälte, mein Herz glühte vor Angſt, wenn ich an Eure Unruh dachte. — Ich zählte jeden Augenblick mit ängſtlicher Genauigkeit, den ich mehr bei Euch als mir ſelbſt durchſeufzte; die Mitternacht war angebrochen, und ich hörte ſogar dieſe feierliche Stunde von der Thurmwache rufen; als durch eine Oeffnung, die ich bis jetzt nicht bemerken konnte, ganz nahe an mein Lager ein bläulicher Lichtſtrahl fiel. In demſelben Augenblick hörte ich auch ein Getöſe, wie ferne unangenehme Menſchenſtimmen. — Ich richtete mich in die Höhe, hörte Worte, verſtand ſie. Es waren Menſchen — ſie waren mir nah — vor wenig Augenblicken war dieſes mein ſehnlichſter Wunſch geweſen, und jetzt goß die Erfüllung dieſes Wunſches unnennbares Grauen über mein ganzes Weſen — Ich erholte mich, ſchlich leiſe an die Oeffnung, durch welche jetzt

das blaue Licht heller ſtrahlte, und ſah in einem wohl zwei Klafter tiefen, noch ziemlich von der Zeit verſchont gebliebenen Gewölbe, das durch ein blaues Schwefellicht erhellt wurde, welches von einem Topf voll Kohlen, welcher in der Mitte ſtand, ausſtrahlte, eine große Verſammlung von Weſen — ich weiß nicht, ob ich ſie Menſchen oder Geiſter, oder eine ſeltſame fürchterliche Miſchung von Thieren, Menſchen und Geiſtern, nennen kann. Ein Theil derſelben waren wenig über einige Schuhe, andere viel kleiner; ſie hatten allerdings menſchliche Formen, aber ihre Geſichter näherten ſie viel ſtärker den Eulen, Katzen, Geiern und Wölfen, als menſchlichen Zügen. Ihre ſtruppigten Haare ſchienen bei manchen Borſten, bei vielen Federn zu ſeyn: — um ihre langen Arme hieng ſchlotterndes Fledermausfell, und ihre gelben Finger waren Krallen ähnlich. — Bei allem dieſem ſtrahlte eine Seele aus den kleinen tiefen Augen, aber ſie zählte ihren Urſprung aus der Hölle, ſo boshaft war ihr Blick. Sie ſprachen mit kreiſchendem, pfeifendem, abſcheulichem Tone; ſie ſprachen ein Deutſch, was vielleicht ſchon Jahrhunderte ſelten gehört wird, aber ich

kennte sie doch verstehen. — Sie erwarteten einen, der ihr Herr zu seyn schien, und doch spotteten sie seiner, sie verfluchten ihre Bestimmung, ihm zu dienen, und doch waren sie über seine Hoffnung, daß ihre Dienstbarkeit mit seiner Strafe aufhören sollte, mißvergnügt; es schien, daß sie lieber noch länger Sklaven bleiben, als ihn, der sie quälte, ruhiger wissen wollten. Auf einmal unterbrach ein zischendes Getöse die Unterhaltung, der Glühtopf schüttelte sich, und aus seiner Gluth trat ein Wesen menschlicher und größer, als die kleine Versammlung, aber auch scheußlicher, teuflischer hervor. —

Der Ritter beschrieb bis zum Mahlen ähnlich, und Agnes erkannte ihr Graumännchen. — Sie richtete sich auf, ihr Gesicht starrte auf den Erzähler; ihre Hände deckte kalter Schweiß, alle Glieder zitterten, und Todesangst schüttelte sie, so wie er die Lippen bewegte, und doch stammelte sie; weiter! ach! weiter! mein Geliebter! — Sprach dieses gefährliche Wesen? und was hast du gehört.

So wie, fuhr der Ritter fort, die graue Geſtalt ſichtbar wurde, ſchlangen die andern ihre gelben Hände zu einem Kreis, und ſprangen unter Lachen und heulendem Jauchzen um ihn, der an dem Glühtopf ſtehen blieb. Nach einigen Minuten ließ der Lärm nach, und der Geiſt in ihrer Mitte beſtellte ſie unter drei Tage, um die Stunde, wieder hieher, wo er ſie ablohnen wollte, mit dem Lohn aus Rabenbühl; ſie ſollten alsdenn heimkehren, wie er es endlich auch wollte. —

Ihr könnt denken, meine Lieben, unterbrach ſich der Ritter, wie aufmerkſam ich wurde, als ich den Namen Rabenbühl nennen hörte, denn dieſes war ja der Name unſerer eignen Burg, — ich lauſchte auf jede Bewegung, aber ihre zankartige Unterredung, ob ſie gleich laut war, wurde ſo verworren, daß ich nichts verſtehen konnte, als das oft wiederholte Wort Dütteldüßgen, Dütteldüßgen! — Der kleine Graumann ſchien immer boshafter zu werden, und ſprang bei ununterbrochenem Geſchrei mit ſo poßirlichen Sprüngen, die Kreuz und die Queer

über ſein Töpfchen, ſogar über die ganze Verſammlung herüber — hinüber — dorthin — dahin, daß ich lachen mußte, ob mir gleich ſehr ängſtlich zu Muthe war. — Der kleine Graue ſchien ihnen entwiſchen zu wollen, aber ſie drängten ihn immer wieder in einen gelben Ring zurück, welchen ich jetzt erſt, als die Geſellſchaft ihm in den entfernteſten Winkel nachlief, erblickte, und geberdeten ſich wie Furien. Der Geiſt rief: nun denn! noch einmal, aber zum letztenmal trag ich den Spott! ſie ſchlangen ihre Hände wieder zum Tanze in einander, und ſangen eine abſcheuliche Weiſe, von deſſen Inhalt ich nichts verſtand, als immer Dütteldüßegen. Sie ſchwiegen, und forderten von dem bis jetzt ſtillſchweigenden Graumännchen Geſang; — er zauderte, ſie ſchrien gräßlicher; und jetzt begann er endlich ein Hüpfen und Springen mit einem unvernehmlichen Gemurmel. — Lauter! lauter! ſchrien die andern, und ich konnte ſein ganzes Liedchen merken, weil er es wohl dreimal auf Befehl der übrigen wiederholen mußte. Seine Töne bin ich nicht fähig, auch nur entfernt ähnlich nachzulallen. Es war ein ſchneiden-

der Ton, der mir leiſen Froſt über den Nacken führte. Die Worte ſind dieſe:

Liedchen! Wipp dich — leiſe! leiſe!
Daß ich's kleine Dütteldüßgen heiße,
Das kleine Dütteldüßgen von Rabenbühl.
Denn wenn es die liebe Rittersfrau hört
Deren junger Sohn mir gehört,
O! wie würde die ſich freu'n,
Wenn ſie ihren Sohn behielt.
Singt es, ſingt es, leiſe, leiſe,
Daß ich's kleine Dütteldüßgen heiße;
Als dem Spötter in Rabenbühl
Dieſer Name für mich gefiel.

Agnes, die krank, bleich und halb todt vor Angſt bisher im Bette geſeſſen hatte, lachte auf einmal laut auf, fuhr in die Höhe, fiel ihrem Mann, ihrem Vater um den Hals, lachte, weinte, ſchrie vor Freude, klopfte in die Hände, und rief wohl hundertmal hintereinander: O! die ſchöne, o! die liebe! o! die herrliche Geſchichte! Dütteldüßgen! Dütteldüßgen! Dütteldüßgen! wiederholte ſie ohne Aufhören.

Die Männer hatten keine Worte vor Schrecken, und glaubten Agnes sey völlig wahnsinnig geworden, und Justus machte sich Vorwürfe, daß er sie durch die wunderbare Erzählung um ihre ohnedies schwache Vernunft gebracht hätte. Sie gaben sich beide Mühe, die vor Freuden hüpfende Frau wieder ins Bette zu bringen, aber Agnes versicherte ihnen unter Lachen und Küssen, sie sey wohl, sie sey sich völlig bewußt, so daß sie endlich anfiengen, an ihr Glück zu glauben. Der Arzt nannte diese glückliche Stunde Krisis der Krankheit. Die Mönche des nahen Klosters schrieben es auf Rechnung ihrer Gebete. Die Ritter waren unaussprechlich glücklich, ohne die Ursache ihres Glückes begreifen zu können, ob sie gleich den Aerzten einigermaßen Recht gaben. Sonderlich glaubte Justus, daß seine letzte Erzählung die Nerven der Kranken so gespannt hätte, daß ihr dieser Zustand gewaltsame Heilung gewesen, so wie er jetzt mit Schaudern bedachte, daß es ihr auch hätte tödtlich werden können.

Agnes sang und lachte, machte frohe Anstalten zum nahen Wochenbette, blühte

wieder wie Rosen und Morgenthau, und ließ ſich jede Stunde die nächtliche Geſchichte ihres Gemahls wiederholen, denn er hatte ihr nichts weiter noch zu erzählen, als daß mit dem erſten Strahl des Morgens die Verſammlung wie in Luft zerflattert ſey, und er ſich zu ſeiner großen Verwunderung ganz in der Nähe des alten Thurms der Burg Rabenbühl, in welcher Agnes ſo lange gefangen ſaß, gefunden hätte.

Als der dritte Morgen durch die hohen Fenſter der Burg Waldſchütz lauſchte, war die Burgfrau früh auf, und rief und trieb ihre Weiber. Das Zimmer, wo der längſt erwartete Erbe gebohren werden ſollte, war noch nicht in völligem Stande, den lieben Gaſt zu empfangen. Agnes Krankheit, die allen Burgbewohnern eher ein trauriges Begräbniß als ein frohes Wochenbett verſprach, hatte alle Geſchäffte unterbrochen; doch ſeit drei Tagen gewann alles ein lachendes Anſehen, und wozu man wochenlangen Fleiß nothwendig dachte, dazu brauchten willige Hände nur Tage. Ehe der Mond über den beſchneiten Wald herauf zog, blähete ſich das ſtatt-

liche Wochenbett unter den ſchimmernden Gardinen, und die feſtige Wiege harrte ihres kleinen Bewohners.

Agnes nahm ſogleich Beſitz von dieſem Zimmer. Die gefürchtete, die gewünſchte Stunde erſchien. Der Thurmwächter rufte die eilfte Stunde, als ſie den ſchönſten Buben als Mutter küßte. Das Entzücken ſeines Vaters, ihres Vaters läßt ſich nur empfinden.

Kaum zeigte der hohe Mond die Stunde der Mitternacht, als Agnes, die nicht ganz ohne Aengſtlichkeit an das Tete a Tete mit dem gefährlichen Braunänchen dachte, Mann und Vater, auch die übrige Hausgenoſſenſchaft, welche ſich voll innigſter Freude ihren jungen Gebieter zu bewillkommen ins Wochenzimmer gedrängt hatten, unter dem Vorwande der ihr ſo nöthigen Ruhe zu pflegen, erſuchte, ſie mit ihrer alten Amme allein zu laſſen, welches man endlich nach tauſend vergeblichen Bitten, ihren Schlaf belauſchen zu dürfen, bewilligen mußte. —

Agnes ſah ſich kaum allein, ſo lockte ſie ihrer ſie über alles liebenden Wärterin das Verſprechen ab, ſie bis die Mitternacht vorüber ſey, allein zu laſſen. Ein frommes Gelübde, welches ſie bei dem Anblick eines geſunden Knaben in der nächſten Stunde ſeiner Geburt dazu verbände, war der geltende Vorwand ihres Verlangens. Die alte Martha, ein einfältiges Geſchöpf, hätte ſichs zur größten Sünde gerechnet, ihre Frau von einem ſo löblichen Geſchäfft abzuhalten; ſie gab ihrer Frau auf ihr Verlangen ein kleines ſchwarzes Käſtchen, zündete drei geweihte Kerzen an, ſchlug ein Kreuz über den ſchlummernden Knaben, und ließ ſie mit dem Verſprechen, im Vorgemach mit ihr zu beten, allein.

Agnes richtete ſich im Bette auf, betete zur heiligen Jungfrau, und verſprach all ihr Lebelang mit keinem ſo zweideutigen Weſen, als Graumännchen war, ſich wieder einzulaſſen. Sie wußte nun wohl, daß ſie ihren Sohn behielt; ſie wußte ſeinen Spottnamen, den er einſt von den Einwohnern der Burg erhielt; — aber ſie bebte doch

ſeiner nahen Erſcheinung entgegen, und betete zu allen guten Engeln, um Muth und Stärke bei ſeinem fürchterlichen Grimm, wenn er ohne Lohn für ſeine ihr bewieſenen Dienſte abziehen mußte, deren boshaften Zweck die gute Agnes in dieſem Augenblick zu vergeſſen ſchien; auch fühlte ſie ſich verbunden, ihm, da er nichts von ihr erhielt, alles wieder zurückzugeben, was ſie noch von ihm beſaß. — So viel in ihrer Gewalt ſtand, wollte ſie wieder gut machen; ſie ſchloß in dieſer Abſicht das ſchwarze zierliche Käſtchen auf, was wir Martha ihr haben überreichen ſehen. — Es enthielt das blaue Fläſchgen jenes koſtbaren Waſſers, das Agnes einſt ſo ſehr verſchönerte, und den Wunderkamm, der ihre blonden Locken ſo wallend kämmte. Sie hatte beide Spenden aus dem Schatze des alten Thurms, ſeit dem ſie ihrer Hoffnung und Furcht, Mutter zu werden, gewiß war, feſt in dieſes Käſtchen verſchloſſen, und die ſeltnen Gaben dieſes Geſchencks des freigebigen Geiſtes lagen ſeitdem ungenutzt. — Agneſen graute vor dieſem Handgelde des Unglückes ihres Kindes, jetzt ſollte Graumännchen mit Nennung ſeines Namens bei-

des wieder zurückerhalten. Aber wie fuhr ſie vor freudigem Schreck zuſammen, als ſie ſtatt ihrer Schätze zwei kleine Aſchenhäuflein erblickte; ihre Freude war grenzenlos, als ſie ihre Locke, das Pfand ihres ſo langen Kummers, welches ſie in jener unglücklichen Stunde Graumännchen gab, hervorzog. Sie war um eine feine Rolle von Baumrinde geſchlagen, welches die Schriftzüge trug, die das Verſprechen ihres Urahnen enthielten, wie ihr nach vielen Jahren eine geſchickte Alterthumskennerin erklärte.